Beyspiele der Weisheit und Tugend aus der Geschichte,

mit Erinnerungen für Kinder.

von

Jakob Friedrich Feddersen,

Domprediger zu Braunschweig.

Lavater.

Der Tugend wollen wir uns weihn;
Und guten Lehren folgsam seyn;
Kein Tag des Lebens geh vorbey,
Daß ich nicht weiser, besser sey.

Zweyte Sammlung.

Halle,

im Verlag der Hemmerdeschen Buchhandlung. 1780.

Beyspiele
der
Weisheit und Tugend
aus der Geschichte,
mit Erinnerungen für Kinder.

von
Jakob Friedrich Feddersen,
Domprediger zu Braunschweig.

Lavater.
Der Tugend wollen wir uns weihn;
Und guten Lehren folgsam seyn;
Kein Tag des Lebens geh vorbey,
Daß ich nicht weiser, besser sey.

Zweyte Sammlung.

Halle,
im Verlag der Hemmerdeschen Buchhandlung. 1780.

Vorbericht.

Auch in dieser zweyten Sammlung habe ich einige Erzählungen, nach den Begriffen meiner jungen Leser abgekürzt, aus den Nachrichten vom Leben und Ende gutgesinnter Menschen genommen. Doch habe ich mir Leser von geübteren Fähigkeiten und

grössern Kenntnissen gedacht, und sie mehr wie die erste — Kindern vom reifern Alter gewidmet.

Ob überhaupt Erzählungen für Kinder mit lehrreichen Erinnerungen dürfen begleitet werden, darinn sind nicht alle Schriftsteller für Kinder einig.

Die Gründe die mich bewegen, solche Lehren und Erinnerungen — die freylich den Begriffen der Kinder und der ganzen Sache angemessen seyn müssen — für nützlich zu halten, sind folgende.

Es wird dadurch mehr Licht über die erzählte Geschichte verbreitet, und der innre Werth der schönen Handlungen und tugendhaften Charactere leuchtet den Kindern deutlicher ein; — es können treffende Regeln zur richtigsten nützlichsten Anwendung der Geschichte gegeben werden; — man kan der Jugend manchen guten Rath, manche nachdrückliche Empfehlung der Tugend und kräftige Warnung vor dem Laster geben.

Von jeher haben auch erklärte gute Schriftsteller für die Jugend, solche

Erinnerungen hinzugefügt. Bey Fabeln und erdichteten Erzählungen, wendet niemand gegen solche practische Anmerkungen etwas ein, warum sollen sie nicht aus eben den Gründen, deswegen man sie dort für nützlich hält, bey wahren Geschichten stehen? Sind alle Lehrschriften für die Jugend; — Predigten für Kinder — Lieder für Kinder — Unterhaltungen für Kinder — Gespräche für Kinder — Schauspiele für Kinder — unleugbar von großem Nutzen; sollten es dann auch nicht die

Anwendungen wahrer Begebenheiten aus dem menschlichen Leben, erzählter Anekdoten von tugendhaften und lasterhaften Personen, auf das Herz und die Umstände der Kinder seyn? Sie gehören ja immer in eine oder andre Klasse jener Jugendbücher. Die Zeugnisse mancher tüchtigen Pädagogen, und meine eignen Erfahrungen haben mich von dem sichern Nutzen dieser Anwendungen hinlänglich überzeugt.

Man sagt aber:

„die Erzählungen müssen so abgefaßt

„seyn,

„seyn, daß die junge beobachtende See„le, die Moral ohne große Schwie„rigkeit von selbst herausbringen „kann. — —

Wäre doch die Erziehung der Jugend im Ganzen so weit gekommen, daß dieß überall geschehen könnte! Dann wäre schon das güldne Zeitalter in der Kinderwelt. Aber ich frage alle, die nicht vor dem Schreibpult, sondern durch wirkliche Unterweisung an Kinderseelen arbeiten, wie viel sie, selbst unter einer großen Menge von

Kindern, solcher jungen beobachtenden Seelen haben? — die Zahl derselben ist gewiß immer die kleinste. Soll man dann nicht dem Unvermögen des übrigen größten Haufens zu Hülfe kommen?

Ferner — haben denn auch selbst alle Lehrer der Jugend, Tüchtigkeit und Gabe, den ungeübten Kindern, die in der Geschichte liegenden nützlichen Lehren, einleuchtend zu machen, und näher ans Herz zu bringen? Auch ihnen daher Anleitung und Beyspiel

zu

zu geben, wie sie es thun müssen, ist gewiß keine verwerfliche Arbeit.

Lange moralische Predigten müssen freylich nicht gehalten werden, aber mit kurzen Winken ist es auch nicht immer hinlänglich gethan.

Von der ersten Sammlung dieser Beyspiele wird auch jetzt die zweyte Ausgabe herausgegeben.

Braunschweig am 7. April, 1780.

In-

Inhalt.

Lehren und Handlungen weiser Aeltern und Kinderfreunde. S. 1

Nützliche Lehren sterbender Väter und Mütter. 10

Verständige fromme Kinder und junge Leute.

Der Jüngling der seinen Fehler erkannte und sich besserte. 31

Das Lasterhafte junge Frauenzimmer das sich besserte. 33

Demosthenes 36

Hölty. 41

Johann Matthias Liebrecht. 45

Albrecht Heinrich Prinz zu Br. und Lün. 50

Beyspiele jugendlicher Gewissenhaftigkeit und Treue gegen Gott. 63

Beyspiele des Fleißes. 71

Wiedeburg. 78

Beyspiele kindlicher Liebe.

Die Tochter eines Kothsassen zu Lauenburg. 84

Kindliche und brüderliche Liebe zugleich. 86

David

Inhalt.

David Masche.	89
Ehrliche Kinder.	93
Beyspiele ehrlicher Leute.	99
Die Wahrheitsliebe und das Worthalten.	104
Beyspiele gutherziger Kinder und junger Leute.	108
Etwas aus Cyrus Jugendgeschichte.	110
Lied eines gutherzigen Jünglings.	116
Beyspiele gutherziger älterer Leute.	118
Brüderliche Liebe.	123
Beyspiele der Demuth und Bescheidenheit.	137
Beyspiele der Dankbarkeit.	142
Danklied junger Christen.	147
Beyspiele der Freundschaft.	149
Sanftmuth und Liebe gegen Feinde.	152
Der fromme Vorsatz.	154

Lehren und Handlungen weiser Aeltern und Kinderfreunde.

I.

Dorothea Maria, Herzoginn zu Sachsen, bleibt unter den Fürstinnen immer das Muster einer sorgfältigen treuen Mutter. Sie zeigte es in der Erziehung ihres Prinzen, der in der Geschichte unter dem Namen **Ernst der Fromme** berühmt ist. Er war nur vier Jahre alt, als sein Vater **Johann der Vierte**, Herzog zu Sachsen starb. Aber seine Mutter sorgte mit aller Weisheit und Treue, für seine frühe Bildung zum Guten. Nach ihrem Tode that es sein vortreflichdenkender Bruder, **Johann Ernst**. Dieser war mit allem Fleiße darauf bedacht, daß er lauter geschickte, rechtschaffne und wahrheitliebende Leute in der Jugend um sich hatte. Er wählte ihm daher sol-

che Hofmeister, die ihm nicht eine herrschende Neigung zu rauschenden Vergnügungen und Eitelkeiten einflößten — wie dieß häufig der Fehler bey der Erziehung vornehmer Kinder ist. Es waren verständige und fromme Männer, die es sich am ersten und meisten angelegen seyn liessen, in ihm einen starken Widerwillen wider alles Böse, hingegen ein frühzeitiges Wohlgefallen an Gott, Religion, Tugend und Wahrheit hervorzubringen. Insbesondre suchte der gelehrte und fromme Barthol. Winter ihm frühzeitig einen Abscheu an allem Stolze einzuflößen, und in seiner ganzen Aufführung zur Demuth und Bescheidenheit zu gewöhnen. Denn er wußte, als ein erfahrner Kenner der Menschen, daß die Großen und Vornehmen, viele gefährliche Neigungen zum Hochmuth haben, und daß ihnen also von der frühesten Jugend an, Gründe und Warnungen wider dieß Laster gegeben werden müssen.

Der Hauptgrund den er gebrauchte, um seinen Prinzen demüthig und leutselig gegen jeden und auch den geringsten Menschen zu machen, war dieser:

„Er stellte ihm öfters vor, wie viele Feh„ler und Schwachheiten alle Menschen an sich „hätten, wie die Größten und Klügsten auch „davon nicht frey wären, und wie sie daher

kei-

„keinen derer aus Stolz verachten dürften, die „geringer und einfältiger wären als sie.

Geleitet von solchen weisen Führern, wurde **Ernst** einer der besten Fürsten die gelebt haben.

2.

Als Herzog **Ernst der Fromme** selbst Vater wurde, trug er auch eine weise väterliche Sorgfalt für die Erziehung seiner Kinder. Wie man für ihn gethan hatte: so wählte er auch für sie, verständige, tugendhafte und tüchtige Lehrer. Seine geistlichen und weltlichen Räthe, mußten von Zeit zu Zeit, den Fortgang seiner Prinzen in den Wissenschaften prüfen, uud sich mit ihren Lehrern über die beste Art, ihren Verstand, ihre Gemüths und Lebensart wohl zu bilden, berathschlagen. Er selbst war auf ihre Erziehung und ganze Aufführung sehr aufmerksam. Jede Gelegenheit nutzte er, wobey er ihnen gute Lehren, und Ermahnungen zur Frömmigkeit geben konnte.

Er suchte sie vor aller Unmäßigkeit im Essen und Trinken zu bewahren. Er schrieb ihnen Maaß und Ordnung darinn vor, und befahl allen seinen Bedienten, genau darauf zu sehen, daß diese vorgeschriebenen Regeln nicht überschritten würden.

Er erlaubte ihnen nur unschuldige Vergnügungen, und versagte ihnen alle Ergötzlichkeiten, wodurch Kinder, leicht Neigungen zu einer üppigen und wilden Lebensart bekommen können. Er strebte darnach, daß sie an der Erkenntniß und Verehrung Gottes, an ihren Büchern, und an dem Unterrichte ihrer Lehrer ihre größte Freude behielten. Damit die Religionswahrheiten, die sie gelernet, einen desto tiefern Eindruck in ihr Gedächtniß und Herz machten: so mußten sie dieselben wieder schriftlich aufsetzen und ihm ihre Aufsätze zeigen.

Wenn seine Prinzen zu reifern Jahren und Einsichten kamen: so mußten sie mit ihm in die Landescollegia gehen, und hier als Zuhörer sitzen, um schon frühe zu lernen wodurch die Frömmigkeit und wahre Wohlfahrt der Menschen befördert wird. Damit sie auch frühe zu nützlichen Geschäften möchten gewöhnt und darinn geübt werden: so gab er einem jeden ein eignes Amt. Den einen machte er zum Kanzler, den andern zum Oberaufseher, und so vertraute er einem jeden ein Amt nach seiner Fähigkeit, das sie unter seiner eignem und seiner erfahrnen Räthe Aufsicht führen mußten.

Seine Prinzessinnen ließ er mit eben solcher Sorgfalt erziehen. Das vornehmste, was er bey ihrer Erziehung zu erreichen suchte, war,

daß sie zur Frömmigkeit und Tugend; zu den wohlanständigen Sitten und nützlichen Wissenschaften eines Frauenzimmers angeführet wurden. Sie wurden vor aller weichlichen und müssigen Lebensart zurückgehalten, damit sie einst gute Gemahlinnen, Mütter und Fürstinnen werden möchten. Sie wurden sehr genau beobachtet, daß in ihnen keine Neigungen zur Ueppigkeit, Eitelkeit, Flatterhaftigkeit und zum unnützen und tändelnden Zeitvertreibe entstünden. Der kluge Fürst wußte die vielen traurigen Folgen, wenn vornehme Frauenzimmer eine unmäßige Neigung zu Vergnügungen haben, darum sahe er selbst ernstlich darauf, daß die Liebe zu den Ergötzlichkeiten nicht eine Leidenschaft seiner Töchter würde; und allen denjenigen, unter deren Aufsicht sie stunden, war es von ihm zu einer heiligen Pflicht gemacht, ihr junges Herz vor dieser Leidenschaft — von welcher die Kinderseelen sich am leichtesten verführen lassen — zu hüten.

Der weise und fromme Herzog **Ernst** kannte den großen Segen, der aus der guten Erziehung für einzelne Familien und ganze Länder entspringt, darum war er auch ein eifriger Beförderer derselben unter seinen Hofleuten und Unterthanen.

Diejenigen unter seiner Dienerschaft, die ihre Kinder am besten erzogen, waren ihm auch die liebsten. Für die Erziehung der Edelknaben trug er alle Sorge. Wenn er sie an seinen Hof nahm fragte er sie: ob sie sich dem gelehrten, oder Saldatenstande widmen wollten? Wozu sie nun Lust hatten, dazu ließ er sie auch durch den nöthigen Unterricht vorbereiten. Er machte die Verfügung, daß sie durch ihren Dienst am Hofe nicht in ihrem Studiren gehindert wurden; er gab ihnen die erforderlichen Bücher, unterhielt sie auf der Akademie und ließ sie auf seine Kosten reisen.

Er schenkte eine große Summe, um diejenigen Schulen, welche in dem dreyßigjährigen Kriege waren zerstört worden, wieder aufzubauen und in Aufnahme zu bringen. Er erfuhr, daß manche Schulleute, sich zu ernähren, ein Handwerk treiben, und als Tagelöhner arbeiten mußten, wobey der Unterricht der Jugend versäumet wurde. Diesen gab er eine Zulage, daß sie ihr schweres Amt mit Freudigkeit verrichten, und keine Arbeiten, die sich für dasselbe nicht schickten, thun dürften.

Er errichtete zwanzig neue Schulen in seinem Lande. Er stiftete Freytische und Stipendien für junge Studirende; — den Kindern und jungen Personen, die in Schulen am fleissigsten

sigsten waren, und sich am besten aufführten, schenkte er nützliche Bücher.

Freywillig gab er seinen Bedienten einen größern jährlichen Gehalt, wenn ihre Familie größer wurde und er erfuhr, daß sie, bey einer ordentlichen Haushaltung, ihre Kinder nicht mehr ernähren und erziehen konnten.

Einst hörte er auf einem Spaziergange, daß eine Mutter ihren Kindern ihre begangnen Fehler vorhielt, und sie ernstlich ermahnte, sich zu bessern. Er ließ sich erkundigen wer diese Frau sey? Als er erfuhr, sie sey die Ehefrau eines seiner untern Hofbedienten: so schenkte er demselben hundert Gulden, um damit die Schuld zu bezahlen, die noch auf seinem Hause lag. Er that dieses, um ihn und seine Frau noch mehr zu ermuntern, ihre Kinder zum Guten zu erziehen.

3.

Maria Misler, eine Frau die ihrer großen Tugenden wegen sehr verehrungswürdig in der Geschichte des weisen und guten Frauenzimmers bleibt, ist auch ein lehrreiches Exempel einer **wahren Mutter**. Oft sagte sie: **O was ist es für eine grosse Wohlthat Gottes, und wie wenig erkennen wir sie, daß er uns so viele Kinder gegeben hat!** Sie war überzeugt, daß auch bey dem besten Be-

mühen der Aeltern, ihre Kinder gut zu erzie-
hen, Gottes Segen unentbehrlich sey; und darum erflehte sie denselben auch oft. Ganz widmete sie sich der Erziehung ihrer Kinder, und hatte sie unter ihrer eignen Aufsicht. Allen ihren zehn Kindern, brachte sie das Lesen selber bey. Sie trug die größte Sorgfalt für ihre Gesundheit, ohne sie im geringsten zu verzärteln. Mit den Erwachsenen ging sie als eine ältere Freundinn um; alle suchte sie durch Liebe zu gewinnen; aber wenn es nöthig war, brauchte sie auch Strenge, und war in deren Ausführung weise, standhaft und unerbittlich. Mit der größten Vorsicht nahm sie sich in Acht, in ihrer Gegenwart, etwas zu reden, oder zu thun, das zufälliger Weise eine Veranlassung zum Irrthum oder Fehler hätte werden können. Eben so sorgfältig bewahrte sie dieselben vor aller Gelegenheit, böse Grundsätze und Gewohnheiten anzunehmen. Unausgesetzt war es ihr tägliches Geschäfte, sie zum Gebet anzuführen, sie in der Bibel lesen zu lassen, dafür zu sorgen, daß die deutlichsten Hauptstellen derselben ihrem Gedächtniß anvertrauet würden, und alles dieses mit christlichen und mütterlichen Lehren zu begleiten. Auch ausserdem suchte sie bey jeder Gelegenheit ihnen die Religion über alles wichtig und liebenswürdig zu machen, sie

zur Liebe Gottes, zum kindlichen Gehorsam gegen ihn, zur Liebe und Einigkeit unter sich, und zu andern nothwendigen Kindertugenden zu ermuntern. Sie wußte mit Herablassung, zu dem verschiednen Maaß ihrer Fähigkeiten, auch in gleichgültige oder muntre Gespräche nützliche Bemerkungen ein zu streuen, und durch Beyspiele faßlich und eindringend zu machen. Ueberall ging sie ihnen mit gutem Exempel vor. Zur Kirche führte sie die jüngern mehrentheils selber, um sie auch da unter Augen zu haben; gewöhnte die älteren zum ausführlichen Aufschreiben der Predigt, las solche zu Hause nach, und wiederholte auch mit den jüngern den Inhalt derselben durch Fragen und Ermahnungen. Alle, besonders die Töchter, hielt sie an zur Arbeit, zur Ordnung, zum gefälligen äusserlichen Anstand; und zum Lesen guter deutscher und französischer Bücher, die zur Bildung in der Religion, in Sitten, in der Klugheit des Lebens, in den Anfangsgründen einiger Wissenschaften, und in dem wahren Geschmack des Schönen und Sinnreichen, dienten.

Zur Besorgung des Hauswesens leitete sie ihre ältesten Töchter nach einer abwechselnden Ordnung mit der mütterlichsten Treue. — Zur Unerschrockenheit in vermeinten, und zum gesetzten Muth in wirklichen nicht verschuldeten

Gefahren, suchte sie ihre Kinder bey jeder Gelegenheit zu stärken. Sie bereitete dieselben auf die künftigen Führungen ihres Lebens durch die Vorstellung, daß nicht der Stand, nicht vergängliche Güter oder äusserliches Wohlleben, sondern allein die Gnade Gottes, und ein gutes Gewissen, wahrhaftig und beständig glücklich machen.

4

Der weise Xenocrates hatte den vortreflichen Grundsatz in der Erziehungskunst:

„Daß man mit den Kindern von Jugend „auf lauter vernünftige und tugendhafte Reden „führen, und dieselben oft wiederholen müsse, „damit sich ihr Ohr ganz daran gewöhnte, und „dieselben tief in ihr Herz dringen möchten; „auch damit alle Worte, die ihr Herz verderben könnten, ihnen nicht nur ganz unbekannt „blieben, sondern auch, wenn sie dieselben hörten, misfällig und zu wider wären.

Nützliche Lehren sterbender Väter.

5.

Kurz vorher, ehe Ernst der Fromme starb, setzte er für seine Söhne eine Vorschrift auf, wie sie nach seinem Tode, sich gegen Gott und Menschen und unter einander aufführen soll-

sollten. Er bat und ermahnte sie darinn aufs ernstlichste: Gott zu fürchten, zu lieben und verehren — eifrige Bibelfreunde zu bleiben; gern und mit aufrichtigem Herzen zu beten — die christliche Religion immer standhaft zu bekennen; und sie überall mit allen ihren Kräften zu vertheidigen und zu befördern. — Alles mit Klugheit und Vorsichtigkeit, zu rechter Zeit zu thun — gegen jeden Gerechtigkeit auszuüben — die Pflichten und Sorgen der Regierung allen Ergötzlichkeiten vorzuziehen — ihre Unterthanen mit Weisheit und Güte zu regieren, sie bey ihren Rechten und Freyheiten zu erhalten — ihnen keine neuen Lasten auf zu legen, und sorgfältig auf die Erfüllung der Gesetze zu halten.

Ferner ermahnte er sie, sich unter einander brüderlich zu lieben, — mehr das allgemeine Beste als ihren Vortheil zu suchen — sich nur redlichen Leuten anzuvertrauen — durch keine unerlaubten Mittel ihre Macht und Einkünfte zu vermehren — denen Armen und besonders den Alten unter ihnen, so viel möglich mit Wohlthaten bey zu stehen, und sich vor Kränkungen derselben zu hüten.

Dann ermunterte er sie: jedes Unglück mit Geduld und Standhaftigkeit zu tragen; hingegen jedes Glück mit Demuth und Mäßigkeit zu genießen; — keinen Ohrenbläsern und falschen

Anklä-

Anklägern Gehör zu geben; sich vor Schmeichlern zu hüten, keinen ehrlichen Diener zu verabschieden, ohne ihm die verdienten Belohnungen zu bewilligen; die Besoldungen, Gnadengehalte und Stipendien richtig zu bezahlen: —

Zuletzt rieth er ihnen, ihre Ausgaben immer so einzurichten, daß sie nicht größer wären wie ihre Einnahmen, nie zu viel Pferde, und Hunde zu unterhalten; alle unnöthige Kleiderpracht zu vermeiden; niemals die Neigung zum Spiel, eine Leidenschaft in sich werden zu lassen; und wenn sie spielten, es nicht aus Gewinnsucht, sondern zur Gemüthserholung zu thun. Er warnte sie mit nachdrücklichen Worten vor allem Müssiggang, vor Ueppigkeit und Schwelgerey, der Hauptgrund den er ihnen vorhielt war dieser: **meine Söhne! Bey einem wollüstigen Leben würdet ihr Gott vergessen, und Gottes Gnade verliehren.**

Bey seinem Testament lag noch eine kleine Schrift, darinn er sie väterlich bat: sie möchten allezeit in brüderlicher Einigkeit mit einander leben, nicht neidisch darüber werden, wenn einer mehr hätte als der andre, und ihre Schwachheiten unter einander tragen. Entstünden unter ihnen Streitigkeiten: so sollten sie sich vor Zorn, Feindschaft und Rache hüten, hingegen ihren gemeinschaftlichen wahren Freunden die

Sa=

Sache, worüber sie in Uneinigkeit gerathen, vortragen, und es ihnen überlassen, dieselbe zu entscheiden, und sie wieder mit einander auszusöhnen.

6.

Ein frommer Mann sehnte sich auf seinem Sterbebette, seinen Sohn zu sprechen. Er kam! — und der sterbende Vater sagte ihm, unter andern zärtlichen Worten, auch folgende väterliche Erinnerungen:

„Meine zeitlichen Güter, übergebe ich dir, als ein reines Geschenk der Vorsehung, auf welchem kein Fluch eines einzigen mit Unrecht erworbnen, aus Geiz ersparten, oder aus Unmenschlichkeit dem Dürftigen entzognen Hellers haftet. Wirst du nun dein Vermögen von Geitz und Unrecht, und auch von Müßiggang und Verschwendung eben so rein erhalten, als ich es dir überlasse: so wirst du es mit einem guten Gewissen geniessen können.

Ueberhaupt mein Sohn, schaffe dir ein frohes Herz, und göttlichen Trost, durch reiches aber dabey kluges Wohlthun an den Armen. Thue um Gottes und des Gewissens willen Gutes, denn auch bey unsern besten Handlungen dringt kein reines Vergnügen in die Seele, so bald wir nur dadurch Lob und Vortheile bey Menschen suchen Meine Bediente werden für

dich

dich zu alt seyn, reiche ihnen aber ihren Unterhalt bis sie sterben. Dem alten Gärtner aber laß sein gedoppeltes Gehalt, und den einen Küchengarten zu seiner Nutzung, so lange er lebt. Er hat mir die größte Treue bewiesen, denn er hielt mich in meiner Jugend von einer Ausschweifung zurück, und warf eine Hand voll Ducaten die ich ihm anbot, ganz unwillig mit den Worten auf den Tisch: Herr! ich will lieber aus eurem Dienst gehen, als an eurer Sünde Antheil nehmen. In der Wahl deiner neuen Bedienten siehe ja auf Mäßigkeit und Gottesfurcht. Leide ja keinen Säufer und ruchlosen Menschen um dich: so geschickt er auch sonst seyn mag. Glaube meiner langen Erfahrung: **Kein Mensch wird dir mit Treue und Segen dienen, der Gott nicht treu ist, und seines Schöpfers nicht gedenkt.**

Sey ernsthaft, sanftmüthig und liebreich gegen deine Bediente, und bedenke, daß sie so wohl Menschen sind, wie du bist. Gehe ihnen mit einem gutem Beyspiel vor, und mache dich ihnen durch Tugenden verehrungswürdig. — — Deine Geschäfte verrichte immer mit Ordnung, Ueberlegung und Fleiß. Bedenke daß du in der Welt bist, einem jeden nützlich zu werden.

Gehe

Gehe allezeit den geraden Weg ohne Menschenfurcht. Thue nur recht und dann scheue niemand: so wirst du einst ruhig sterben können. Wundre dich nicht, wenn auch bey der größten Frömmigkeit, dir manches Unglück begegnet; dieß kann in dieser Welt nicht anders seyn. In allen deinen Widerwärtigkeiten aber, bleibe geduldig. Klage nicht über Gott, siehe auf seine Vorsehung und unterwirf dich seinem Willen mit kindlichen Gehorsam.

Vor allen Dingen, fürchte Gott und ehre deinen Landesherrn. Sey ein guter Christ und ein guter Unterthan. Du mußt eines und das andre zugleich seyn; oder du bist keines von beyden. Laß aber ja deine Gottesfurcht keine Heucheley seyn; und hüte dich aufs sorgfältigste vor allem Hochmnth und Pralerey bey Religionsübungen. Werde aber auch nie ein Verräther und falscher Freund der Religion. Schäme dich nie des Christenthums, und laß dich durch nichts verleiten ein Religionsverräther zu werden. Nimm dich sorgfältig vor allem Spott, über die Bibel in Acht. Laß sie dein liebstes Buch seyn, darinn du täglich liesest. Du wirst daraus die Weisheit lernen, die dir kein Mensch geben kann; du wirst darinn den besten Rath für dein Herz und den besten Trost in Widerwärtigkeiten finden. Versäume ja

nicht

nicht das Gebet; es wird die Liebe zu allem Guten in dir erhalten, und die Zufriedenheit deiner Seele stärken. Vergiß nicht, daß nach diesem Leben, noch ein künftiges ewiges Leben ist, in welchem derjenige nur glückselig seyn kann, der sein gegenwärtiges Leben, in Gottesfurcht und Tugend zugebracht hat.

Mein lieber Sohn, solltest du ja durch die Schwachheit der Jugend oder durch Thorheiten, Reizungen und böse Beyspiele verdorbner Menschen zur Sünde verleitet werden; ach mein Sohn! so sey so verständig dich bald wieder von den Stricken der Thorheit und Laster loszureissen, damit sie dich nicht völlig ins Verderben bringen. Folge den Erinnerungen deines Gewissens, und sey versichert, daß der barmherzige Gott geneigt sey, dir zu vergeben, wenn du von nun an mit allem Ernst das Böse meidest. Bedenke immer, daß du in dem Gehorsam gegen Gottes Gebote unendlich mehr Freude und Annehmlichkeiten empfindest; als alles Glück der Welt, und alles sündliche Vergnügen dir geben können, wenn du dieses auch gleich bis an deinen Tod ohne Vorwürfe deines Gewissens geniessen könntest, welches doch nicht möglich ist. — — —

Nun sagte der sterbende Vater: Komm mein Sohn gieb mir die Hand und versprich mir,

mir, daß du diesem allem nachleben wollest, damit ich dir meinen väterlichen Segen ertheile.

Nachdem der weinende Sohn dieses auf die ehrerbietigste Weise gethan hatte, legte der sterbende Vater ihm die Hand auf den Kopf und betete laut:

Barmherzigkeit und Gnade von dem Schöpfer und Wohlthäter meines Lebens sey über dir ewiglich, mein Sohn! Ach Herr! Deiner väterlichen Leitung und Beschirmung übergebe ich ihn. Dein Geist führe ihn zum ewigen Leben. Ach Gott bewahre ihn in dem Glauben an den Erlöser und gieb nicht zu, daß dieser Grund des Christenglaubens in seiner Seele zerstöret werde! — — — Laß mich ihn dort in jenen seligen Wohnungen wieder finden.

7.

Als **Albrecht der Erste**, Herzog zu Mecklenburg merkte, daß sein Ende herannahte, sprach er zu seinen beyden Söhnen:

Lieben Söhne! ich habe mein Leben mit grosser Beschwerde und Arbeit zugebracht, ich habe viel Krieg führen müssen, damit ich euch Frieden schaffte, sehet ihr nun zu, daß ihr die erworbenen Vortheile erhaltet. Vor allen

Dingen fürchtet Gott, und strebet nach der Gerechtigkeit. Thut niemand unrecht, das wird euch eine feste Mauer eures Landes seyn. Wenn ihr nur erst eure Begierden, und den Stolz mit allen übrigen Lastern überwunden habt: so wird euch alles wohl gelingen, und ihr werdet in allem großen Segen haben.

8.

Charlotta Amalia Wilhelmina, Herzoginn zu Holstein Sonderburg, war eine sehr gottesfürchtige, wohlthätige und verständige Fürstinn; eine große Beterinn, und strenge Freundinn der Wahrheit. Unter ihren großen Tugenden, ist ihre mütterliche Treue gegen ihre Kinder besonders zur Nachahmung zu empfehlen.

Sie hatte dieselben fast allezeit bey sich, und beschäftigte sich ganz allein mit ihrer ersten Erziehung. Die Zeit, die viele andre Personen in ihren Jahren, und in ihrem Stande mit Thorheiten, Tändeleyen, rauschenden Vergnügungen oder unnützen Zeitvertreiben zubringen, gebrauchte sie, den Verstand und das Herz ihrer Kinder, von der frühesten Jugend an zu bilden. Das vornehmste, welches sie hierbey mit dem größten Eifer zu erreichen suchte, blieb: immer Ehrfurcht für Gott, Liebe zum

Guten, Tugend und Empfindungen der Religion tief in ihre zarten Seelen zu prägen. Täglich fiel sie mit ihnen vor Gott in ihrer Kammer nieder, und betete mit ihnen. Hier empfand sie in dem vertrauten Umgang mit Gott, dessen sie in der Gesellschaft ihrer Kinder genoß, ein himmlisches Entzücken, das ihr unendlich lieber war, als alle rauschende Ergötzlichkeiten des Hofes; — hier trug sie dem Allgegenwärtigen alle Anliegen, Sorgen und Wünsche ihres Herzens vor; — hier betete sie Heil und Segen auf die Unmündigen herab, die um sie her auf ihren Knien lagen. Für die tägliche Besserung und Seligkeit ihrer unsterblichen Seele, war sie weit mehr, als für das irdische Glück derselben besorgt.

In ihrem täglichen Gebet, das sie selbst aufgesetzt, und worinn der wahre Geist — die wärmsten Gesinnungen des Christenthums herrschen, that sie die Wünsche zu Gott:

„Besonders empfehle ich dir auch meinen „lieben Ehegatten — — — — — laß „uns dermaleinst vor dir vereinigt, dich ewig „preisen! Die Kinder, die du uns gegeben, „erhalte o Gott! Gieb daß sie nimmer vorsetzlich ihren Taufbund brechen. Laß sie wachsen und stark werden in ihrem Christenthum! „Ihre leibliche Wohlfahrt überlasse ich deiner

„Fürsorge. Du wirst sie im Zeitlichen nicht „verlassen, wenn sie sich an dir halten; und du „wirst sie gewiß auch ewig mit Segen krönen. „Wenn du nach deiner Allwissenheit vorher sä„hest, daß sie nicht zu deiner Ehre und zum „Nutzen ihres Nebenmenschen leben würden: „so nimm sie lieber in den Jahren ihrer Un„schuld dahin.„

Diese fromme Fürstinn hinterließ bey ihrem Sterben zween Briefe, — — an ihren Gemahl und an ihre Tochter, die beyde sehr löbliche und lehrreiche Zeugnisse in sich fassen, daß sie eine weise, rechtschaffne Mutter gewesen sey.

Aus dem Briefe an ihren Gemahl.

— — — — — Ich habe nicht nöthig dir unsre Kinder zu empfehlen. Deine Zärtlichkeit gegen dieselben ist mir bekannt. Sie haben gegenwärtig dich allein in der Welt übrig, und um der Liebe willen, die du für sie hast, bitte ich dich: mäßige deine Traurigkeit, daß sie nicht zu gleicher Zeit ihren **Vater** und ihre **Mutter** verliehren.

Für meine Söhne bin ich unbesorgt. Ich hatte mir vorgenommen, mich nicht länger mit ihrer Erziehung abzugeben, so bald sie ihr fünftes Jahr erreicht hätten. Ich wollte dir alsdann ganz allein die Fürsorge für dieselben

über-

überlassen, und Gott hat es gut gefunden, daß dieses einige Jahre früher geschehen sollte. Ich gestehe es gern, daß ich in Ansehung meiner Tochter, nicht so völlig beruhigt bin. Es scheint mir, daß diejenigen Mütter nicht zu entschuldigen sind, die ihre Töchter Fremden anvertrauen. Das Vorurtheil will nicht, daß sie die Erziehung ihrer Söhne auf sich nehmen; aber sich an diesem Vorurtheil zu rächen, sollten sie sich billig mit der Erziehung ihrer Töchter ganz allein beschäftigen. — Insonderheit bitte ich dich mein Geliebter, daß du sie nicht einer blossen Französinn anvertrauest. Gemeiniglich setzt diese die ganze Erziehung darinn, daß man lernt gut Französisch zu sprechen, und einen äusserlichen guten Anstand zu haben; aber zur Bildung des Herzens hat sie selten die gehörigen Kenntnisse. Annoch ist dieses eine nicht geringe Unbequemlichkeit, daß sie nicht allezeit bey ihrer Untergebenen seyn kann; und um ein Kind wohl zu erziehen, darf man dasselbe nicht einen Augenblick verlassen. — — Ich bin überzeugt, du wirst vor allen Dingen Sorge tragen, daß unsre Kinder einen guten Grund in der Religion erhalten. Dieß ist das größte Gut, das wir ihnen geben können.

Aus dem Briefe an ihre Tochter.

— — Ich war gleich entschlossen, den süssen Namen einer Mutter dadurch zu verdienen, daß ich dir große und deinem Stande würdige Gesinnungen bey zu bringen suchte. Aber das gütigste Wesen hat es nicht für gut befunden, daß ich diesen Vorsatz vollenden sollte. — —

Deine vornehmste Sorge sey: dich niemals der Gnade des Allmächtigen unwürdig zu machen!

Liebe Gott! Setze dein ganzes Vertrauen auf ihn! Diejenigen verläßt er nie, die ihn fürchten. Gott ist der beste Freund, den wir finden können, und der einzige, der alle auch unsre geheimsten Handlungen sieht. Wie viel Mühe giebt man sich in der Welt, um denen zu gefallen, von welchen man wünscht geachtet zu werden! Und wie vielmehr ist man dem schuldig, von dem allein unsre geistliche und irdische Wohlfahrt abhängt? Ueberlege, daß du allezeit von der Gegenwart Gottes umgeben bist, und daß er unsre ganze Glückseligkeit, sowohl in dieser, als in der zukünftigen Welt, allein in seinen Händen hat! Versäume niemals das Gebet, dieses ist das einzige Mittel, uns mit der wahren Quelle unserer Glückseligkeit zu unterhalten. Wie sehr würde

de sich ein Unterthan geehrt finden, wenn es ihm erlaubt wäre, sich allezeit mit seinem Landesherrn vertraut zu unterreden! Würde er diese Ehre versäumen? Und doch sind die Könige dieser Welt nur Menschen; sie können uns nicht in allen unsern Bedürfnissen helfen. Uns geringen Geschöpfen hat der Herr der Welt erlaubt, daß wir mit ihm reden dürfen, so oft wir nur wollen; mit ihm, von dem alles in dieser und in der künftigen Welt abhängt. Wir müssen uns seiner Güte nicht dadurch unwürdig machen, daß wir dieselbe geringe achten. Bringe keinen Tag zu, meine Geliebte! ohne am Abend eine Untersuchung deiner Handlungen anzustellen! Halte einen jeden Tag deines Lebens für verlohren, an welchem du nicht über deine Leidenschaften einen Sieg erkämpfet hast! Noch bist du jung, als daß ich bemerken könnte, zu welcher Leidenschaft du am mehrsten geneigt bist; aber sey täglich aufmerksam auf deine Handlungen! Bitte Gott, daß er dir dein Herz aufdecke, und er wird dich mit demselben bekannt machen. Es ist kein Mensch, der nicht zu diesem, oder jenem Laster eine stärkere Neigung, als zu den übrigen hätte; und dieses ist die Neigung, gegen welche wir am mehrsten kämpfen müssen. Endlich können wir sie unter unsere Herrschaft bringen. Aber auch

hier haben wir den Beystand Gottes nöthig, ohne welchem wir nicht fähig sind, diesen fürchterlichen Feind zu besiegen. Wenn du meinem Rath folgen wirst, so bin ich gewiß: daß du allezeit vollkommen glücklich seyn wirst. Sollte es auch Gottes Wille seyn, dich in dieser Welt viel Widerwärtigkeiten erfahren zu lassen, so wird dieses doch deiner wahren Glückseligkeit nicht schaden. Du weißt, daß in dieser Welt nichts vollkommen ist, und daß Gott alles zu unserm Besten macht. Lebest du im Gegentheil in einer völligen Zufriedenheit: so muß dieses dein Herz um desto mehr mit dem verbinden, der hiervon die einzige Quelle ist. Wenn du deine Pflichten gegen Gott erfüllest: so habe ich nicht nöthig, dir die übrigen zu empfehlen. Es folgt von selbst aus der Liebe Gottes, daß man mit Vergnügen seinen Befehlen gehorcht, und unter diesen ist die Liebe des Nächsten, der Gehorsam gegen unsere Aeltern, und gegen diejenigen, die uns zu befehlen haben, vorzüglich wichtig. Ich nehme demnach von dir den letzten Abschied, meine geliebte Tochter! und schliesse damit, daß ich dich bitte, niemahls meinen Rath zu vergessen, damit ich die Freude haben kann, dich dereinst vor Gott wiederzusehen, und ihn ewig zu preisen. Ich sterbe als deine zärtliche Mutter.

* * *

Ueber diese Erzählungen, mache ich für euch junge Freunde, und Freundinnen, noch einige Erinnerungen.

Murret nicht über eure Aeltern und Aufseher, wenn sie euch, wie **Ernst der Fromme** bey seinen Kindern that, von allen lärmenden und rauschenden Ergötzlichkeiten zurück halten. Denkt nicht, daß sie euch dadurch zu hart und verdrieslich begegneten. Freuden der Art z. E. Maskeraden, Redouten, und alle wilde Lustbarkeiten haben zu viel Gefährliches für junge und schwache Gemüther an sich; und sind ganz leer an nützlichen Lehren. Glaubt mir, ihr werdet es ihnen im Alter sehr danken, daß sie alle Sorgfalt angewendet haben, eure Neigung zu Vergnügungen der Sinne, die in der Jugend heftig ist, so zu lenken, daß sie nicht die stärkste in euch wurde; daß Verstand, Religion, und Tugend immer die Gewalt darüber behielten.

Entschluß
gutgesinnter junger Personen.

Auf! Lasset uns die Jugendbahn mit aller
Vorsicht wandeln! —
Die Freuden Blumen brechen, die uns darauf blühn!

Doch immer als der Weisheit Söhne (Töch-
ter) handeln,
Die sich um mehr als Lust und Kinderspiel
bemühn!
Laßt uns, die wir zum grössern Glück,
Zu edlern Thaten sind gebohren,
Nach Wissenschaft und Tugend strebsam
seyn!
Durch Thorheit geh kein Tag verlohren! —
Was Recht und Gut und Wahr ist, soll
uns nur erfreun!

* * *

Kinder, die ihr gelesen habt, was **Maria Misler** für eine gute Mutter war, behaltet von Jugend auf die köstliche Lehre, die sie ihren Kindern immer gab:

„Denket nicht, daß ein vornehmer Stand, „daß Reichthümer oder eine prächtige Lebens„art, darinn man alle Bequemlichkeiten und „Vergnügungen hat, die man sich nur wün„schen kann, wahrhaftig und beständig glücklich „machen. Hingegen behaltet immer den Ge„danken: wer wirklich gute Tage haben und „ewig glückselig werden will, muß fromm seyn „und recht thun. Dann hat er Gottes Gnade „und ein freudiges Gewissen, und dieses bey„des ist das höchste Glück, das weit mehr werth

„ist

„ist als die Pracht und Reichthümer aller Kö-
„nige und Fürsten. Diese vergehen und jenes
„bleibt ewig.„

Die letzten Reden eines Sterbenden machen einen tiefen Eindruck in das menschliche Gemüth. Vornehmlich bleiben es allen gutgearteten dankbaren Kindern, unvergesliche Worte, die sie von ihrem sterbenden Vater — von ihrer sterbenden Mutter — von ihrem sterbenden Lehrer gehört haben. Vielleicht sind auch unter den jungen Personen welche die angeführten Ermahnungen des sterbenden Vaters, und die hinterlassenen Briefe der frommen Fürstinn gelesen haben, solche, die von Aeltern und Grosältern bey ihrem Tode, solche gute Lehren empfingen; diese bitte ich, damit sie den Segen ererben mögen, welchen sie ihnen zuletzt auf ihrem Todbett ertheilten, alle jene Ermahnungen wohl zu behalten. Sie müssen oft daran gedenken, müssen sich prüfen; ob sie dieselben auch vollbracht haben, es sich mit jedem Tage ernstlich vornehmen, darnach zu leben, und Gott bitten, daß er ihnen dazu Kraft und Lust schenke.

Aus den Versicherungen verschiedner guten alten Leute, und auch aus meiner eignen Erfahrung weiß ich, daß es sehr nützlich ist, wenn man sich jährlich an dem Sterbetage ei-

nes frommen Vaters — einer guten Mutter — ihrer letzten väterlichen — mütterlichen guten Lehren recht lebhaft erinnert; und dabey gedenkt an alles Gute, das sie uns in ihrem Leben erzeigt; — an das Gebet das sie bey ihrem Sterben über uns zu Gott thaten; — an den Segen, den sie uns mit festem Vertrauen zu Gott versprachen, wenn wir immer fromm bleiben würden. Bey diesen ernstlichen Vorstellungen muß man sich dann aufs neue vor Gott entschließen: **so lange ich lebe will ich aus Dankbarkeit und Liebe gegen meinen seligen Vater — Mutter ihren letzten Ermahnungen folgen. Gott helfe mir dazu durch Jesum Christum,** Amen! **Dann wird es mir wohlgehen.** Amen!

* * *

Auch bitte ich euch noch einmal, in eurer Jugend und in eurem ganzen künftigen Leben aus der 7. und 8ten Erzählung folgende nützliche Vorschriften zu erfüllen. Wenn ihr etwas Gutes thut: so thut es ja aus Liebe zu Gott, und um ein ruhiges Gewissen zu behalten. Wenn dieß immer die wahre Ursache ist, die euch zur Tugend antreibt; so werdet ihr niemals Böses und allezeit Gutes thun. Thut ihr aber nur darum etwas Löbliches, damit ihr

ihr die Gunst der Menschen oder Geld, Bequemlichkeit und Vergnügen dadurch gewinnet: so werdet ihr euch nur so lange löblich aufführen als ihr einen oder mehrere solcher Vortheile davon habt; dürft ihr aber nichts von allen erwarten: so werdet ihr euch auch um das Gute gar nicht bekümmern, oder es mit Zwang und Widerwillen thun.

Folgt klugen und ehrlichen Bedienten, wenn sie euch von jugendlichen Thorheiten und Fehlern zurückhalten. Werdet ihnen darum nicht feind wenn sie sich eurem unverständigen Verlangen und Eigensinn widersetzen: dankt ihnen vielmehr dafür, denn sie werden dadurch eure wahren Wohlthäter.

Bedenkt es täglich, daß ihr in dieser Welt lebt um andern Leuten nützlich zu werden. Sammlet euch daher von Jugend auf Kenntnisse und Geschicklichkeiten, womit ihr einst andern dienen könnt.

Hütet euch sorgfältig vor allem Misbrauch des Namens Gottes, und vor Verspottung der Religion!

Wundert euch nicht darüber, wenn die Gottlosen oft reicher und glücklicher sind als die Frommen!

(Erinnerungen die hier noch nöthig sind, stehen im Leben Jesu für Kinder, S. 106 f.)

Hast

Hast du gefehlt: so beßre dich und sündige ja nicht mehr, sonst wird deine Lust zum Bösen immer größer.

Kinder! schreibt in euer Tagebuch, die Worte; seht sie täglich an, und folgt ihnen als den besten Sittensprüchen der Jugend!

Deine vornehmste Sorge sey, dich nie der Gnade des Allmächtigen unwürdig zu machen! — Liebe Gott! Setze dein ganzes Vertrauen auf ihn! diejenigen verläßt er nie die ihn fürchten. Behalte es stets im Andenken, daß Gott überall bey dir gegenwärtig ist, und alle deine Thaten, Worte, und Gedanken kennet! — Versäume niemals das Gebet! Untersuche an jedem Abend wie deine Aufführung gewesen ist! Sey stets aufmerksam auf deine Handlungen! Bitte Gott um Selbsterkenntniß!

Verständige fromme Kinder — und junge Leute.

Der Jüngling der seinen Fehler erkannte, und sich besserte.

Polemo, — einer der berühmtesten Philosophen und der rechtschaffensten Männer zu Athen, war zuerst ein sehr gottloser und liederlicher Jüngling. Als er einstmal die Nacht durch mit bösen Buben gesoffen und auf den Gassen gelermt hatte, und erst am hellen Morgen nach Hause kehrte, sahe er die Thüre des Philosophen Xenocrates offen stehen. Noch vom Weine berauscht, und in einem unanständigem verwilderten Anzuge taumelte er in den Hörsaal desselben, welcher schon so frühe von einer zahlreichen Versammlung angesehner und gelehrter Männer angefüllet war. Er hatte die Unverschämtheit sich mitten unter sie hinzusetzen, und sie durch allerhand Thorheiten, und Grobheiten zu beleidigen. Die ganze ehrwürdige Versammlung ließ ihren gerechten Unwillen merken. Allein Xenocrates blieb ruhig und in seiner vorigen Ernsthaftigkeit; doch änderte er den Inhalt seiner Rede und fing nun an, von den Tugenden der Sittsamkeit und Mäßigkeit zu sprechen. Er schilderte den großen Werth und Nutzen derselben in der Gegenwart des wilden Jünglings mit

mit so lebhaften und ins Herz dringenden Worten, daß Polemo, stille wurde — aufmerksam zu hörte — und nun gerührt zu werden schien. Er nahm den Kranz, den er noch aus der Trinkgesellschaft auf dem Kopfe hatte, herunter, — seine Gebehrden und Stellung des Leibes wurden anständiger, — die wilde Lustigkeit in seinem Gesichte verschwand, und jeder nahm darinn Ernst und Bekümmerniß war. Mit solcher veränderter Gesinnung ging er nach Hause, und dachte über alle Worte des Xenocrates nach, die ihn betroffen hatten. Dieß hatte für ihn den großen Nutzen, daß er von diesem Tage an alle Schwelgerey und Unmäßigkeit vermied. Er wurde ein sehr fleißiger eingezogner Jüngling, gewann Tugend und Ehrbarkeit über alles lieb, und erwarb sich den Ruhm eines sehr weisen und redlichen Mannes.

* * *

Ich wiederhohle hier die Erinnerungen die ich in der ersten Samml. S. 38. gegeben habe; und setze nur noch den Rath hinzu. Seyd ja stille und höret aufmerksam zu, meine Kinder, wenn eure Aeltern, Lehrer und andre gute Menschen, euch eure Fehler sagen, und euch dabey zugleich vorstellen, wie wohl es euch gehen wird, wenn ihr sie ablegt und euch bessert.

Es ist aber nicht genug, daß ihr die guten Lehren derselben aufmerksam anhört, sondern ihr müßt auch nachmals oft daran denken. Vornehmlich erinnert euch daran, wenn ihr die Fehler, vor welchen man euch gewarnet hat, von neuem wieder begehen wollt. Bittet dabey immer den lieben Gott, daß er euch seinen Segen, zu eurem Fleiß und Wunsch, besser zu werden, geben möge.

Das lasterhafte junge Frauenzimmer das sich besserte.

Gregorius von Nazianz erzählt, daß ein junges liederliches Frauenzimmer, von ohngefähr ihre Augen auf das Bildniß des Weltweisen Polemons geworfen habe. Die Sittenlehrer der Griechen pflegten Kindern und jungen Leuten sein Exempel oft vorzuhalten, als das Exempel eines Jünglings, der erst in grossen Thorheiten und Ausschweifungen gelebt, welcher aber wegen seiner ausserordentlichen Lebensändrung überall berühmt geworden war. Auch jener Lasterhaften war dieß bekannt. Bey der Betrachtung seines Bildnisses wurde sie ernsthaft und sehr gerührt. Voll Abscheu gegen ihr bisheriges Laster, und entzückt von der liebenswürdigen tugendhaften Gemüthsart des Weisen, den sie hier vor sich sahe, flog sie weg

aus dem liederlichen Hause darinn sie war — eilte in ihre Wohnung zurück, überdachte noch mehr ihre bisherige gottlose Lebensart, und wurde ein sittsames tugendhaftes Frauenzimmer.

* * *

Auch ein Beweis daß lehrreiche Gemählde und Kupferstiche ein vortrefliches Mittel sind, in junge Gemüther nützliche Kenntnisse und gute Empfindungen — zu bringen. Junge Söhne und Töchter, die ihr in den Häusern eurer Aeltern, und Verwandten Gelegenheit habt, solche Bildnisse zu sehen, oder die ihr reich genug seyd, euch schon frühe eine Sammlung guter Kupferstiche anzuschaffen, glücklich seyd ihr. Aus der öftern aufmerksamen Betrachtung derselben, könnet ihr viel zum Unterricht und zur Beßrung eures Herzens lernen. Darum lasset es in euren Freystunden euer Vergnügen seyn, sie zu beobachten, und gute Gedanken von ihnen herzunehmen *).

Von den scharfsinnigsten Kennern des menschlichen Herzens, ist es immer bezeugt worden, daß lehrreiche Gemählde, Statüen, und Kupferstiche den Nutzen haben, gute Empfindungen hervor zu bringen.

Schon

*) Warnungen die hierher gehören, sind schon im 1 Theil S. 111. 112. gegeben worden.

Schon Aristoteles sagte in seiner Sittenlehre: daß die Bildhauer und Mahler in der Bildung menschlicher Sitten, eine kürzere und kräftigere Lehrart hätten, als die Weltweisen; und daß es Schildereyen und Bildhauerarbeiten gäbe, welche die Laster eben so gut als alle Gebote der Sittenlehre verweisen könnten. **Quintilian** sagt von der Malerey: sie dringt so in das Innerste der Seele, daß sie die Gewalt der Beredsamkeit bisweilen zu übertreffen scheint.

Und **Abt** in seinem vortreflichen **Buche vom Verdienste**. „Eine Verklärung vom „Raphael; — ein jüngstes Gericht vom Micha„el Angelo können und müssen eben dieselben „Wirkungen, wie das beste Gedicht hervorbrin„gen; ja manchmal noch größere. Denn es „ist ihnen eigen, daß sie nicht nur in den Zim„mern der Großen, theure Wahrheiten predi„gen, sondern auch daß sie dieselben unvermerkt „predigen, und gern gehört werden. Ein Do„mitian, der in seinem Zimmer einsam Flie„gen fängt, bleibt vielleicht bey dem Gemählde „betrachtend stehen, wovon er eben eine Fliege „weggehascht hat: er würde aber niemals ein „Buch in die Hand genommen haben.„

Demosthenes.

Dieser berühmte griechische Redner, hatte von Natur keine Fähigkeiten zur Beredtsamkeit. Als er in seiner Jugend zum erstenmal vor einer öffentlichen Versammlung des Volks redete, wurde er ausgelacht, denn er hatte eine schwache Stimme, und stammlete heftig. Er ging ganz niedergeschlagen nach Hause; aber, als ihm ein großer Schauspieler versicherte: er könne seinen Fehler noch abhelfen; so strengte er von nun an auch alle Kräfte an, seine Stimme zu erhöhen, und seine Aussprache zu bessern. Den Naturfehler des Stammlens legte er dadurch ab, daß er kleine Kieselsteine in den Mund nahm, und verschiedene Zeilen mit lauter Stimme hersagte, ohne ein zu halten. Auch redete er laut, indem er steile höckrichte Wege ging, dadurch brachte er es so weit, daß er zuletzt bey keinem Worte mehr stotterte, und seine Stimme sehr stark wurde.

Hatte er sehr wichtige Arbeiten: so verschloß er sich in ein einsames abgelegenes Zimmer, um von allem Geräusch und Zerstreuungen entfernt zu seyn. Er arbeitete hier bisweilen ganze Monate durch ohne daß er einen Menschen sprach.

Damit

Damit er sich aber auch nicht zur Einsamkeit und Stille so gewöhnte, daß er nachher von dem Lerm des versammleten Volks, vor welchem er Reden halten sollte, irre gemacht würde: so ging er bisweilen aus seinem einsamen Studirzimmer an das Ufer des Meers, und sagte, indem die Wellen tobten, seine Rede her.

Auch suchte er mit allem Fleiß, eine anständige Stellung des Körpers, zu erlangen. Ehe er öffentlich auftrat, stellte er sich gemeiniglich vor den Spiegel, und merkte genau auf alle Geberden und Bewegungen seines Körpers. Er hatte allmählig, die üble Gewohnheit angenommen, daß er beständig die Schultern zuckte. Um sich diesen Fehler abzugewöhnen stellte er sich in einen sehr engen Rednerstuhl, wo er gerade aufgerichtet stand, und über sich eine Hellebarde hängen hatte, deren Spitze ihn traf, wenn er die Zuckung machte.

Wie groß sein jugendlicher Eifer gewesen sey, ein geschickter Mann zu werden, wird auch daraus erkannt, daß er die Geschichte des Thucydides achtmal mit eigner Hand abschrieb, um sich an die Denkungs und Schreibart dieses großen Mannes zu gewöhnen.

* * *

Das anhaltende unermüdete Bestreben des Jünglings Demosthenes, ein großer Redner zu werden, ist für alle junge Leute, ein lehrreiches Exempel, wie sie allen möglichen Fleiß anwenden müssen, recht geschickt in der Kunst und Wissenschaft zu werden, die sie erwählt haben, um damit ihr Brodt zu verdienen und sich der Welt nützlich zu machen.

Die Fertigkeit in der Redekunst zu welcher es Demosthenes, bey allen Hindernissen der Stimme und Aussprache, durch seinen Jugendeifer brachte, lehret, daß Kinder und junge Leute durch unermüdeten Fleiß, Wissenschaften und Tugenden erlangen können, wozu sie durch allerley Fehler des Verstandes, des Körpers, der Erziehung und Sitten unfähig zu seyn scheinen.

Seyd darum nur, lieben Söhne und Töchter immer fest entschlossen, etwas Gutes zu lernen, laßt euch, durch die Mühe die es euch macht, nicht abschrecken und träge machen. — Behaltet ihr nur Muth bey allen Hindernissen mit welchen ihr zu streiten habt! Bittet Gott um seinen Segen zu eurem Fleiße, und hofft von ihm, daß er euch gewiß helfen werde, in euren jugendlichen Arbeiten fortzukommen, und einst dadurch euer Glück zu machen! Manche arme und unwissende Kinder, sind schon durch Fleiß,

Gebet,

Gebet, und Vertrauen zu Gott, geschickte und glückliche Menschen geworden.

Gebet.

Hilf mir, o Gott, daß ich auf dich
Bey meiner Arbeit sehe.
Mit Licht und Weisheit segne mich,
Daß ich nie Wege gehe,
Die mir Herr! dein Gesetz verbeut
Nach jugendlicher Frömmigkeit,
Laß mich vor allem trachten.

* * *

Laß Müssigang und Trägheit mich,
Als dir misfällig, meiden,
Und hilf, daß ich gestärkt durch dich,
Voll Muth, mit Lust und Freuden
In meiner Jugend fleißig sey!
Dein Segen kröne meine Treu,
Daß sie auch andern nütze.

* * *

Jünglinge die einst das Geschäfte haben wollen, öffentliche Reden zu halten; können vom Demosthenes die gute Regel lernen: oft laut zu lesen; nicht allein im Zimmer, sondern auch in freyer Luft — auf dem Felde — unter dem Geräusche der Bäume, Quellen — Ströme, Wasserfälle u. s. f. nach dem sie Ge-

legenheit dazu haben, zu deklamiren. Dieß stärkt nicht nur die Brust, sondern bessert auch die Stimme aus, und gewöhnt sie, daß sie nicht aus dem Gange ihrer Gedanken gerissen, und in Verwirrung gebracht werden, wenn sie an unruhigen geräuschvollen Oertern reden müssen.

Ein Kind, das die Erlaubniß bekommen hatte, mit andern Kindern zu spielen, kam bald darauf sehr ernsthaft wieder zurück. Auf die Frage: warum es dieß thue? antwortete es: **Die andern Kinder fluchten nur und trieben allerley Muthwillen, und die, welche dieß thäten, könnten nicht fromme Kinder seyn.**

Bey einem andern Gespräch über die Unarten jener muthwilligen Jugend sagte es: **Liebe Mutter! seyd zufrieden! Ihre Aeltern sind eben also; und darum lernen sie es leicht von ihnen.**

Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken: so folge nicht! Wenn du ihr böses Exempel siehst: so fliehe weg von ihnen! halte dich nicht zur Gesellschaft solcher Kinder, die fluchen und häsliche Reden führen: böse Geschwätze verderben gute Sitten.

Für Jünglinge, die sich den Wissenschaften gewidmet haben,

weiß ich keine treffendere Beyspiele zur Nachahmung zu empfehlen als folgende:

Hölty. Starb 1776.

Dieser edle junge Deutsche, fand in der Betrachtung der Natur und ihrer Schönheiten, eine herzinnigliche Freude. Er hatte eine heisse Lernbegierde, und brachte seine Jugendjahre im unermüdeten Fleiße zu. Ihm konnte man bey seiner großen rühmlichen Neigung zur Dichtkunst, gewiß nicht den Vorwurf machen, den viele Dichter verdient haben, daß er nichts suche, als Verse zu machen, und Gedichte zu lesen. Sein Umgang in Göttingen war mit den edelsten Jünglingen. Religion, Freundschaft und Tugend vereinte ihre Herzen. Immer gegen jeden zur Dienstfertigkeit bereit, war es sehr schwer, ihn in eine heftige Bewegung oder Leidenschaft zu bringen; auch Beleidigungen seiner selbst konnte er mit Gemüthsstille tragen. Aber allemal wurde seine Seele in Bewegung und edlen Unwillen gesetzt, wenn er von einer schlechten That, von Verführung oder Unterdrückung unschuldiger Gemüther, von gekränkten Rechten der Menschheit, vom

Siege des Unverstandes und Lasters über Vernunft und Tugend reden hörte. Alsdenn sprach er heftiger, geschwinder und mit stärkerer Stimme. Gefühl für die Würde der Menschheit und Tugend röthete seine sonst immer blasse Wange.

Er dachte überhaupt vortheilhaft von den Menschen. Er war immer am beredtesten wenn man von guten Menschen sprach. Er stimmte jedem Lob freudig bey, das man einem Würdigen gab. Er staunte oft, oder zweifelte, wenn er wieder eine schlechte Menschenthat hörte; — er entschuldigte, so lange er konnte. Wenn aber dieß nicht mehr möglich war, dann wandte sich sein ganzer Unwille auf den schlechten Menschen, und sein ganzes Mitleiden, seine ganze Liebe, neigte sich zu dem Rechtschaffnen der unterdrückt worden war. Aus Abscheu gegen das Böse und warmer Liebe zum Guten traten ihm oft Thränen in die Augen.

Er war ein frühzeitiger aufrichtiger Bibelfreund. Für Jesum Christum, den Lehrer und Erlöser der Menschen hatte er die tiefste Ehrfurcht. Die Grundsätze seiner Religion waren ihm über alles heilig und theuer. Es machte ihm den größten Verdruß und er gerieth oft darüber in heftigen Eifer, wenn jemand über Christum spottete; oder die göttliche Lehre von der Versöhnung

nung des menschlichen Geschlechts mit Gott durch Christum, wegplappern wollte.

Er verachtete den leichtfertigen Spötter und glaubte fest den Lehren, Geboten und Verheissungen Jesu Christi. Er bekannte seinen Glauben an Christum frey und öffentlich — er hielt es für Thorheit und Niederträchtigkeit sich desselben zu schämen. In seinen vielen Leiden, in seinen langen schmerzlichen Krankheiten hatte er es selbst erfahren, daß nichts wahrhaftiger und stärker trösten könne, als die christliche Religion.

Diese Religion hatte ihm auch das verträgliche, Menschenliebvolle Herz gegen alle diejenigen gegeben, die in ihren Religionsmeinungen und andern Dingen, nicht wie er, dachten. Er trug jeden mit Geduld und Liebe, kehrte immer alles zum Besten, wünschte allen Menschen, daß sie zur Erkenntniß Gottes, zum Genuß seiner Barmherzigkeit und zur Freundschaft Jesu Christi gelangen möchten.

Er empfand einen innern Abscheu an allen Arten niedriger Vergnügungen und strafbarer Wollüste. Der Gedanke von der Unsterblichkeit der Seele blieb ihm stets lebhaft und erfreulich. Daher dachte er sich auch den Tod immer mit Freuden, und als einen Uebergang zum nähren Anschauen Gottes — — Er verachtete

jede

jede Ungezogenheit und Schlüpfrigkeit in Schriften und Reden, aber nicht den unschuldigen erheiternden Scherz.

* * *

Ich wiederhole hier mit einigen Zusätzen eine Erinnerung, die ich schon in meinen **Nachrichten von guten Menschen** Th. 2. S. 48. gab.

Jüngling! Lerne von diesem bidern deutschen jungen Mann durch Religion und stille Betrachtung der Natur, dein Herz zum Guten erwärmen, und durch Fleiß in nützlichen Wissenschaften, deinen Verstand bereichern! — Wähle nur gute Menschen zu Gesellschaftern und Vertrauten deiner Jugend! Abscheu für schlechte schändliche Thaten; — Gefühl für alles was edel, gut, löblich und eine Tugend ist herrsche in deiner Seele; — blicke hervor aus allen deinen Reden und Handlungen.

Verehre und liebe Jesum Christum, als deinen Herrn und Heiland! Schäme dich nicht es frey und öffentlich zu bekennen, daß du es für deinen größten Ruhm hältst — **ein Christ zu seyn.** Nimm niemals Theil an Religionsspott! Bedaure jeden, der so klein und unedel denkt, daß er über die heiligste und wichtigste Sache spotten kann. Bleibe du immer ein herzlicher Freund Jesu und seiner Lehre: so wirst du gewiß auch immer christlichgesinnter wer-

werden. Dein Lohn dafür wird groß auf Erden und noch weit größer im Himmel seyn. Du kannst dich denn der Gnade Gottes getrösten, hast ein freudiges Herz; — dich werden die Rechtschaffnen lieben; — du wirst mit Geduld leiden und ruhig sterben.

Johann Matthias Liebrecht.

Starb als Prediger zu Hamburg 1775.

Schon von seiner Jugend an that er sich durch einen rühmlichen Fleiß hervor. Nur mit fleißigen wisbegierigen Jünglingen hatte er Umgang, und mit ihnen saß er oft noch bis in die späte Nacht, und las gute Bücher, oder redete mit ihnen über lehrreiche Materien.

Auf der Akademie, schränkte er sein Studiren nicht darauf ein, daß er die Vorlesungen ununterbrochen besuchte, sondern er fuhr unermüdet fort, sich durch eignes Lesen und Nachdenken immer größere gelehrte Kenntnisse zu erwerben. Er hatte es sich dabey zu einem Gesetz gemacht, das er treulich beobachtete: — keinen Abend eher sein Studirzimmer zu verlassen, bis er alles, was er den Tag über gehört, wiederholt hatte. Seine angenehmsten jugendlichen Erheiterungen nach der anhaltenden Arbeit des Tages, waren Spaziergänge ins Feld. Wie pries er denn oft voll Empfindung

die Güte des Schöpfers, der die Erde so prächtig geschmücket, und sie zu einem reizenden Aufenthalt für die Menschen gemacht hatte!

Niemals erlaubte er sich solche Ergötzungen, die dem guten Gewissen, der Religion und Unschuld zuwider waren. Wenn oft wilde böse Jünglinge ihn dazu verleiten wollten: so wies er die Verführer standhaft von sich. Sein Beyspiel diente seinen Vertrauten sichtbar zur Besserung. Manche unter ihnen, hatten es seinem Umgang größtentheils zu verdanken, daß sie ihr Jugendleben schon in Tugend, Fleiß und Sittsamkeit zubrachten.

* * *

Jünglinge! Noch einmal bitte ich: —— —— sucht unter euren Mitschülern die fleißigsten und wohlgesittesten zu eurem Umgang aus!

Wenn ihr nach euren Schulstunden am Abend euch besucht: so unterredet euch von dem, was ihr den Tag über, oder vorher schon, in der Schule gelernt habt. Leset mit einander gute lehrreiche Bücher! Davon werdet ihr größern Nutzen haben, als wenn ihr ganze Abende und Nächte, bey Karten, Würfeln und allerley unanständigen Possen; beym wilden Singen, faden Geschwätze und dummen Zotenreissen zubringt. Wiederholt ja für euch selbst

nach

nach geendigten Lehrstunden, was ihr darinn gehört und gelernt habt. Setzt besonders am Mittewochen und Sonnabends Nachmittage einige Stunden dazu fest! Ohne diese Wiederholung vergeßt ihr gar leicht was ihr gelernt, und aller Unterricht ist für euch verlohren. Durch diese Wiederholung faßt euer Verstand, und behält euer Gedächtniß das Erlernte desto besser. Der Nutzen eurer Unterweisung ist also größer. — —

Wenn euch böse Menschen — böse Lüste — böse Exempel zur Sünde reizen: widersteht dann standhaft allen Reizungen, und sagt, wie es junger Christen Schuldigkeit ist: **wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen!**

Lied eines weisen und frommen Jünglings.

Mel. Ermuntre dich rc.

Ich trete vor dein Angesicht,
Du Schöpfer meiner Jugend!
Verwirf mein kindlich Flehen nicht
Um Weisheit, Fleiß und Tugend!
Dir! Führer meiner Jugend! dir
Sey Dank! Ach weiche nie von mir,
Damit ich meine Wege
Unsträflich gehen möge!

2.

Mein Herz von Lastern zwar noch rein
Doch schwach und unerfahren;
Wie leicht geblendet durch den Schein
Stürzt es sich in Gefahren!
Herr mache mich mir selbst bekannt;
Und gieb mir Weisheit und Verstand,
Stets auf dein Wort zu schauen,
Und nie mir selbst zu trauen.

3.

Du pflanztest Herr in meine Brust
Die Triebe zum Vergnügen;
Ach stärke mich, den Gang zur Lust
Der Sünde zu besiegen!
Dein unausbleibliches Gericht
Vergesse meine Seele nicht
Und lerne fromme Freuden
Von Lüsten unterscheiden!

4

Wenn sich auf meiner Jugendbahn,
Mich in ihr Netz zu ziehen,
Verführer meiner Seele nahn:
So laß mich klüglich fliehen!
Ihr süsses Locken lenke nicht,
Mein Herz von dir und meiner Pflicht!
Ihr Spotten und ihr Lachen
Laß nie mich wankend machen!

5. Der

5.

Der Christus Glaube bleibe mir
Stets heilig lieb und wichtig; —
Er macht mich angenehm vor dir
Und meine Wege richtig!
Nicht Zweifel, die ein Herz erzeugt,
Das sich zur Sündenliebe neigt,
Noch Lust zu widersprechen,
Laß meinen Glauben schwächen!

6.

Der Tugend heilige mich ganz
Mein Schöpfer und Erhalter!
Sie werde meiner Jugend Glanz,
Und einst mein Trost im Alter!
Erhalte mein Gewissen rein!
Laß keinen meiner Tage seyn,
Der nicht zu deiner Ehre,
Beglückt durch Tugend wäre!

7.

Ach lehre mich den Werth der Zeit,
Das ich sie nie verschwende,
Daß ich mit kluger Thätigkeit
Zum Guten sie verwende!
Gott! Meiner Jugend Fleiß und Müh
Laß nicht umsonst seyn, segne sie! —
O möcht ich einst auf Erden
Sehr vielen nützlich werden.

8.

Erhöre gnädig mein Gebet
Wohlthäter meiner Jugend!
Erhör es! Meine ganze Seele fleht,
Um Weisheit, Fleiß und Tugend!
Dir! Führer meiner Jugend! Dir
Sey Dank! Ach weiche nie von mir,
Damit ich meine Wege
Unsträflich gehen möge!

Albrecht Heinrich

Prinz von Braunschweig und Lüneburg, Geb. 1742
Starb 1761.

Schön war das kurze Leben dieses edelmüthigen jungen Prinzen — schön durch Erkenntnisse der Religion, Wahrheit und Tugend, die er sich frühe erworben, wie auch durch die Beweise seines frühzeitigen Verstandes und guten Herzens. Es ist werth allen Fürstensöhnen zum Muster der Nachahmung in ihrer Jugend empfohlen zu werden.

Schon sehr jung war er ein Feind aller Verstellung und Falschheit, die an Höfen und in den Umgängen der Großen häufiger gefunden werden, und auch größern Schaden anrichten als in niedren Ständen. Freymüthig sagte er immer die Wahrheit, und that gern allen Leuten Gutes.

Mit einem unermüdeten Fleiß lernte er den Inhalt der christlichen Religion. Sein Verstand wurde dadurch aufgehellt, und sein Herz zum Guten immer geneigter. Er lernte zugleich die alte und neue Geschichte, die Geographie, Mathematik, und Naturgeschichte; die Schönheiten der lateinischen und griechischen Schriftsteller, die Alterthümer und neueren Sprachen.

Er beschäftigte sich den ganzen Tag mit den nützlichsten jugendlichen Arbeiten, und selbst seine jugendlichen Vergnügungen waren nützliche Beschäftigungen. Die Religion blieb unverändert seine wichtigste und angenehmste Wissenschaft. Er machte selbst einen Aufsatz von der Wahrheit derselben, um sich in seiner Ueberzeugung von derselben noch mehr zu befestigen. Diese Jugendschrift zeugt überall von seinen frommen Gesinnungen.

Nicht wie manche Jünglinge, die mit ihrem Gedächtnisse wohl die Wahrheiten der Religion gefaßt haben, aber in ihrer frühen Denkungs- und Lebensart keine Beweise davon geben; — nicht wie sie, handelte Prinz Albrecht Heinrich.

Es blieb ihm die Hauptsache bey der Religion, sich ehrerbietig gegen Gott, und gegen Menschen ehrlich und dienstfertig zu bezeigen.

Das Gebet war ihm eine der wichtigsten und angenehmsten Pflichten in der Religion. Oeffentlich zeigte er sich als einen andächtigen, aufrichtigen Verehrer Gottes. Ins Geheim betete er viel, oft ganze Stunden der Nacht. Das Vornehmste warum er am sehnlichsten Gott bat, war Salomos Bitte: **Ach lieber himmlischer Vater! Gieb mir doch immer mehr wahre Weisheit, Frömmigkeit, und Vollkommenheit im Geistlichen und Leiblichen!**

Seine frühe Gottesfurcht gab ihm alle Heiterkeit und Freude, aber bewahrte ihn auch vor aller Neigung zu strafbaren Wollüsten, und hielt seine jugendlichen Begierden in Ordnung, daß er jedes erlaubte Vergnügen nur mit Mässigkeit genoß, und daß keine einzige sinnliche Ergötzlichkeit, ihm zur herrschenden Leidenschaft oder zum Hauptgeschäfte wurde.

Sein Herz war zur Freundschaft ganz fähig und geneigt. Die Angelegenheiten seiner Freunde sahe er stets als seine eignen an. Er konnte oft ganze Nächte vor Freude oder Kummer nicht schlafen, wenn sie glücklich waren, oder litten. Bey der Wahl seiner Vertrauten, gab er den Tugendhaften und Rechtschaffnen immer den Vorzug, wenn sie auch nicht

nicht so vornehm waren, wie andre die sich um seine Freundschaft bemühten, aber Fehler an sich hatten.

Für seine Aeltern hatte er wahre kindliche Liebe, für seine Geschwister Zärtlichkeit und Hochachtung, für alle diejenigen, die an seiner Erziehung gearbeitet, warme Dankbarkeit. Dieß bewieß er noch auf dem Sterbebette, und der zärtlichst dankbare Abschiedsbrief an seinen ehmaligen Hofmeister, war eine seiner letzten Beschäftigungen. — — —

* * *

Ihr Söhne vornehmer und reicher Aeltern! und alle ihr Jünglinge, die ihr Verstand und Gelegenheit von der Vorsehung empfangen habt, Gutes zu lernen und zu thun, leset oft die lehrreiche Beschreibung, die der weise, verehrungswürdige Greis **Jerusalem**, von diesem lieben jungen Fürsten gemacht hat, und werdet auch so.

Seine Begierde, die Wahrheiten der Religion immer deutlicher zu erkennen, wuchs mit seiner Einsicht; und mit dem Wachsthum seiner Erkenntniß wurde seine Vernunft immer heitrer, sein Herz immer edler und grösser. Nichts war ihm angenehmer, als im Ganzen die übereinstimmende Verbindung zu sehen, die die Wahrheiten der Religion mit den Eigen-

schaften Gottes haben, und wie genau sie zugleich nach dem Maaß der menschlichen Kräfte und nach den Bedürfnissen unsrer Natur abzumessen sind. Zuweilen nahmen wir gewisse einzelne Lehren, als die von der Wahrheit und Wohlthätigkeit der Offenbarung von der Unsterblichkeit der Seele und der Auferstehung; von der Erlösung; und nichts machte ihm diese Wahrheiten verehrungswürdiger, als wenn wir die genaue Aehnlichkeit und Uebereinstimmung dieser höheren Haushaltung in dem moralischen Reiche Gottes, mit der Oekonomie in dem Reiche der Natur betrachteten. Eine Weile saß er still und dachte ihnen mit einem festen Tiefsinn nach, um sie sich in ihrer vollen Deutlichkeit und Stärke einzuprägen; dann sprang er vor Freuden auf; — setzte sich wieder nieder, und beklagte alle diejenigen, die das Unglück hätten, diese beruhigende Ueberzeugung nicht zu haben. Und er empfand diese seine Glückseligkeit so lebhaft, daß er nach seinem guten Herzen, theils durch Mittheilung seiner eignen Gedanken, theils durch Anpreisung der besten Bücher, alle Menschen derselben theilhaftig machen zu können wünschte.

Den lasterhaften Feind der Religion sah er mit Mitleiden an. Er schätzte sich glücklich mit seiner Erkenntniß, und hielt es für seine Pflicht, der-

derselben gemäß zu leben. Dieß machte ihn gegen sich selbst äusserst strenge, aber gegen die Schwachheiten seines Nächsten auch eben so gelinde. Bey der feurigsten Liebe Gottes beherrschte ihn die Menschenliebe ganz. Die Religion hatte seiner natürlichen Gutherzigkeit die wahre Allgemeinheit und Zuverlässigkeit gegeben. Wohl zuthun war seine einzige herrschende Neigung, und seine einzige Glückseligkeit; und um daran Theil zu haben, war es genug ein Mensch zu seyn. Den Armen war sein Herz beständig offen. Es war ihm ordentlich ein Geschäft sie auf zu suchen. Er war auch gleich mit ihrer ganzen Noth bekannt, und die kostbarsten Kleinode wurden in seiner Hand oft gemeine Allmosen. Man mußte ihm so gar zu weilen die Vorstellung thun, seine Wohlthaten zu mäßigen, damit er sich das Vergnügen, nach Verdienst wohlthun zu können, allezeit erhalten möchte.

So lehrreich für die Jugend das Leben dieses Prinzen war: so lehrreich ist auch für dieselbe sein früher Tod. Er ging ins Feld, war tapfer, und unermüdet eifrig, seine Pflichten zu erfüllen, empfing bey dem Angriff einer feindlichen Parthey eine Wunde, woran er nach vierzehn Tagen starb.

Die erste Antwort, die er nach der empfangenen tödlichen Wunde, seinem Bruder gab,

war diese: Ich weiß als Christ zu sterben, und alle die Tage hindurch die er noch lebte, lehrte er das ganze Kriegsheer: wie froh ein jeder in der Jugend stirbt, wenn er darinn Gott gefürchtet hat; und aus festen Gründen von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt ist. Diese seine selige Ueberzeugung, die durch den göttlichen Beystand ietzt sehr gestärkt wurde, gab ihm Gelassenheit, kühle Heiterkeit des Geistes und Muth im Sterben. Er genoß gleich das heilige Abendmal, welches ihm immer sehr wichtig und heilig gewesen war. Von denen, die um sein Sterbebette waren, ließ er sich aus der Bibel und andern erbaulichen Schriften vorlesen; er zeigte jedesmal selbst die Bücher und Stellen an, die sie lesen mußten. Diese Helden und Männer haben es insgesammt oft betheuert, daß sie durch seine vortreflichen Reden die er dabey führte, durch seine Gelassenheit und durch die Stärke seines freudigen Glaubens die er stets gezeigt, bis zum Thränen gerührt worden; — daß sie sich kein grössers Glück wünschten als auch so freudig in die Ewigkeit zu gehen. Da sein Ende herannahete, blieb er in der heitersten Gemüthsruhe. Er tröstete alle die um ihn stunden, mit seiner christlichen Gelassenheit. Seine Liebe zu Gott, sein Vertrauen auf den Erlöser, und sein Verlangen nach dem Him-

mel, wurden immer grösser. Schon zeigten sich im Gesicht alle Züge des Todes; aber er verlohr dabey nichts von seiner Ruhe. Er betete andächtig, und sagte jedesmal auch iezt noch die Wahrheiten und Trostgründe der Religion, womit man ihn unterhalten möchte.

Nach geendigtem Gebet fragte er seinen Wundarzt: wie weit er glaubte, daß sein Ende noch entfernt sey? — „Wohl nicht weit „mehr!„ Darauf sprach er mit der heitersten Gelassenheit: **Ich bin mit dem Willen Gottes vollkommen zufrieden, und will meinem Tode geruhig entgegen sehn.** Nun empfahl er seine Seele in die Hände seines himmlischen Vaters, und nahm darauf von allen Umstehenden, mit Darreichung seiner schon eiskalten Hand, und mit den zärtlichst freudigsten Blicken Abschied.

Es ist des Christen und Menschenfreundes Pflicht, auch noch in den letzten Augenblicken des Lebens **Gutes zu thun.** Auch diese Pflicht vollbrachte der sterbende Prinz. Er ließ seinen letzten Willen schriftlich aufsetzen, worinn er bis auf seine geringsten Bedienten, alle diejenigen der Fürsorge seines Vaters, empfahl, denen er für ihre bewiesene Treue, Erkenntlichkeit schuldig zu seyn glaubte. Noch einmal erwachte er aus seinem Todesschlummer und seine

letzten Worte und Empfindungen waren Dankbarkeit, Hochachtung und Liebe gegen seine Aeltern, Geschwister und seinen ehmaligen Gouverneur. Zuletzt sagte er noch die Worte zu einem Brief an seine jüngsten Geschwister. Dieser Brief fängt an mit einer rührenden Ermahnung an sie zur Gottesfurcht und Tugend, und endigt sich mit einer Rede mit Gott. Gleich darauf empfahl er seinen Geist in die Hände seines Erlösers — schloß seine Augen — und starb.

* * *

Noch will ich einige Stellen aus den Briefen eines frommen Geistlichen, der bey seinem Sterbebette täglich gegenwärtig gewesen ist, anführen.

— — „Bey jedem Besuch finde ich neue Ur„sache, die Macht der Religion zu verehren, „die so fest in seiner Seele gegründet ist, und „in jedem Wort sich herrlich bey ihm zeigt. Er „hat Muth genug, Gott zu danken, daß er „ihm ein Leiden zuschickt, welches er dazu an„wenden will, in seiner Ehrerbietigkeit gegen „den Schöpfer, in der Lebhaftigkeit seines gläu„bigen Vertrauens, und in dem Entwurf zu „seinem künftigen Leben desto fester zu werden. „Er hat sich dem göttlichen Willen ganz er„geben.

— — „Kein Wort das Ungeduld verräth, „kein Seufzer der wider Gott murrt, wird von „ihm gehört. Die Uebung der Gottseligkeit „und das Gebet sind seine einzigen Beschäfti„gungen, und jene Miene verräth, daß er den „Ernst der Religion ganz empfinde. Jesus ist „sein Trost und Augenmerk. — — —

„Der Prinz ward auf einmal schwach, aber „auch da war keine Mine der Ungeduld, und „mitten in der Schwachheit waren seine Gebete „Zeugen von seiner Zufriedenheit mit den We„gen Gottes.

— — „Der Prinz fährt fort die Gnade zu „preisen, deren er im heiligen Abendmal theil„haftig geworden ist. Er betet herzlich gegen „den Fehler der Ungeduld. Er redet von sei„ner künftigen Seligkeit.

— — „Das Ende des Prinzen ist das Ende „eines Christen gewesen, den Gott gesegnet „hat. — Er hörte die Nachricht von seinem „Tode ohne alle Furcht. Gottes Wink war „ihm nicht zuwider. Er sagte: nun sterb ich „bald. Beten Sie, daß mir Gott an meinem „Ende gnädig sey! Beten Sie für meine Ael„tern und Geschwister mit mir! Beten Sie für „meine Lehrer! — — — **Jesus und sein Verdienst sind mein Trost.**

Nützliche Gedanken.

Der selige Gellert erzählte, ihm habe ein guter junger preusischer Officier bezeugt, daß keine von seinen Kameraden muthiger gewesen, wenn es zur Schlacht gegangen; und ruhiger, wenn sie auf dem Wahlplatz tödlich verwundet gelegen; als diejenigen, welche Religion gehabt. Die Religionsspötter, wären meistens die verzagtesten und unentschlossensten Streiter gewesen; oder wären mit Trotz und Fluchen gestorben.

Wohlgegründete feste Ruhe, kühle Heiterkeit der Seele, stille Ertragung der Schmerzen, kann nur derjenige beym Anblick des nahen Todes behalten, der Gott liebt, und aus Liebe zu ihm seine Schuldigkeit erfüllt.

Wer sich frühzeitig mit den Lehren der Religion bekannt macht, hat frühzeitig Nutzen davon. Der Jüngling, der in gesunden frohen Tagen oft an die ewige Seligkeit denkt und fromm lebt, damit er auch zu derselben einst eingehe, wird auf dem kranken und Sterbebett weit geduldiger und ruhiger seyn, als ein andrer, der aus Leichtsinn und Wildheit niemals an den Himmel dachte.

Kinder und junge Leute, die ihr dieses leset, zu letzt noch eine Bitte an euch: — — **Wenn ihr in eurer Jugend sterbt, und**

bey eurem Ende eine recht heitre Stunde habt, lasset dann alle eure Bekannten und Wohlthäter zu euch rufen: dankt ihnen für alles Gute das sie euch erwiesen; bittet eure Aeltern, einem armen Kinde, etwas von euren Büchern, Kleidungsstücken und ersparten Gelde zu schenken. Euren Brüdern, Schwestern und jugendlichen Freunden, gebt die Ermahnung: Gott zu lieben, ihren Aeltern zu gehorchen, gegen ieden recht zu thun und überall das Böse zu meiden. Glaubt mir, eine solche Ermahnung ihnen beym Sterben geben, macht einen guten Eindruck auf sie für ihre ganze Lebenszeit.

Lied eines sterbenden Jünglings.

Mel. Wenn mein Stündlein ꝛc.

1.

Nicht lang ein Pilger dieser Zeit,
Schon reif zum bessern Leben,
Steh ich am Rand der Ewigkeit,
Von Himmelsglanz umgeben;
Bald geht der freye Geist hervor
Aus seiner Hütte, steigt empor,
Empor zum Sitz der Wonne.

2.

O Heil mir! Heil mir! daß ich nie
Die beste Zeit der Jugend,
Den eitlen Lüsten, daß ich sie
Nur dir geweiht o Tugend;
Und eingedenk der Rechenschaft
Und des Gerichts, das Kinder straft,
In ernster Freude lebte.

3.

Nicht jenes Lebens Vorgefühl
Könnt mich alsdann erquicken;
Mit Schaudern säh ich nun das Ziel
Des Lebens näher rücken;
Vor mir seh ich den Richterthron,
Vor dem mich Jesus, Gottessohn,
Zur Pein verdammen würde.

4.

Jetzt kann ich freudig zu dem Thron
Des Welten Richters eilen,
Denn Jesus Christus Gottes Sohn,
Wird Segen mir ertheilen,
Auch mich — auch mich hat er befreyt
Vom Tode, hat die Seligkeit
Dem, der da glaubt erworben.

5.

O Trost in meiner letzten Noth
Daß ich an Jesum glaube!
Wie selig ist mir nun der Tod!

Er

Er hebt mich aus dem Staube.
Führt mich zur Ewigkeit empor,
Aus der, der Auserwählten Chor,
Mir schon entgegen jauchzet.

6.

So sinkt denn wieder in den Staub
Ihr meines Leibes Glieder!
Die Seele, nicht des Todes Raub,
Schaut lächelnd auf euch nieder;
Auch ihr, ihr werdet auferstehn,
Und mit dem Geist vereinet, gehn,
Hervor zum bessern Leben.

Beispiele jugendlicher Gewissenhaftigkeit und Treue gegen Gott.

Matthäus Hale, der 1676 als Oberrichter von England starb, zeigte in seiner ersten Jugend großen Fleiß, in allem Guten; aber er ließ sich von seinen sinnlichen Begierden und bösen Leuten verführen, daß er unvermeidlich ein ganz lasterhafter und unglücklicher Mensch würde geworden seyn, wenn er sich nicht, durch die Gelegenheiten, die ihm Gottes Fürsorge zur Rückkehr von seiner leichtsinnigen ausschweifenden und müssiggängrischen Lebensart gab, auf beßre Gedanken hätte bringen lassen.

Ein Verwandter machte Anspruch an einen Theil seines Vermögens. Er wurde bey dieser

ser Gelegenheit mit einem berühmten Sachwalter in London bekannt. Dieser entdeckte bey ihm viel Anlage zu einem Rechtsgelehrten, er ermahnte und bat ihn daher, sein wildes Leben zu ändern, und sich mit aller Ernsthaftigkeit der Erlernung der Rechte zu widmen. Er nahm diesen guten Rath an. Erstlich wurde ihm nun der Müssiggang ganz zuwider. Er gab sich hingegen alle Mühe, das Versäumte wieder gut zu machen. Er setzte nun täglich sechszehn Stunden zum Studiren aus, und beging nicht mehr so viel Thorheiten in der Kleiderpracht, wodurch er sich bisher bey allen verständigen Leuten lächerlich gemacht hatte.

Indessen hatte er noch immer Umgang mit schlechtgesinnten jungen Leuten, die in ihm die Neigung zu manchen andern thörichten und sündlichen Dingen unterhielten.

Aber auch hier folgte er der Warnung die ihm Gottes Fürsorge gab, welche treulich für der Menschen Beßrung und Seligkeit wachet. — —

Er wurde nebst einigen Studenten zu einer Schmauserey eingeladen. Einer aus der Gesellschaft trank so unmäßig, daß er wie todt zur Erden fiel. Dieser schreckliche Zufall machte auf den jungen Hale einen so tiefen Eindruck, daß er gleich, so bald er zu Hause gekommen, in

in seinem Zimmer auf die Knie fiel. Er betete, sowohl für seinen Freund, daß Gott ihm das Leben erhalten, als auch für sich selbst; daß Gott ihm alle Sünden die er bisher in seinen jugendlichen Ausschweifungen begangen hatte, vergeben möchte. Zugleich that er dem Allwissenden das Gelübde, daß er niemals in seinem Leben dergleichen Saufgesellschaften, oder andern sträflichen Zusammenkünften beywohnen wollte. Sein Freund ward wieder hergestellt. Hale dankte Gott herzlich dafür, und machte sich aus Dankbarkeit gegen Gott verschiedene Lebensregeln, unter welchen für junge Leute folgende besonders zu merken sind:

Des **Morgens**, will ich mein Herz zu Gott erheben, und ihm danken für die Erhaltung meiner Gesundheit und meines Lebens. Meinen Taufbund mit Gott will ich erneuren.

Des **Tages über**, will ich in meinen Geschäften treulich und fleißig seyn.

Unter der Mahlzeit, will ich von göttlichen und guten Dingen reden, und mäßig im Essen und Trinken seyn.

Wenn ich allein bin, will ich mich vor bösen Gedanken hüten, hingegen, damit sie nicht in mir entstehen, mein Herz und Leben prüfen, und an den Tod, an das Gericht und die Ewigkeit denken.

Wenn ich in Gesellschaften bin, will ich mit jedem, auch mit den Geringsten freundlich und aufrichtig umgehen. Von Gott und Religionssachen, will ich nie anders als mit der größten Ehrfurcht sprechen. Ich will mich aufs sorgfältigste hüten, daß ich in keiner Sache niemand ein böses Exempel gebe; hingegen will ich immer dahin sehen, daß ich immer von andern was lerne, und ihnen eine gute Eigenschaft abmerke.

Des Abends, will ich überlegen, was ich den Tag über geredet und gethan habe. Habe ich böses geredet und gethan: will ich Gott um Vergebung bitten, und den Vorsatz fassen künftig wachsamer zu seyn; habe ich meine Pflichten erfüllt: so will ich Gott danken, der meinen Fleiß, im Guten zu wachsen, gesegnet hat.

Er hielt seine Gelübde und Entschlüsse aufs gewissenhafteste bis an sein Ende. Von nun an arbeitete er treulich an der Besserung seines Herzens. Sein Leben wurde nun immer tugendhafter; und er erwarb sich den Ruhm, daß er einer der weisesten, gottseligsten und gewissenhaftesten Rechtsgelehrten wurde, die jemals gelebt haben.

* * *

Je älter ihr werdet junge Christen und Christinnen! desto mehr werdet ihr es erfahren, wie der barmherzige Gott dafür sorgt, euch durch allerley Zufälle dieses Lebens zu bessern. Er braucht dazu treue Rathgeber und Bekanntschaften mit guten Menschen. Er rührt euch durch eigne und anderer Leute Widerwärtigkeiten; durch Todesgefahren, in die ihr selbst gerathet, und durch fremde Todesfälle, daß ihr ernsthaft werdet, über euer Leben und Wandel nachdenkt, und dann dadurch zu manchen guten Gedanken und nützlichen Entschliessungen gebracht werdet. Ich bitte euch, seyd ja aufmerksam auf solche Winke und Warnungen Gottes! Nutzet sie mit Dankbarkeit, zur Befestigung im Guten. Junge Personen, die mit Flatterhaftigkeit und Leichtsinn, solche Erinnrungen der Vaterliebe Gottes verachten, machen sich zuletzt ganz unwürdig und unfähig, solcher göttlichen Fürsorge, für ihre Besserung und Seligkeit.

Denkt oft an die Zusagen, die ihr bey eurer Taufe, bey der Erneurung eures Taufbundes und bey dem ersten Genuß des heiligen Abendmals gethan habt. Dieser Gedanke ermuntre euch, allen Reizungen zum Bösen zuwiderstehen und in der Frömmigkeit beständig

 zu

zu bleiben, damit ihr den großen Segen erlangen mögt, den Gott allen denen versprochen hat, die das Gelübde des Gehorsams, welches sie ihm in der Jugend gethan, bis an ihr Ende halten.

Wenn ihr schon so verständig und ernsthaft geworden seyd, daß ihr das Abendmal genießt: so prüft euch ja bey dem jedesmaligen Genuß desselben, ob ihr auch euer Versprechen: fromm zu seyn gehalten habt? Erneuert immer euren Entschluß, in der Frömmigkeit bis an euer Ende zu verharren.

Ein lehrreiches Beyspiel habt ihr hier an **Philipp Doddridge**, dessen frühzeitige Frömmigkeit ich euch schon zur Nachahmung in der Jugend empfohlen habe *).

In seinem sechszehnten Jahr genoß er zum erstenmal das heilige Abendmal. Er hat von dieser großen Religionshandlung, folgende Stelle in seinem Tagebuch aufgezeichnet:

„Ich stand diesen Morgen zeitlich auf, las „denjenigen Theil von **Henry's** Buche **vom „heiligen Abendmal**, der **von der würdigen „Zubereitung** zu demselben handelt. Ich be„mühte mich, diejenigen Gesinnungen und Nei„gungen immer hervorzubringen, die er als „nothwendig zu dieser Handlung anführt. Ich „er=

*) Im ersten Theil. S. 100 = 112. 116.

„erneuerte an diesem Tage meinen Bund mit „Gott, und entsagte allen meinen Jugendsün„den. Ich gelobte, wider jede Sünde zu strei„ten, und jede Pflicht sorgfältig zu beobachten. „— — Des Abends las ich und überdachte „einige Anweisungen des Herrn **Henry, wie „man sich nach dem Abendmal gebührend „verhalten soll;** und alsdenn betete ich, daß „mir Gott möchte die Gnade geben, so zu han„deln, wie er es verlangt und wie ich es selbst „versprochen hätte. Ich übersah hierauf das „Merkwürdige dieses Tages, verglich die Art, „wie ich ihn zugebracht, mit der, wie ich ihn „hätte zubringen wollen; und gelobt sey Gott, „ich hatte Ursache, dieses mit einigen Vergnü„gen zu thun, ob ich gleich in einiger Absicht „auch Ursache zu meiner Demüthigung fand.

Entschliessungen und Gebete.

Als ich getauft wurde, versprachen meine Taufzeugen dem lieben Gott an meiner Stelle: ich wollte ihn in meinem ganzen Leben, lieben und seinen Geboten gehorchen. Dieß Versprechen habe ich selbst gethan, als ich zum ersten Genuß des heiligen Abendmals eingesegnet wurde. Ich will nie vergessen des Bundes den ich mit Gott in meiner Jugend gemacht habe. Oft wenn ich allein bin und recht ernsthafte fromme

Betrachtungen anzustellen mich geschickt fühle, will ich an mein Gelübde denken, das ich bey meiner Taufe und Konfirmation vor meinem Gott und Erlöser gethan habe. Besonders will ich mich mit allem Ernst daran erinnern, wenn ich zum Abendmal gehe; — an meinem Geburtstage — beym Beschluß und Anfang eines Jahres — eines Monats — einer Woche.

* * *

Mir sollen immer die Worte heilig bleiben:

Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? wenn er sich hält nach deinen Worten. Ps. 119, 9.

Deine Gebote sollen mir immer vor Augen und im Herzen seyn; darum will ich allen Jugendlüsten widerstehen, daß sie mich nicht zur Sünde verleiten. Ich will sehen auf meines Erlösers Jesu heiliges Beyspiel — ihm will ich als sein treuer Freund (als seine treue Freundinn) bis an mein Ende nachfolgen. Dieß ist mein fester Vorsatz; — dieß ist meine Schuldigkeit, da ich es dir so feyerlich gelobt habe. Ach Gott gieb mir Kraft und Freudigkeit, meine heiligen Zusagen zu halten, und meine Pflicht zu erfüllen,

Herr

* * *

Herr dir gelob ich feste Treue,
Und wahren Fleiß im Christenthum,
Dir Jesu geb ich mich aufs neue
Zu deinem Kind und Eigenthum,
Du Gottes guter Geist allein,
Sollst meiner Jugend Führer seyn.

* * *

Ach wie oft gelobten wir
Fest an dir zu halten!
Aber treulos ließen wir
Unsre Lieb erkalten!
Stärk uns o Herr, dich treu zu lieben,
Beständig laß uns im Gehorsam seyn,
Uns Jesu Lehren und Exempel freun —
Und uns nach ihnen stets im Guten üben! —
Stärck uns deine Kinder,
Daß wir über jeden Reiz zur Sünde siegen! —
Wenn wir fallen — niederliegen —
Vater! — Ach erbarm dich unsrer!
Richt uns auf! — Laß uns nicht wieder fallen!

Beyspiele des Fleißes.

Duauet zeigte schon als Knabe, in den niedern Schulen Spuren eines großen Verstandes und eines feurigen Eifers, etwas zu lernen. Seine Neigung war aber noch am mei-

sten auf das Lesen abgeschmackter unnützer Romanen gerichtet, und er kam dadurch in Gefahr, Geschmack und Sitten zu verderben. Er schrieb schon im zwölften Jahr selbst einen Roman im Ton der damaligen Zeit —— voll thörichter, läppischer Dinge. Mit Freuden erzählte er es seiner Mutter, als er denselben fertig hatte. Diese kluge und fromme Frau hörte ihm gelassen zu, als er ihr ein Stück daraus vorlas. Aber statt ihn zu rühmen, sagte sie in einem ernsthaften Ton zu ihm: **Du würdest sehr unglücklich seyn, mein Sohn, wenn du die Gaben, die dir Gott verliehen, nicht besser und nützlicher anwenden wolltest.**

Der junge Duguet, hörte diese Ermahnung ohne Murren an, und war nur darauf bedacht, sie recht zu seinem wahren Besten anzuwenden. So bald er allein war, warf er seine Schrift ins Feuer, und faßte den Vorsatz, nie wieder einen Roman zu lesen. Er fing nun an, mit allem Fleiß nützliche Bücher zu lesen, und nach Wissenschaften von größerem Werth zu streben. Durch seinen anhaltenden Fleiß brachte er es auch bald in denselben so weit, daß er schon als ein Jüngling von zwanzig Jahren durch seine ausgebreiteten nützlichen Kenntnisse sehr berühmt war.

* * *

Manche fähige, wisbegierige junge Personen, lernen mit dem größten Eifer entweder ganz unnütze und schädliche Dinge; oder sie bringen ihre Zeit bey Nebendingen zu, und vergessen darüber die Hauptsache, die sie lernen sollten.

So haben mir viele Schulmänner und Hauslehrer geklagt, und ich weiß es auch selbst, — daß es jetzt ein sehr herrschender Fehler der studirenden Jugend ist, mit heissester Begierde früh und spät allerley solche Schriften zu lesen, wodurch nur die Einbildung erhitzt, höchstens einige witzige Einfälle mitgetheilt werden, Verstand und Herz aber keine Nahrung finden.

Junge Freunde und Freundinnen, zu allererst und am fleißigsten lernet, was eure Aeltern und Lehrer euch sagen, und zu lernen aufgeben. Habt ihr denn euer aufgegebnes Tagewerk wohl geendigt: so werden sie es euch gerne erlauben, Schauspiele, wahre und erdichtete Erzählungen, Gedichte, und andre angenehme Bücher, zu eurer Aufheiterung zu lesen, sie werden euch aus der großen Menge derselben, solche nennen, darinn nichts steht, wodurch ihr zum Bösen könntet Lust und Neigung bekommen. Nur diese, die sie euch empfehlen, leset, denn in manchen solchen Büchern stehen viele

einfältige, abgeschmackte, falsche und gottlose Dinge. Wolltet ihr nun selbst Bücher zum Vergnügen zu lesen wählen; so könntet ihr leicht solche schädliche in die Hände bekommen. — —

Wenn euch eure junge Bekannte, lustige Bücher zum lesen leihen oder zu kaufen anpreisen: so zeigt sie erst verständigeren Leuten, fragt diese: ob sie euch wohl nützlich zu lesen sind? Was sie euch sagen, das thut!

* * *

Der berühmte Weltweise **Des Cartes**, trieb in seiner Jugend alle die Wissenschaften welche den Verstand aufklären, mit dem größten Fleiß. Sein Lehrer hatte ihm wegen seiner schwächlichen Gesundheit die Erlaubniß gegeben, daß er des Morgens länger als andre im Bette bleiben durfte. Des Cartes der beym frühen Erwachen, alle Kräfte seines Gemüths gesammlet, und alle seine Sinne aufgeheitert fand, bediente sich dieser stillen Morgenstunden zum Nachdenken.

Sein früher Fleiß half mit dazu, daß er ein so gelehrter berühmter Mann wurde; und er hatte von demselben noch den besondern Vortheil, daß er sein ganzes Leben hindurch nun die Fertigkeit hatte, frühe aufzuwachen, und gleich darauf die wichtigsten Arbeiten unternehmen zu können.

Ein Fauler wendet sich im Bette, wie die Thür in der Angel, d. i. er geht ungern und nur durch Zwang aus demselben. — — Liebe den Schlaf nicht, d. i. laß den Schlaf nicht dein größtes Vergnügen seyn, daß du nicht arm werdest! Laß deine Augen wacker seyn. d. i. sey früh und spät munter bey deiner Arbeit, so wirst du Brods genug haben. Sprichw. 20, 13. 26, 14.

* * *

Mein Freund, der C. M ** zu B ** war in seinem funfzehnten Jahre hier in Braunschweig noch eines Hutmachers Lehrbursch, der Armuth halber nichts wie den Catechismus wußte. Er fühlte in sich einen großen Drang zum Studiren, verließ sein Gewerk, und ging nach H ** wo er durch die Unterstützung einiger Menschenfreunde, Unterricht in der Stadtschule bekam. In vier Jahren war er von der letzten bis zur ersten Klasse gestiegen. Er las mit einer unersättlichen Begierde, die besten alten und neuen Schriften. Er that es zu Hause, in der Schule (auch in der Zeit die er schon vor dem Anfang der Lehrstunde daselbst gegenwärtig war) auf dem Felde, beym Spaziergehen, und wenn er sich an einen Bach, um auszuruhen setzte.

Sein

Sein Fleiß hatte für ihn und viele junge Leute sehr nützliche Folgen. Er wurde ein thätiger geschickter Schullehrer; der für seine vorige Armuth und Niedrigkeit, nun an einer sehr berühmten Erziehungsanstalt eine Stelle bekleidet, die ihm Ehre und hinreichendes Auskommen giebt. Er ist in demselben ein sehr nützlicher Mitarbeiter, den Verstand und das Herz einer großen Menge junger Leute zu bilden.

Ermuntrungen zum Fleiße.

Als **Karl der Große**, die Schule zu Paris besichtigte, und Prüfungen mit der Jugend anstellen ließ, fand er, daß die Bürgersöhne die Söhne der Adlichen an Fleiß und Geschicklichkeiten weit übertrafen. Jene redete er nun zu ihrer Aufmunterung und Belohnung also an:

„Wohlan lieben Jünglinge, die ihr meinen „Schulgesetzen gefolgt seyd, fahrt fort, wie ihr „angefangen, des Fleißes Lob und Lohn zu erwerben. Euch will ich Brod verschaffen, und „vor andern lieb und werth halten. Aus euch „will ich machen vornehme und reiche Leute.

„Ihr übrigen Zärtlinge aber (sprach er zu „den faulen Knaben) die ihr also mit gezierten „aufgestutzten Haaren einherzieht, euch auf „eurer Aeltern Reichthum, Ehre und Stand ver-

„lasset,

„laßet, dem Müssiggang und den Wollüsten „nachhänget, und meinen Befehlen nicht Achtung und Gehorsam erweist, wisset! euch will „ich nicht so werth halten, daß ich mich eurer „annehmen sollte. Weil ihr das Studiren „vernachlässiget, und durch andrer Exempel „und gute Lehren, euren Verstand nicht zur „Weisheit und Tugend unterrichten lassen wollt: „so sollen diese arme geringe Kinder euch an „allen Ehren vorgezogen werden.

* * *

Kaiser Karl der fünfte, wurde in seiner Jugend von einigen Schmeichlern gereizt, sich den Ergötzlichkeiten des Hofes mehr zu ergeben, als der Aemsigkeit im Lernen. Sein Lehrer **Hadrianus von Utrecht,** der hernach Pabst geworden, hat es ihm oft vorher gesagt, es würde ihn einst gereuen, daß er so ungern bey seinen Büchern säße. Dieß traf auch richtig ein. Denn als er nachher zu Genua von einem Gelehrten mit einer zierlichen lateinischen Rede angeredet ward, von der er nicht alles verstehen konnte, wurde er sehr verdrießlich, und sagte mit einem tiefen Seufzer:

Nun verstehe ich erst die treue Warnung meines Lehrers. Wollte Gott ich wäre derselben gefolgt: so dürfte ich jetzt nicht

nicht mit fremden Ohren hören, und mit fremdem Munde sprechen.

* * *

Wer euren Fleiß im Guten hindert, ist euer größter Feind. Wer in der Jugend sich keine nützliche Kenntnisse sammlet, ist im Alter ein unwissender Mensch.

Lässige Hand (die Faulheit) macht arm, aber der Fleißigen Hand macht reich. Wer im Sommer sammlet, der ist klug: wer aber in der Erndte schläft, wird zu schanden. Sprichw. 10, 4. 5.

Wiedeburg.

Ein Hannöverischer Hauptmann.

Deutsche Jünglinge, dieser deutsche Mann, verdient eure ganze Aufmerksamkeit! von ihm könnet ihr

wahre Herzhaftigkeit, — Muth, — Andenken an die Pflicht, treue Erfüllung derselben, und festes Vertrauen zu Gott in den größten Gefahren,

lernen.

Er war mit verschiedenen Officiers, nebst hundert und siebenachzig Mann hannöverischer Soldaten, auf einem Engelländischen Schiffe das nach Gibraltar segelte. Es entstand ein hefti=

heftiger Strum, das Schiff bekam einen Leck, und der Schiffscapitain hielt es für verlohren. Er wollte sich nun mit den vornehmsten Officiers und den meisten Matrosen auf Booten retten, sie ertranken aber alle.

Wiedeburg hatte die Standhaftigkeit, das Schiff nicht zu verlassen. Als sich andre nach dem Boote hindrängten, nahm er sich vor, bey seinen Untergebnen zu bleiben, mit ihnen zuleben und zu sterben. Er sprach ihnen in der Todesgefahr Muth ein, und ermunterte sie zum Gebet und zur Ergebung in den Willen Gottes. Er that dabey alles, was er nur konnte, um die Menschen zu retten. Er ließ Tag und Nacht die Pumpen gehen, das Wasser im Schiff zu mindern. Er dachte in aller Lebensgefahr besonders an die Kranken, die sich in ihren Lagerstellen vor Nässe und Kälte nicht bergen konnten, und ließ sie in die Officiercajüten bringen. Bey ihrem Anblick weinte er mitleidig.

Drey Tage und Nächte dauerte der fürchterliche Sturm. Wiedeburg verlohr den Muth nicht. Er machte immer die möglichsten guten Anstalten zur Rettung, frischte die Leute zum Pumpen an, suchte allen noch übrigen Vorrath der Lebensmittel, zur Erquickung der Arbeiter bey demselben. Mit aufgeschwollnen Händen und Füßen mußten sie unaufhörlich fort-

fortarbeiten, und thaten es gern, auf ihres herzhaften rechtschaffnen Officiers Zureden.

Am dritten Tage fing die See an ruhiger zu werden. Nun war seine erste Sorge, die abgematteten Menschen mit warmen Essen erquicken zu lassen. Dabey entstand eine neue Gefahr: — Die Schiffsküche fing an zu brennen. Aber durch Wiedeburgs Entschlossenheit wurde das Feuer bald gedämpft.

Nach einer kurzen Hoffnung, bald gerettet zu werden, meldete man ihm, das Schiff würde wahrscheinlich in einer halben Stunde untergehen. Er hörte diese Nachricht ganz unerschrocken, und bat nur die zurück gebliebnen wenigen Matrosen, ja nichts in ihrer Schuldigkeit zu versäumen. Er ging nun wieder mit vielem Muth auf das Verdeck, und sprach seinen Soldaten auch Muth ein. Dabey führte er sie auf gute Gedanken wodurch sie zur Erfüllung ihrer Pflicht, einer dem andern in der Noth beyzustehen, ermuntert wurden; er ermahnte sie zum fleißigen Gebet. Er blieb mitten unter ihnen, um sie durch seine Gegenwart anzufeuern und zu trösten.

Das Schiff wurde glücklich aus einer gefährlichen Gegend fortgeführt; — aber wieder eine neue Gefahr, — es wurde zwischen Klippen getrieben, wo es allem Anschein nach scheitern

mußte. Nun entstand wieder ein allgemeines Schrecken und Wehklagen. Der herzhafte Wiedeburg verlohr seinen Muth nicht; er ermunterte immer die erschrockenen Leute, nicht von der Arbeit abzulassen. Er betete mit ihnen, und empfand eine besondre Stärke, den Tod mit Standhaftigkeit zu erwarten.

Auch der Gefahr, an den Klippen zu scheitern, entging das schon sehr beschädigte Schiff, und setzte sich fest. Am Morgen entdeckte man Land an der französischen Küste.

Sobald die Bewohner dieser Küste das gestrandete Schiff sahen, gaben sie sich die äußerste Mühe, den Leuten auf demselben alle Hülfe zu ihrer völligen Rettung zu leisten. Manche wagten dabey ihr eignes Leben, sprangen ins Wasser, und arbeiteten sich durch die ungestümen Wellen hindurch, um die Abgematteten wieder in die Höhe zu ziehen, die von den zusammen genagelten Balken, auf welchen man sie von dem Schiffe ans Land zog, in die See stürzten.

Mit aller Liebe und Zärtlichkeit, wurden die aus dem Schiffbruch geretteten hannöverischen Soldaten, von den französischen Soldaten empfangen. Man hat es ohne Freudenthränen nicht ansehen können. Die Franzosen umarmten und küßten die Hannoveraner

nicht nur recht brüderlich, sondern hatten auch Brodt, Wein und Brantewein mitgenommen, um sie damit wieder zu erquicken. Der Commandant gab Befehl, daß man allen Unterofficieren und Soldaten, Zimmer in den Casernen anwiese, wo sie Holz, Licht, Betten, Brodt, Fleisch und Geräthe zum Kochen fanden. Er selbst nahm den braven Wiedeburg unterm Arm, und führte ihn so nach seinem Hause zu einem großen Gastmahl.

Bey dem Ausschiffen der Mannschaft, ward einmal das ganze Fahrzeug durch die Wellen umgeworfen. Es wäre keiner von allen, die darauf waren, gerettet worden, hätten hier nicht die französischen Matrosen menschenfreundlichen Heldenmuth bewiesen. Aber sie suchten mit vieler Gefahr ihres eignen Lebens die Verunglückten im Wasser wieder auf, zogen sie als todt heraus, und brachten sie ans Land. Drey davon erholten sich bald wieder. Bey den drey übrigen wurden von den Gutherzigen, die umherstanden, gleich alle die Mittel zusammengesucht und angewandt, die in dergleichen Fällen nur möglich sind, um wieder Leben in sie zu bringen. Bey zween war alles vergeblich. Einer hingegen fing, nachdem man über eine Stunde an ihm gearbeitet hatte, wieder an, etwas Othem zu schöpfen.

Ein

Ein angesehener Bürger, aus St. Martin, auf der Insel Re, welcher dabey stand, zog sogleich sein Hemd vom Leibe, und reichte es hin, solches diesem wieder Auflebenden anzuziehen; da es noch warm sey, sagte dieser Menschenfreund: so hoffte er, es würde ihm wohl bekommen. Er selbst ging nachher ohne Hemd wieder zurück in die Stadt.

Ein neues Schiff aus Engelland holte die gerettete Mannschaft wieder ab. Auf eignes Bitten des französischen Commandanten, marschierte sie mit fliegender Fahne und klingendem Spiel aus, und zwar ließ er dabey unter seiner Anführung ein Bataillon in Parade stehen. An dem Ort wo sie abfuhr, waren die mehresten Einwohner und Officiere der Stadt St. Martin versammlet, wünschten ihnen Glück zur Reise, und viele sahen ihnen mit Thränen nach.

* * *

Wer wird von euch, Jünglinge, die ihr dieses leset, und schon Gefühl des Edlen, Großen und Guten habt — nicht ausrufen: — Schön isi Wiedeburgs Edelmuth und unerschütterte Herzhaftigkeit, ein Retter vieler Menschen zu werden!

Schön ist der Franzosen Edelmuth und menschenfreundlicher Eifer, den Unglücklichen

 allen

allen möglichen Beystand zu leisten, und für ihre Erquickung zu sorgen, da sie von Elend verschmachtet waren. —

Beyspiele kindlicher Liebe.

Zuerst nenne ich euch hier,

Die Tochter eines Kothsaßen zu Lauenburg.

Sie stand bey guten Herrschaften in einem vortheilhaften Dienst, aber sie verließ schon vor vielen Jahren denselben aus kindlicher Liebe zu ihren achtzigjährigen Aeltern, und zog zu ihnen, um sie in ihrem hohen Alter und in ihrer Armuth zu verpflegen. Da sie deren Kothe sehr verfallen vorfand, verwandte sie ihren erworbenen Dienstlohn alsobald zur Ausbesserung derselben. Ein Jahr nachher wurde diese Kothe durch eine Feuersbrunst völlig in die Asche gelegt, und diese Verunglückte haben von dem Ihrigen nichts ausser ein Paar Bettstücken gerettet. Sie miethete darauf sich und ihren Aeltern eine kleine Wohnung, häuerte sich einen Weberstuhl, weil ihre beyde mit aufgebrannt waren; und durch Weben wie durch andre Handarbeit, ernähret sie nun schon zehn Jahre lang, mit zärtlichster kindlicher Liebe, ihren

ihren seit sechs Jahren kränklichen und fast lahmen Vater, nebst ihrer Mutter, die seit einigen Jahren wenig mehr sehen kann. Sie ermüdet nicht in ihrer kindlichen Treue, sondern fährt unabläßig fort, ihre nothleidenden alten Aeltern mit der größten Gelassenheit und Freundlichkeit zu heben und zu verpflegen.

Wie jede wahre Christenthat und gute Handlung gewiß auch andre Christenthaten und gute Handlungen hervorbringt: so hat auch dieß schöne Beyspiel kindlicher Liebe, und unverdroßner Arbeitsamkeit zur Erhaltung der Aeltern, so bald es nur bekannt geworden, viele Menschenfreunde ermuntert; diese fromme Tochter zu unterstützen, und ihr reichliche Beyträge zur Wiederaufbauung ihrer abgebrannten Kothe zu senden, wozu sie, ihrer Armuth wegen, alle Hoffnung verlohren gegeben hatte.

Einen Beweis ihrer guten ehrlichen Seele gab sie auch dadurch: — Fast alle Beyträge zu ihrer Unterstützung wurden dem königlichen und churfürstlichen Amt zu Lauenburg überschickt. Aus Celle ward ihr selbst eine Pistole eingehändigt. Diese überlieferte sie aber gleich ihrer Obrigkeit, um auch solche zu Erbauung einer Kothe für sie mit aufzubewahren; sagte aber dabey:

 „Weil

„Weil der liebe Gott mich durch völlig „unerwartete Geschenke so reichlich segnet; so „bitte ich: mir etwas von dem Gelde zu besse„rer Pflege meiner armen kranken Aeltern zu „geben, ich will es immer ehrlich anzeigen, „wenn ich zu ihrer Pflege etwas brauchen „werde. — — Sie verlangte iezt nicht mehr als einen halben Gulden. — —

Verehrungswürdige fromme Seele! wie oft wohnt die gröẞte Tugend in armseligen Hütten.

Kindliche und brüderliche Liebe zugleich.

Ein Schiff, das nach Ostindien ging, litte Schiffbruch. Ein Theil der Leute rettete sich ans Land der Kaffern; der andere begab sich in ein kleines Fahrzeug. Da dieses aber zu schwer mit Menschen beladen war: so muẞten einige ins Wasser geworfen werden, wenn es nicht mit allen in den Grund sinken sollte. Es wurde geloofet — und das Loos traf unter andern einen Soldaten. Sein jüngerer Bruder fiel dem Kapitain zu Füssen, und bat, daẞ man ihn statt seines Bruders ins Meer werfen möchte:

„Mein Bruder, sagte er, ist eher im „Stande, meinen Vater, meine Mutter, und „mei-

„meine Schwestern zu ernähren als ich. Sie „werden alle im äußersten Elende seyn, wenn „sie ihn verlieren. Erhaltet sein Leben, und „werft mich ins Meer, da ich ihnen nichts „helfen kann!„

Seine Bitte geschah. Er schwamm noch lange Zeit hinter dem kleinen Fahrzeuge; gerührt von seiner Standhaftigkeit und Edelmüthigkeit wurde er wieder in dasselbe aufgenommen, und rettete nun auch sein eignes Leben, wie er seinen Bruder erhalten hatte.

* * *

In B** lebte vor einigen Jahren ein verehrungswürdiger Staatsmann. Er war von niedriger Herkunft, von armen und ehrlichen Aeltern gebohren, allein er ward seiner Gelehrsamkeit und großen Geschicklichkeiten wegen, von seinem Könige zu einem seiner vornehmsten Minister erhoben. Doch so erhaben und vornehm ietzt sein Stand war: so blieb er edelgesinnt, und weit entfernt von dem Stolze, den sehr oft diejenigen sehen lassen, die aus einem geringen Stande zu vornehmen Leuten gemacht werden. Er vergaß nie seine niedrige Herkunft, und schämte sich weder der Armuth seiner Aeltrrn, noch seiner geringen Anverwandten. Es war ihm immer

ein Vergnügen, daß sie ihn besuchten, er bat sie oft zu sich; und wenn er wußte, daß sie zu ihm kommen wollten, ging er ihnen die Treppe hinunter, bis an die äusserste Thüre seines Hauses entgegen; und umarmte sie freundschaftlich.

Einst hatte er ein Gastmahl angestellet, und eine große Gesellschaft vornehmer Leute zu demselben eingeladen. Da sie eben mit einander an der Tafel waren, meldet ihm ein Bedienter, daß sein alter Vater im Vorzimmer sey, und ihn zu sprechen verlange. Gleich eilte er von der Tafel weg, und ins Vorzimmer. Da fand er nun auch seinen alten Vater. Er bezeugte demselben sein grosses Vergnügen über seinen unverhofften Besuch. Er umarmte ihn aufs zärtlichste, nahm ihn bey der Hand und führte ihn mit sichtbarer Freude ins Speisezimmer. Er wies ihm die oberste Stelle bey der Tafel an; er bat die Vornehmeren deswegen um Verzeihung und sagte ihnen:

Dieß ist mein Vater! Vergönnen Sie ihm die Freude und Ehre, hier bey uns zu sitzen! Er ist ein alter rechtschaffner Mann, der diesen Platz verdient!

* * *

Dieser edelgesinnte Mann hatte gerade ein solches frommes dankbares kindliches Herz

gegen

gegen seinen alten Vater, wie Joseph gegen Jakob bewies, als dieser zu ihm nach Egypten kam. Leset daher auch hier noch einmal die Erinnerungen, die ich euch bey der Erzählung dieser rührenden Begebenheit, (in den biblischen Erzählungen S. 76—78) sagte.

Eurer Aeltern wegen, liebe Kinder, übernehmt gern und willig auch die schwersten Arbeiten und größte Mühe. Ihnen in der Noth zu helfen, ihre Plagen zu erleichtern, ihnen im Alter Pflege, und in Bekümmernissen Ruhe zu verschaffen, dieß laßt in eurem ganzen Leben eure Sorge seyn. Danket Gott dafür, und freuet euch, wenn es euch gelungen ist, ihnen eure kindliche Dankbarkeit und Liebe zu beweisen! — So edel dachte der junge Schweitzer

David Masche.

Er sahe seinen Vater, einen Schiffer, bey einem entsetzlichen Sturmwinde nebst andern Reisenden in der Gefahr, von den Wellen verschlungen zu werden. Alsobald steigt in ihm der Gedanke auf, seinen Vater zu retten. Er springt in einen schlechten und sehr zerbrechlichen Nachen. Umsonst wollen sich viele Leute seinem so kühnen und edlen Unternehmen widersetzen. Seine feurige kindliche

Liebe treibt ihn an, auch mit Gefahr seines Lebens seinem Vater beyzustehen. Nach einer unglaublich schweren Arbeit von zwo Stunden, gelangt er mit der Hülfe eines einzigen kleinen Ruders, das er mit der einem Hand führt, indem er die andre braucht, um mit seinem Hut, das eindringende Wasser wegzuschöpfen, zu dem Schiffe, auf dem sein Vater ist. Schon haben sich die Reisenden genöthigt gesehen, einen Theil ihrer Waaren ins Wasser zu werfen, um das Schiff zu erleichtern und den Schiffbruch zu verhüten. Die Schiffleute sind schon ganz verzagt. David Masche feuert ihren Muth wieder an, muntert sie durch sein Beyspiel auf, und endlich erreichen alle glücklich einen Hafen. Es ist um eilf Uhr des Nachts. Sie haben fünf Stunden in solcher Gefahr zugebracht, und die Finsterniß vermehrt ihr Grauen und Schrecken. Nun braucht es wieder neue Hülfe, um die seekranken abgematteten Reisenden aufs Land zu bringen. David Masche wirft sich ins Wasser — schwimmt ans Land, holt ein Boot und frische Schiffleute; — und rettet seinen Vater mit allem, was auf dem Schiffe war.

* * *

Einst wurde der Ausbruch des Berges Aetna für die Einwohner des benachbarten

Lan=

Landes sehr gefährlich, und nöthigte sie, um von den Lavaströmen nicht ergriffen, und von den umherfliegenden Feuerklumpen und Felsstücken nicht getödtet zu werden, sich in entferntere Gegenden zurückzuziehen. In der allgemeinen Angst und Verwirrung, da alles in möglichster Eilfertigkeit davon floh, und jeder, was ihm das Liebste und Kostbarste war, zu retten suchte, dachten zwey Söhne, Anapias und Amphinomus, mitten in der Bekümmerniß, wie sie ihre Güter in Sicherheit bringen möchten, an ihren Vater und an ihre Mutter, die beyde sehr schwach und unvermögend waren, sich selbst mit der Flucht zu retten. So gleich vergaßen diese edelmüthigen Jünglinge alle übrige Sorgen, und sorgten nur für die Rettung ihrer kranken Aeltern. Der eine nahm nun den Vater, und der andre die Mutter auf seine Schultern, und eilten so mit ihnen durch Rauch und Flammen und Feuerströme hindurch. Jeder der es sahe, bewunderte diesen rührenden Auftritt, und rühmte die zärtliche Liebe dieser Söhne. Ihnen zu Ehren, wurde der Weg, durch welchen sie ihre Aeltern trugen, das Gefilde treuer Kinder, bis auf den heutigen Tag genannt.

Als

* * *

Als zu Algier einige gefangene Christen, die losgekauft waren, nun in Freyheit sollten gesetzt werden, brachten die Seeräuber ein Schwedisches Schiff, auf welchem sich unter den gefangnen Schiffleuten und Reisenden, der Vater von einem der losgekauften Sklaven befand. Der Sohn erkannte seinen Vater, und entdeckte sich demselben. Ein rührender Auftritt! Beyde zerflossen in Thränen, daß sie sich sahen, aber erhoben auch ein lautes Wehklagen, über das Unglück, das dem Vater begegnet war. Der junge Mensch, der die Härte der türkischen Sklaverey kannte, sahe es ein, daß sein alter schwächerer Vater bald in derselben umkommen würde. Er bat daher inständig: man möchte denselben loslassen, ihn hingegen an dessen Stelle zurück behalten. Diese Bitte wurde gleich bewilligt. Als der Dey die Geschichte hörte, ward er dadurch so gerührt, daß er dem Sohne gleichfalls die Freyheit schenkte, um das Beyspiel der kindlichen Liebe, welches er öffentlich gegeben, auch öffentlich zu belohnen.

* * *

Geliebte Söhne und Töchter, nehmt aus diesen Erzählungen noch folgende Lehren, und folget

folget denselben Zeitlebens! — Lernt von der frommen Tochter in Lauenburg arme Aeltern nicht nur zu verpflegen, wenn ihr einst reich werdet; sondern theilt ihnen auch gern von dem wenigen mit, was ihr euch durch saure Arbeit verdient. Ihre Bedürfnisse müssen euren Fleiß anspornen, und euch aufmuntern, auf alle Mittel und Wege zu denken, wie ihr die Noth derselben erleichtern möget. Thut es nur mit Ehrlichkeit und Vertrauen zu Gott; so wird Gott euch gewiß segnen, daß ihr etwas erwerbt, euren armen Aeltern zu geben.

Ein Kind das seine Aeltern hungern läßt, so lange es noch ein Stücklein Brodt übrig hat — das ihrer nicht nach allem Vermögen wartet und pflegt in der Krankheit, und Schwachheit des Alters, so lange es noch gesunde Gliedmaßen hat, — das sie leiden läßt, da es sie retten kann, ist die abscheulichste Kreatur.

Ehrliche Kinder.

Affsprung, — der Kinderfreund, erzählt in der Beschreibung seiner Reise durch Holland.

„Auf der nächstletzten holländischen Sta-
„tion sah ich einen ganzen Trupp hübscher ge-
„sunder Kinder beym Posthause stehen; ich
„ließ

„ließ für etliche Batzen Zuckerbrodt holen, und „theilte es unter die Kinder aus, die sich in „einigen Minuten auf etliche und dreyßig ver„mehrten, welches mir viele Freude machte. — „Da ich noch einige Düt hatte: so ließ ich die „Jungens darum wettlaufen, zween Düt „(ungefähr ein halber Kreuzer) war der Preis „des Sieges. — Einem der Jungen gab ich „aus Versehen ein Doppelchen (2 Stüber) „statt eines Düt; der Junge brachte mirs „wieder; ich ließ ihms aber, umarmte, küßte „ihn, gab ihm noch ein Doppelchen und sagte „ihm: Sey allzeit redlich und ehrlich, mein „Kind, so wird Gott dich segnen! — — —

Ja Kinder! die ihr dieses leset, wiederholet euch oft die Lehre, und folget derselben: **Sey allezeit redlich und ehrlich, mein Kind! so wird dich Gott segnen!**

* * *

Als **Ernst August**, Herzog von Braunschweig und Bischoff zu Osnabrück, in Venedig war, bat ihn ein armer Knabe um Allmosen. — „ich habe kein klein Geld„ — der Knabe erbot sich hinzugehen und einen Dukaten zu wechseln. Der Herzog gab ihm einen Dukaten, dachte aber nicht daß er wieder kommen würde. Aber der ehrliche Junge brachte gleich

die eingewechselte kleine Münze. Der Herzog, gerührt und voll Verwunderung über des Kindes Ehrlichkeit, ließ ihm nicht nur alles Geld, sondern nahm ihn mit sich, ließ ihn erziehen, und beförderte ihn mit der Zeit zu den angesehensten Ehrenstellen.

* * *

Ein Schornsteinfegerjunge fegte im Schlosse zu B. früh Morgens einen Kamin. Als er aus demselben stieg, und in dem Zimmer allein zu seyn glaubte, besahe er genau alle Kostbarkeiten und Verzierungen desselben. Er trat zuletzt an den Nachttisch, über welchem eine goldne mit Diamanten besetzte Repetiruhr hing. Mit bebender Hand nahm er sie herunter, betrachtete sie neugierig und bewundernd — und kam in Versuchung, sie zu stehlen. „Nimm sie nur mit, dachte er: die „Dame, der sie gehört, ist so reich genug, was „liegt ihr eben daran, ob sie die Uhr hat oder „nicht? — Du bist ein armer Junge und „mußt dich kümmerlich behelfen; wenn du „diese Uhr verkaufst, kann du viel Geld da„für kriegen und ein glücklicher Kerl wer„den. — — —

Aber sagte er wieder bey sich selbst: „ich „würde doch ein Dieb, und im Katechis„mus

„mus steht: du sollst nicht stehlen, denn die „Diebe kommen nicht in den Himmel.„

Wieder wurde sein Wunsch stärker: „du „möchtest doch die Uhr haben: so würdest du „ein reicher Mensch — Wer weiß, daß du sie „genommen hast; du machst dich gleich durch „den Schornstein fort, und zur Stadt „hinaus.„

Wankend, wie das noch unverführte Herz oft zwischen Tugend und Laster steht, und noch nicht entschlossen ist, was es wählen soll, stand der Knabe da, gereitzt zum Diebstahl durch den Gewinn, den er durch die Uhr zu erlangen hoffte, und zurückgehalten von demselben durch das Andenken an seinen Katechismus, und an die Ermahnungen, die er vor kurzem bey seiner Confirmation, von dem Prediger * * erhalten hatte.

Wieder reitzte ihn der Gedanke: — ey erfährt es doch keiner, daß du die Uhr genommen hast! — aber auch wieder sprach er bey sich selbst: „Gott weiß es doch, daß ich ein „Dieb bin; und mein Gewissen würde mich „in meinem ganzen Leben nicht ruhig bleiben „lassen. Nein ich mag die Uhr nicht haben. Er hing sie wieder weg, stieg in den Kamin, und ging von seiner Arbeit nach Hause, in

der

der Meinung, daß niemand ihn im Zimmer bemerkt hätte.

Aber gehört und gesehen hatte alles eine Dame, die neben dem Zimmer noch im Bette gelegen, und deren Schlafkammerthüre etwas offen gewesen. Sie ließ noch an eben dem Tage den ehrlichen Jungen zu sich rufen, rühmte seine Ehrlichkeit, ermahnte ihn, fernerhin gottesfürchtig und ehrlich zu seyn, und fragte ihn: ob er gern sein Handwerk fortsetzen, oder ob er eine andre Handthierung zu lernen wünschte. Er bezeugte sein Verlangen, noch mehr in der Schule zu lernen. Die Dame ließ ihn hierauf in allen Künsten, Sprachen und Wissenschaften wozu er Lust hatte, unterrichten. Er war sehr fleißig, blieb immer gottesfürchtig, tugendhaft und ehrlich, und wurde ein glücklicher angesehener Mann *).

* * *

Wenn junge Leute den Unterricht welchen sie in der Religion gehabt, wohl behalten; — wenn

*) Mit einigen Veränderungen, ist diese Geschichte schon öffentlich als eine wahre Geschichte bekannt gemacht worden. Wie ich sie erzählt, habe ich sie von einem wahrheitliebenden Manne, der sie genau wissen konnte, und genau wußte, erfahren.

wenn ihnen im Andenken bleiben die Ermahnungen und Lehren die sie von dem Prediger in der Zeit der Vorbereitung zum Abendmal, am Tage ihrer Confirmation, und bey dem ersten Genuß des heiligen Abendmals empfangen: so hat man schon guten Grund zu glauben, daß sie als gottesfürchtige, rechtschaffne Menschen leben werden.

Vergessen sie diese aber leichtsinnig: ach so muß man leider von ihnen befürchten, daß sie bald in allerley Thorheiten, Ausschweifungen und Laster verfallen.

Aus eigenen Erfahrungen habe ich diese Bemerkung hergenommen, und sie bestätigt sich mir immer.

Junge Freunde und Freundinnen, die ihr dieses leset: fasset hier **den frommen Entschluß:**

Mit Gottes Beystand sollen mir alle Aufmunterungen zum Guten; die ich in meiner Jugend von Aeltern, Lehrern und Predigern empfangen habe, im Andenken bleiben. Besonders sollen mir, so lange ich lebe, die Ermahnungen zur Gottseligkeit tief in meinem Herzen eingedrückt bleiben, die ich in den Wochen der Zubereitung zu meiner Confirmation, und am Tage derselben empfing; gedenken will ich oft der starken Bewegungen meines

Herzens zur Gottesfurcht, und der Thränen die ich weinte, wenn mich die Schönheit der Religion rührte, und die Seligkeit derer, die sie ausüben, und ich die stillen Gelübde vor Gott that: **nun lieber Gott und Erlöser, ich will auch ein frommer Mensch werden, gieb mir dazu deines Geistes Gnade!**

* * *

Noch erzähle ich euch einige Beyspiele

Ehrlicher Leute.

Die Guibals, französische Kaufleute, hatten vielerley Schaden und Verlust in ihrer Handlung, so daß sie dieselbe niederlegen, und ihren Gläubigern nur zehn von hundert bezahlen konnten. Die Frau des jungen Guibals, war eine kluge, redliche und fleißige Frau. Ihre Anverwandte unterstützten sie, daß sie wieder einen kleinen Handel anfangen konnte. Gott segnete ihren Fleiß, sie ward reich, und ihr ältester Sohn, der ihr wie ein gutes gehorsames Kind in der Handlung geholfen hatte, bezahlte alles, was sein Vater und Grosvater noch schuldig waren.

* * *

Eben so machten es die Kaufleute G** die 1755 bey dem Erdbeben in Lissabon fast

ganzes Vermögen verlohren. Ihre Gläubiger schenkten ihnen alles was sie schuldig waren, bis auf eine kleine Summe, die sie zu bezahlen, sich freywillig erboten. Bald darauf gewannen sie ein großes Loos in der Lotterie, und nun schrieben sie gleich an ihre Gläubiger: **Gott hat uns unvermuthet gesegnet: so daß wir iezt alles was wir schuldig waren, bezahlen können, und dieß wollen wir wie ehrliche Männer thun.**

Sie hielten ihr Versprechen treulich.

* * *

Churfürst Ludwig der Gütige, ließ kurz vor seinem Tode noch einmal alle seine Briefe und Verschreibungen, die er von andern in Händen hatte, wie das Testament das er aufgesetzt, durchsehen, ob auch etwas unbilliges darinn stünde? Wo seiner Meinung nach seinen Unterthanen oder Verwandten unrecht geschehen war, da ließ er es ändern und bessern, daß sie keinen Schaden litten; denn er sagte: **ich will lieber in Armuth sterben, als daß ich mir ein böses Gewissen machen, und unrecht Gut behalten sollte.**

* * *

Zu Triest verlohr ein Cavalier seine Goldbörse auf der Straße. Eine arme alte Frau,

die

die hinter ihm her kam, hob sie, von niemand bemerkt auf, und rief dem Edelmann zu, daß er still stehen möchte. Er glaubte nicht, daß ihn das Rufen anginge, und kam der Frau, weil er sehr schnell ging, bald aus dem Gesicht. Sie kundschaftete ihn aber dennoch aus, und brachte ihm die Goldbörse in den Gasthof, wo er wohnte, zurück.

* * *

Franz Arhambault, ein Miethkutscher in Paris, fand in seiner Kutsche einen Geldbeutel mit drey und zwanzig Louisd'ors. Der ehrliche Mann trug denselben sogleich ins Intelligenzcomtoir, und ließ es bekannt machen, daß derjenige der ihn verlohren, ihn wieder erhalten könnte. Der rechtmäßige Eigenthümer erhielt ihn auch wieder.

—— Erinnerungen die hieher gehören, stehen im ersten Theil. S. 185 f.

* * *

Der Admiral von Coligny erwarb sich den größten Ruhm durch seine ausserordentliche Ehrlichkeit, welche er gegen die freygebigen und zugleich gefährlichen Anerbietungen der **Catharina von Medicis** zeigte, welche alle Mittel anwandte, ihn zu verführen, daß er mit ihr

zu ungerechten Dingen seine Einwilligung geben möchte. Einmal stellte sie sich sehr freundlich, und that ihm sehr dringende Vorstellungen ein großes Geschenk von ihr anzunehmen. Aber der redliche Greis antwortete ihr sehr freymüthig: sie würde durch ihre Geschenke nichts bey ihm ausrichten. Auch ohne Geschenke wäre er jederzeit bereitwillig dem Könige und dem Reiche die treuesten Dienste zu leisten; aber auch durch die allergrößten Reichthümer und Vortheile würde ich mich nicht bewegen lassen, etwas wider Pflicht und Gewissen zu thun.

Die Mutter des Königs sagte daher auch: der Admiral wäre schwerer zu regieren als das ganze Reich, weil sie kein Mittel ausfündig machen könnte, ihn auf ihre Parthey zu bringen.

Großer Ruhm! wenn jemand so fest wie ein Fels in der Ehrlichkeit besteht, daß weder Gewinn noch Verlust weder Tod noch Leben ihn darinn wanckend machen können.

* * *

Der berühmte Dichter Metastasio, war in seiner Jugend arm. Ein Mann mit dem er Umgang gehabt, hinterließ ihm nach seinem Tode durch ein förmliches, gerichtlich abgefaßtes Testament sein ganzes Vermögen, das auf hun-

dert

dert tausend Thaler groß war. Er konnte nun auf einmal reich werden, unabhängig und nach seinen jugendlichen Neigungen vergnügt leben. Aber Metastasio erfuhr, daß der Verstorbene noch nahe Anverwandte in Bologna habe, und der edeldenkende junge Mann sagte nun gleich:

Segnen sollen diese ihres Verwandten Andenken, nicht ihm und mir sollen sie fluchen!

Er reißte darauf nach Bologna, und als er sie ausgekundschaftet hatte, ging er zu ihnen und sagte:

Mein Freund hat mir zwar sein ganzes Vermögen vermacht, aber wie ich glaube, aus keinem andern Grunde, als es so lange in Verwahrung zu nehmen, bis ich die würdigsten seiner Verwandten erfahren, um es unter sie nach Billigkeit zu vertheilen. Mich dieses Auftrags zu entledigen, bin ich hierher gereißt. — — — Sogleich zahlte er ihnen auch das ganze Vermächtniß aus, ohne davon das geringste für sich zu behalten.

Die Wahrheitsliebe und das Worthalten.

Herbert von Cherbury hat die Geschichte seiner Jugendjahre mit liebenswürdiger Offenherzigkeit aufgezeichnet. Freymüthig beschreibt er darinn die Fehler und Tugenden seiner Kindheit. Auch folgendes erzählt er:

„Ich erinnere mich, daß ich wegen man„cherley Unarten und Schlägereyen bestraft „worden bin, aber nie wegen einer Lüge. Ich „hatte von Natur Abscheu an aller Falschheit, „und ich bekannte es allemal frey, wenn ich „gefragt wurde: ob ich diese oder jene Ju„gendfehler, worüber man mich in Verdacht „hatte, wirklich begangen hätte. Lieber wol„te ich für meine jugendlichen Vergehungen „Strafe leiden, als meine Seele mit einer ein„zigen Lüge beflecken. Und ich kann es mit „Wahrheit behaupten, daß ich von meiner er„sten Kindheit an bis auf diese Stunde, nie „mit Vorsatz eine Unwahrheit geredet habe.„

Kinder die dieses leset, wollte Gott, daß ihr alle auch mit Wahrheit sagen könntet: — **Ich habe niemals mit Vorsatz, mit Wissen und Willen eine Unwahrheit geredet!** Wenn meine Aeltern und Lehrer mich um etwas fragten: so habe ich ihnen aufrichtig geant=

geantwortet, wie ich die Sache selbst wußte, die sie von wir erfahren wollten. Niemals bin ich noch so gottlos gewesen, daß ich recht wissentlich eine Lüge erdichtet, und ihnen dieselbe als eine wahrhaftige Geschichte erzählt hätte. Ich habe oftmals als ein schwaches Kind Unarten begangen, aber ich habe sie nicht vor ihnen verheelt — ich habe sie ihnen auf ihr Verlangen offenherzig gestanden.

* * *

Patrarcha, ein berühmter italiänischer Dichter, hatte die Aufrichtigkeit und Wahrheit sehr lieb. Dadurch erwarb er sich des Kardinals Colonna vorzügliches Vertrauen und Freundschaft. Er gab ihm freye Wohnung und Unterhalt in seinem Pallaste. Einst entstand in demselben unter den Bedienten ein so heftiger Zank, daß es bis zu blutigen Schlägereyen kam. Der Kardinal wollte den Grund der Streitigkeit wissen; und damit er im Stande wäre nach Recht und Billigkeit darinn zu entscheiden: so versammlete er alle seine Hausgenossen die darum wußten, und verlangte aufs ernstlichste von ihnen: einen Eid auf das Evangelienbuch zu schwören, daß sie die reine Wahrheit entdecken wollten. Jeder mußte sich ohne Ausnahme dem Befehl unter-

werfen; — auch selbst der Bruder des Kardinals, der Bischof von **Luna**. Als die Reihe an den Petrarch kam, und er gleich bereitwillig war den Eid zu thun, schlug der Kardinal das Evangelienbuch zu, und sagte: **Patrarcha, von ihnen verlange ich keinen Eidschwur, mir ist ihr Wort genug!**

Eine ähnliche Geschichte wird von dem Xenocrates, einem griechischen Weltweisen erzählt.

Er sollte einmal zu Athen vor Gericht etwas bezeugen. Als er sich aber dem Altar näherte um es mit einem Eide zu bekräftigen, daß seine Aussage wahr sey: so stunden alle Richter auf, und wollten nicht zugeben, daß er schwöre, sondern sie erklärten einstimmig, daß sie sein bloßes Wort für so kräftig als einen Eid hielten.

* * *

Junge Christen und Christinnen! Vergesset ja niemals die Versicherungen der Bibel **Es ist ein großer Gewinn gottselig zu seyn! Die Gottseligkeit hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens.** D. i. sie soll in diesem und jenem Leben belohnt werden. Gewiß wird iede Tugend schon in dieser Welt belohnt. Sagt meine Kinder, ist das

Zu-

Zutrauen, die Hochachtung und Liebe andrer guten Menschen nicht ein großes Gut? Wer darf sich aber rühmen, daß er es besitzt? Der Lügner, der Falsche, der Heuchler, der anders spricht, als er denkt? — Oder der Aufrichtige; der die Wahrheit lieb hat, und aus Liebe zur Wahrheit, sie auch immer von Herzen redet, und seine Zusage hält, und gegen ieden recht thut? — — Antwortet euch hier selbst!

Der Kaiser Caracalla, ließ seinen Bruder Geta in den Armen seiner Mutter umbringen. Er wollte darauf den Rechtsgelehrten Papinian überreden und zwingen eine so abscheuliche That zu entschuldigen. Aber Papinian weigerte sich dessen standhaft und sagte, daß es ihm durchaus unmöglich wäre, einen Brudermord zu entschuldigen. Der Tirann drohte ihm, er wollte ihn auch umbringen lassen, wenn er es nicht thäte. Aber er wählte lieber den Tod, als daß er sein Leben durch eine solche schändliche Lüge und strafbare Schmeicheley hätte zu erhalten gesucht.

Kinder! Kinder! werdet ihr auch so zur Unwahrheit gereizt, — suchen böse Menschen euch durch Drohungen oder Versprechungen großer Vortheile zu verführen, daß ihr ihnen schmeicheln, und was nicht gut ist, doch gut heißen

heissen sollt. Thut es ja nicht! — Ach um alles in der Welt thut es nicht. Was recht ist, nennt in eurem ganzen Leben recht, und was unrecht ist, unrecht. Wenn ihr auch oft um der Wahrheit willen gehasset, verfolgt und ausgelacht werdet. Leidet es lieber geduldig, als daß ihr Lügner und niederträchtige Schmeichler würdet. Bleibt ihr nun immer der Wahrheit treu: so wird Gott euch schon wider die Falschen beystehen, daß sie euch nicht schaden können, und euch gewiß für alles Leid, das sie euch zugefüget, mit großer Freude belohnen.

Vertheidige die Wahrheit bis in den Tod: so wird Gott der Herr für dich streiten. Sir. 4, 33.

Beyspiele gutherziger Kinder und junger Leute.

Die Schüler eines Erziehungshauses in Paris, trafen vor einiger Zeit beym Spazierengehen eine arme Frau an, die ihnen klagte: ihr Mann sey durch Mangel des Verdienstes im strengen Winter in Schulden gerathen, und säße noch dieser Schulden halber im Gefängniß, ohne Hoffnung zu haben, daß er aus demselben würde frey kommen. Einer von

den Schülern, ein Knabe von neun Jahren, mit Nahmen Düvergel sprang aus dem Haufen hervor, umarmte mit Freudigkeit den Lehrer der sie begleitete, und bat ihn: halten Sie mich nicht von meinem Vergnügen ab! — Lassen Sie mich an meinen Vater schreiben! der ist Oberaufseher des Gefängnisses, ein guter vortreflicher Mann! Gern erlaubte dieß der Lehrer. So bald sie von dem Spaziergange nach Hause gekommen waren, schrieb der liebenswürdige gutherzige Junge folgenden Brief:

„Lieber Vater!

„Ich schreibe Ihnen in aller Eilfertigkeit. Es betrift die Befreyung eines Unglücklichen, der in ihrem Gefängnisse sitzt. Sie lieben mich, und sind immer so barmherzig, und ich möchte Ihnen so gern ähnlich seyn. Leben Sie wohl! Meinen Gruß an meine liebe Mutter, und an alle gute Freunde. Da ging vor einigen Tagen die Königinn vorbey. Wir schrien uns ganz heiser: Vivat! und da machte sie uns einige Tage Freyheit vom Schulgehen. Sie hätte uns was bessers schenken können. Noch einmal, leben Sie wohl und vergessen meine Bitte nicht!„

Noch am Abend desselben Tages kam der Gefangene mit Danksagung und Freudenthränen

nen zum gutherzigen Knaben und brachte ihn folgende Antwort des Vaters.

„Auf deine Empfehlung ist der Gefangene gleich los gekommen, und hat auch einige Hülfe an Geld empfangen. Denke immer so, lieber Carl wie heute, und sey versichert, daß du mir in solchen Fällen nie beschwerlich seyn wirst. Ich habe heute erst recht empfunden, daß du mein Sohn bist. Du hast doch auch gefühlt, daß ich dein Vater bin!

*

* *

Trefliche! liebenswürdige Kinder, die ihr von euren guten Aeltern Frömmigkeit, Wohlthun und Tugend lernet, und ihnen darinn gern nachfolgt!

Etwas aus Cyrus Jugendgeschichte.

Ich schlage Xenophons Cyropädie auf. „Das erste, was mir vom Cyrus in die Augen fällt, ist die Redlichkeit und Gutherzigkeit des Jungen, die ihm angebohren war. Durch sie belebt, umfängt er seinen Großvater, bey dem er mit seiner Mutter so eben zum Besuch ankömmt, und den er iezt zum erstenmal sieht, doch eben so treuherzig und warm, als ob sie alte Bekannte wären. Gleich darauf zeigt sich das gute Herz des Knaben gegen

gen alle die, welche ihm, und denen die er liebte, die geringste Gefälligkeit erwiesen hatten. Die erste Sache, mit welcher er schalten kann, nemlich Wildpret, womit ihm sein Groszvater ein Geschenk gemacht, dieß verschenkt er wieder an die Hofbedienten, „dir „sagte er zu dem einen, gebe ich es, weil du „mich mit gutem Willen das Reiten lehrest, „und dir, weil du mir ein Stück zu meinem „Anzuge gegeben. Denn siehst du wohl, dieß „kann ich nun geben; dir auch etwas, weil „du meinen Groszvater gut bedienst, und dir, „weil du für meine Mutter Achtung zeigst.„ Und so fuhr er fort, bis alles Wildpret verschenkt war. Wenn er merkte, daß die Mutter oder der Groszvater nach etwas sich umsahen: schaffet er es geschwinder herbey, als es sogar die Hofleute und Hofbedienten, die dazu bestellet sind, thun können. Mit den Knaben seines Alters, in deren Gesellschaft er erzogen wird, wird er in kurzer Zeit so bekannt, daß sie vertraute Kameraden zusammen werden. Sogar die Väter der jungen Leute, sucht er für sich zu gewinnen, und gewinnt sie, weil sie ihre Söhne so herzlich von ihm geliebt sahen. Hatten sie etwas vom Könige zu erbitten: so sagten sie es ihren Söhnen, diese dem Cyrus, und dieser ward Fürspre-

sprecher. Während der Krankheit seines Großvaters verläßt er ihn keinen Augenblick, und die Augen werden ihm gar niemals trocken. Geschwätzig ist er zwar, und etwas mehr vielleicht als er es seyn sollte. Aber theils seine Erziehung, darinn er angehalten worden, von allem seinen Thun Rechenschaft zu geben, theils seine Wisbegierde verursachen dieß, und denn leuchtete aus dieser Geschwätzigkeit kein prahlerisches, sondern ein einfältiges gutherziges Wesen hervor. Als er auf der Jagd sich einmal zu sehr gewagt hatte, schmählte sein Oheim, der dazu kam, mit ihm: aber noch während dem Schmählen hat es der Junge im Herzen, seinen Oheim um etwas zu bitten, daß er nemlich das erlegte Wild mit sich an seinen Großvater zum Geschenk nehmen dürfe. Diese ganze erste Zeit seines Lebens bis zum sechzehnten Jahr bringt er so zu, daß er allen entweder zu ihrem Vergnügen, oder zu ihrem Wohl, etwas beyträgt, niemand zu seinem Schaden. Als er endlich wieder zurück nach Persien gehen, und seinen Großvater und seine medischen Kameraden und Bekannten verlassen muß, weint er seine bittre Thränen. Bey reifern Jahren setzt sich das gutherzige seines Characters ins Wohlwollen feste: mitten unter seinen Kriegeszügen, erlangt er den

Titel

Titel des Wohlthäters und des guten Mannes.„

Abt vom Verdienste.

* * *

Einer deutschen Prinzeßinn von sechs Jahren erzählt einer ihrer Bedienten, daß ein andrer Hoflackey das Bein zerbrochen habe; auf ihr ferners Fragen sagt er auch, daß derselbe arm sey und viele Kinder habe. Von Mitleid gerührt, holt sie aus ihrer Sparbüchse einen Louisd'or, und giebt ihn dem Lackeyen, um ihn dem Unglücklichen sogleich zu überbringen. Dieser nimmt ihn, geht fort, ohne darüber für seinen Mitbedienten sich zu freuen. Die Prinzeßinn, die ihn darum, daß er nichts bekommt, misvergnügt glaubt, ruft ihn zurück; holt einen Dukaten, und giebt ihm denselben mit den Worten: Hier hast du auch was, damit du nicht böse wirst, daß du nichts bekommst.

* * *

Ein jüngerer Bruder dieser Prinzeßinn bemerkt einst beym Ankleiden seinen Lackeyen sehr niedergeschlagen. — Warum bist du nicht vergnügt? fragt er. — „O gnädigster Herr! ich habe auch nicht Ursache dazu„ — Warum nicht? „Ich bin ein armer Mensch, und ha-

be viele Kinder zu ernähren. „— Warte! ruft der Prinz freudig, springt auf, holt seinen ganzen kleinen Schatz, der einige Louisd'or und Dukaten enthielt, und giebt sie ihm mit den Worten: Hier hast du alles, was ich habe, damit du Ursach hast, vergnügt zu seyn.

Der Lackey, um nicht das Ansehen zu haben, als habe er durch erkünstelte Betrübniß dem Prinzen das Geld ablocken wollen, bringt es dessen Hofmeister mit Erzählung des Vorfalls: und dieser der fürstlichen Mutter. Diese, würdig eine Fürstin zu seyn, schickt alles dem Bedienten zurück, es zu behalten; läßt ihren Sohn kommen, und schließt ihn mit Entzücken in ihre Arme, und ermuntert ihn, ferner jedem, den er könne, zu helfen, und Gutes zu erzeigen.

* * *

In den Osterfeyertagen des Jahres 1776 haben die jungen Leute, welche in den Horcondschen Collegio zu Paris erzogen werden, eine Probe der Gutherzigkeit gegeben, welche zur Aufmunterung im Wohlthun, überall verdient bekannt zu werden. — — Sie haben von ihren Taschengeldern eine Summe zusammen gelegt, und dieselbe angewandt, um dreyzehn arme Leute zu befreyen, die im Gefängnisse

waren,

waren, weil sie das Kostgeld für ihre Kinder, den Säugammen derselben nicht bezahlen konnten. Sie haben diese Leute noch mit Kleidern und Geld beschenkt, davon sie eine Zeitlang leben konnten.

* * *

Ein armer Knabe in Paris, der durch Betteln seinen Unterhalt suchte, da er noch zu klein und schwach war, um durch Arbeit sein Brodt zu erwerben, bat verschiedne Leute vergebens um ein Allmosen. Vor Hunger und Betrübniß fing er an zu weinen. Ihm begegnet ein andrer armer Junge, kennt ihn nicht, aber fragt ihn, warum er weine. Ach antwortet er — und seine Thränen fließen häufiger, mich hungert so sehr, und ich habe seit ehegestern nichts gegessen. Ich bin zwar auch hungrig, erwiedert dieser, und habe nur dieß wenige Brodt, aber weil dich so sehr hungert, und du so weinst — da hast du die Hälfte! —

— — Hier meine Kinder ist die herrliche Lehre Jesu: — **Du sollst barmherzig seyn!** — von einem Armen gegen den andern gar trefflich ausgeübt. Ich frage euch auch wieder: — Habt ihr wohl von dem Gelde, das eure Aeltern und Verwandten euch geschenkt, alten armen und kranken Leuten gegeben? Oder von eurem Frühstück andern Kindern, die

hungrig waren, und nichts zu essen hatten, mitgetheilt?

Lied eines gutherzigen Jünglings.

Heilig, heilig ist das Band,
Das die Menschen bindet,
Ist geknüpft von dessen Hand,
Der die Welt gegründet.

* * *

Ist geknüpft, daß besser mir
Seine Welt gefalle. —
Einen Vater haben wir,
Einen Schöpfer alle.

* * *

Der im Glück und in der Noth
Uns gleich herzlich liebet,
Der uns Blumen, Obst — Milch — Brodt
Und Gesundheit giebet.

* * *

Der nicht nur mit Freundlichkeit
Sieht auf Fürstenthronen, —
Der auch segnet und erfreut,
Die in Hütten wohnen.

* * *

Wohl mir! Auch auf mich sein Kind
Siehet er hernieder,
Um mich her die Menschen, sind
Alle meine Brüder.

* * *

Ach wie könnt ich ihn mit Lust
Meinen Vater nennen,
Fühlt ich nicht in dieser Brust
Bruderliebe brennen?

* * *

Blutete mir nicht das Herz
Bey des Bruders Leiden;
Blieb ich kalt bey seinem Schmerz,
Kalt bey seinen Freuden.

* * *

Glücklich könnt ich dann nicht seyn; —
Einsam und verlassen,
Würd ich erst die Menschen scheun,
Dann mich selber hassen.

* * *

Brüder! Nein dieß Herze soll
Nie vor euch sich schließen:
Sich in Jubel wonnevoll —
Wenn ihr froh — ergießen; —

* * *

Aber Theure, sinket ihr
Unter Leiden nieder,
Fühlend schlägt das Herz in mir
Bleibt euch treu und bider.

Liebe treibt ihn an, auch mit Gefahr seines Lebens seinem Vater beyzustehen. Nach einer unglaublich schweren Arbeit von zwo Stunden, gelangt er mit der Hülfe eines einzigen kleinen Ruders, das er mit der einem Hand führt, indem er die andre braucht, um mit seinem Hut, das eindringende Wasser wegzuschöpfen, zu dem Schiffe, auf dem sein Vater ist. Schon haben sich die Reisenden genöthigt gesehen, einen Theil ihrer Waaren ins Wasser zu werfen, um das Schiff zu erleichtern und den Schiffbruch zu verhüten. Die Schiffleute sind schon ganz verzagt. David Masche feuert ihren Muth wieder an, muntert sie durch sein Beyspiel auf, und endlich erreichen alle glücklich einen Hafen. Es ist um eilf Uhr des Nachts. Sie haben fünf Stunden in solcher Gefahr zugebracht, und die Finsterniß vermehrt ihr Grauen und Schrecken. Nun braucht es wieder neue Hülfe, um die seekranken abgematteten Reisenden aufs Land zu bringen. David Masche wirft sich ins Wasser — schwimmt ans Land, holt ein Boot und frische Schiffleute; — und rettet seinen Vater mit allem, was auf dem Schiffe war.

* * *

Einst wurde der Ausbruch des Berges Aetna für die Einwohner des benachbarten

Lan=

Landes sehr gefährlich, und nöthigte sie, um von den Lavaströmen nicht ergriffen, und von den umherfliegenden Feuerklumpen und Felsstücken nicht getödtet zu werden, sich in entferntere Gegenden zurückzuziehen. In der allgemeinen Angst und Verwirrung, da alles in möglichster Eilfertigkeit davon floh, und jeder, was ihm das Liebste und Kostbarste war, zu retten suchte, dachten zwey Söhne, Anapias und Amphinomus, mitten in der Bekümmerniß, wie sie ihre Güter in Sicherheit bringen möchten, an ihren Vater und an ihre Mutter, die beyde sehr schwach und unvermögend waren, sich selbst mit der Flucht zu retten. So gleich vergaßen diese edelmüthigen Jünglinge alle übrige Sorgen, und sorgten nur für die Rettung ihrer kranken Aeltern. Der eine nahm nun den Vater, und der andre die Mutter auf seine Schultern, und eilten so mit ihnen durch Rauch und Flammen und Feuerströme hindurch. Jeder der es sahe, bewunderte diesen rührenden Auftritt, und rühmte die zärtliche Liebe dieser Söhne. Ihnen zu Ehren, wurde der Weg, durch welchen sie ihre Aeltern trugen, das **Gefilde treuer Kinder**, bis auf den heutigen Tag genannt.

* * *

Als zu Algier einige gefangene Christen, die losgekauft waren, nun in Freyheit sollten gesetzt werden, brachten die Seeräuber ein Schwedisches Schiff, auf welchem sich unter den gefangnen Schiffleuten und Reisenden, der Vater von einem der losgekauften Sklaven befand. Der Sohn erkannte seinen Vater, und entdeckte sich demselben. Ein rührender Auftritt! Beyde zerflossen in Thränen, daß sie sich sahen, aber erhoben auch ein lautes Wehklagen, über das Unglück, das dem Vater begegnet war. Der junge Mensch, der die Härte der türkischen Sklaverey kannte, sahe es ein, daß sein alter schwächerer Vater bald in derselben umkommen würde. Er bat daher inständig: man möchte denselben loslassen, ihn hingegen an dessen Stelle zurück behalten. Diese Bitte wurde gleich bewilligt. Als der Dey die Geschichte hörte, ward er dadurch so gerührt, daß er dem Sohne gleichfalls die Freyheit schenkte, um das Beyspiel der kindlichen Liebe, welches er öffentlich gegeben, auch öffentlich zu belohnen.

* * *

Geliebte Söhne und Töchter, nehmt aus diesen Erzählungen noch folgende Lehren, und

folget

folget denselben Zeitlebens! — Lernt von der frommen Tochter in Lauenburg arme Aeltern nicht nur zu verpflegen, wenn ihr einst reich werdet; sondern theilt ihnen auch gern von dem wenigen mit, was ihr euch durch saure Arbeit verdient. Ihre Bedürfnisse müssen euren Fleiß anspornen, und euch aufmuntern, auf alle Mittel und Wege zu denken, wie ihr die Noth derselben erleichtern möget. Thut es nur mit Ehrlichkeit und Vertrauen zu Gott; so wird Gott euch gewiß segnen, daß ihr etwas erwerbt, euren armen Aeltern zu geben.

Ein Kind das seine Aeltern hungern läßt, so lange es noch ein Stücklein Brodt übrig hat — das ihrer nicht nach allem Vermögen wartet und pflegt in der Krankheit, und Schwachheit des Alters, so lange es noch gesunde Gliedmaßen hat, — das sie leiden läßt, da es sie retten kann, ist die abscheulichste Kreatur.

Ehrliche Kinder.

Affsprung, — der Kinderfreund, erzählt in der Beschreibung seiner Reise durch Holland.

„Auf der nächstletzten holländischen Sta„tion sah ich einen ganzen Trupp hübscher ge„sunder Kinder beym Posthause stehen; ich

„ließ

„ließ für etliche Batzen Zuckerbrodt holen, und „theilte es unter die Kinder aus, die sich in „einigen Minuten auf etliche und dreyßig ver„mehrten, welches mir viele Freude machte. — „Da ich noch einige Düt hatte: so ließ ich die „Jungens darum wettlaufen, zween Düt „(ungefähr ein halber Kreuzer) war der Preis „des Sieges. — Einem der Jungen gab ich „aus Versehen ein Doppelchen (2 Stüber) „statt eines Düt; der Junge brachte mirs „wieder; ich ließ ihms aber, umarmte, küßte „ihn, gab ihm noch ein Doppelchen und sagte „ihm: Sey allzeit redlich und ehrlich, mein „Kind, so wird Gott dich segnen! — — —

Ja Kinder! die ihr dieses leset, wiederholet euch oft die Lehre, und folget derselben: **Sey allezeit redlich und ehrlich, mein Kind! so wird dich Gott segnen!**

* * *

Als **Ernst August**, Herzog von Braunschweig und Bischoff zu Osnabrück, in Venedig war, bat ihn ein armer Knabe um Allmosen. — „ich habe kein klein Geld „ — der Knabe erbot sich hinzugehen und einen Dukaten zu wechseln. Der Herzog gab ihm einen Dukaten, dachte aber nicht daß er wieder kommen würde. Aber der ehrliche Junge brachte gleich

die eingewechselte kleine Münze. Der Herzog, gerührt und voll Verwunderung über des Kindes Ehrlichkeit, ließ ihm nicht nur alles Geld, sondern nahm ihn mit sich, ließ ihn erziehen, und beförderte ihn mit der Zeit zu den angesehensten Ehrenstellen.

* * *

Ein Schornsteinfegerjunge fegte im Schlosse zu B. früh Morgens einen Kamin. Als er aus demselben stieg, und in dem Zimmer allein zu seyn glaubte, besahe er genau alle Kostbarkeiten und Verzierungen desselben. Er trat zuletzt an den Nachttisch, über welchem eine goldne mit Diamanten besetzte Repetiruhr hing. Mit bebender Hand nahm er sie herunter, betrachtete sie neugierig und bewundernd — und kam in Versuchung, sie zu stehlen. „Nimm sie nur mit, dachte er: die „Dame, der sie gehört, ist so reich genug, was „liegt ihr eben daran, ob sie die Uhr hat oder „nicht? — Du bist ein armer Junge und „mußt dich kümmerlich behelfen; wenn du „diese Uhr verkaufst, kann du viel Geld da„für kriegen und ein glücklicher Kerl wer„den. — — —

Aber sagte er wieder bey sich selbst: „ich „würde doch ein Dieb, und im Katechis„mus

„mus steht: du sollst nicht stehlen, denn die
„Diebe kommen nicht in den Himmel.„

Wieder wurde sein Wunsch stärker: „du
„möchtest doch die Uhr haben: so würdest du
„ein reicher Mensch — Wer weiß, daß du sie
„genommen hast; du machst dich gleich durch
„den Schornstein fort, und zur Stadt
„hinaus.„

Wankend, wie das noch unverführte Herz oft zwischen Tugend und Laster steht, und noch nicht entschlossen ist, was es wählen soll, stand der Knabe da, gereitzt zum Diebstahl durch den Gewinn, den er durch die Uhr zu erlangen hoffte, und zurückgehalten von demselben durch das Andenken an seinen Katechismus, und an die Ermahnungen, die er vor kurzem bey seiner Confirmation, von dem Prediger * * erhalten hatte.

Wieder reitzte ihn der Gedanke: — ey erfährt es doch keiner, daß du die Uhr genommen hast! — aber auch wieder sprach er bey sich selbst: „Gott weiß es doch, daß ich ein
„Dieb bin; und mein Gewissen würde mich
„in meinem ganzen Leben nicht ruhig bleiben
„lassen. Nein ich mag die Uhr nicht haben.
Er hing sie wieder weg, stieg in den Kamin, und ging von seiner Arbeit nach Hause, in

der

der Meinung, daß niemand ihn im Zimmer bemerkt hätte.

Aber gehört und gesehen hatte alles eine Dame, die neben dem Zimmer noch im Bette gelegen, und deren Schlafkammerthüre etwas offen gewesen. Sie ließ noch an eben dem Tage den ehrlichen Jungen zu sich rufen, rühmte seine Ehrlichkeit, ermahnte ihn, fernerhin gottesfürchtig und ehrlich zu seyn, und fragte ihn: ob er gern sein Handwerk fortsetzen, oder ob er eine andre Handthierung zu lernen wünschte. Er bezeugte sein Verlangen, noch mehr in der Schule zu lernen. Die Dame ließ ihn hierauf in allen Künsten, Sprachen und Wissenschaften wozu er Lust hatte, unterrichten. Er war sehr fleißig, blieb immer gottesfürchtig, tugendhaft und ehrlich, und wurde ein glücklicher angesehener Mann *).

* * *

Wenn junge Leute den Unterricht welchen sie in der Religion gehabt, wohl behalten; — wenn

*) Mit einigen Veränderungen, ist diese Geschichte schon öffentlich als eine wahre Geschichte bekannt gemacht worden. Wie ich sie erzählt, habe ich sie von einem wahrheitliebenden Manne, der sie genau wissen konnte, und genau wußte, erfahren.

wenn ihnen im Andenken bleiben die Ermahnungen und Lehren die sie von dem Prediger in der Zeit der Vorbereitung zum Abendmal, am Tage ihrer Confirmation, und bey dem ersten Genuß des heiligen Abendmals empfangen: so hat man schon guten Grund zu glauben, daß sie als gottesfürchtige, rechtschaffne Menschen leben werden.

Vergessen sie diese aber leichtsinnig: ach so muß man leider von ihnen befürchten, daß sie bald in allerley Thorheiten, Ausschweifungen und Laster verfallen.

Aus eigenen Erfahrungen habe ich diese Bemerkung hergenommen, und sie bestätigt sich mir immer.

Junge Freunde und Freundinnen, die ihr dieses leset: fasset hier **den frommen Entschluß:**

Mit Gottes Beystand sollen mir alle Aufmunterungen zum Guten; die ich in meiner Jugend von Aeltern, Lehrern und Predigern empfangen habe, im Andenken bleiben. Besonders sollen mir, so lange ich lebe, die Ermahnungen zur Gottseligkeit tief in meinem Herzen eingedrückt bleiben, die ich in den Wochen der Zubereitung zu meiner Confirmation, und am Tage derselben empfing; gedenken will ich oft der starken Bewegungen meines

Herzens zur Gottesfurcht, und der Thränen die ich weinte, wenn mich die Schönheit der Religion rührte, und die Seligkeit derer, die sie ausüben, und ich die stillen Gelübde vor Gott that: **nun lieber Gott und Erlöser, ich will auch ein frommer Mensch werden, gieb mir dazu deines Geistes Gnade!**

* * *

Noch erzähle ich euch einige Beyspiele

Ehrlicher Leute.

Die Guibals, französische Kaufleute, hatten vielerley Schaden und Verlust in ihrer Handlung, so daß sie dieselbe niederlegen, und ihren Gläubigern nur zehn von hundert bezahlen konnten. Die Frau des jungen Guibals, war eine kluge, redliche und fleißige Frau. Ihre Anverwandte unterstützten sie, daß sie wieder einen kleinen Handel anfangen konnte. Gott segnete ihren Fleiß, sie ward reich, und ihr ältester Sohn, der ihr wie ein gutes gehorsames Kind in der Handlung geholfen hatte, bezahlte alles, was sein Vater und Grosvater noch schuldig waren.

* * *

Eben so machten es die Kaufleute G** die 1755 bey dem Erdbeben in Lissabon fast

ganzes Vermögen verlohren. Ihre Gläubiger schenkten ihnen alles was sie schuldig waren, bis auf eine kleine Summe, die sie zu bezahlen, sich freywillig erboten. Bald darauf gewannen sie ein großes Loos in der Lotterie, und nun schrieben sie gleich an ihre Gläubiger: **Gott hat uns unvermuthet gesegnet: so daß wir iezt alles was wir schuldig waren, bezahlen können, und dieß wollen wir wie ehrliche Männer thun.**

Sie hielten ihr Versprechen treulich.

* * *

Churfürst Ludwig der Gütige, ließ kurz vor seinem Tode noch einmal alle seine Briefe und Verschreibungen, die er von andern in Händen hatte, wie das Testament das er aufgesetzt, durchsehen, ob auch etwas unbilliges darinn stünde? Wo seiner Meinung nach seinen Unterthanen oder Verwandten unrecht geschehen war, da ließ er es ändern und bessern, daß sie keinen Schaden litten; denn er sagte: **ich will lieber in Armuth sterben, als daß ich mir ein böses Gewissen machen, und unrecht Gut behalten sollte.**

* * *

Zu Triest verlohr ein Cavalier seine Goldbörse auf der Straße. Eine arme alte Frau, die

die hinter ihm her kam, hob sie, von niemand bemerkt auf, und rief dem Edelmann zu, daß er still stehen möchte. Er glaubte nicht, daß ihn das Rufen anginge, und kam der Frau, weil er sehr schnell ging, bald aus dem Gesicht. Sie kundschaftete ihn aber dennoch aus, und brachte ihm die Goldbörse in den Gasthof, wo er wohnte, zurück.

* * *

Franz Arhambault, ein Miethkutscher in Paris, fand in seiner Kutsche einen Geldbeutel mit drey und zwanzig Louisd'ors. Der ehrliche Mann trug denselben sogleich ins Intelligenzcomtoir, und ließ es bekannt machen, daß derjenige der ihn verlohren, ihn wieder erhalten könnte. Der rechtmäßige Eigenthümer erhielt ihn auch wieder.

—— Erinnerungen die hieher gehören, stehen im ersten Theil. S. 185 f.

* * *

Der Admiral von Coligny erwarb sich den größten Ruhm durch seine ausserordentliche Ehrlichkeit, welche er gegen die freygebigen und zugleich gefährlichen Anerbietungen der Catharina von Medicis zeigte, welche alle Mittel anwandte, ihn zu verführen, daß er mit ihr

zu ungerechten Dingen seine Einwilligung gegeben möchte. Einmal stellte sie sich sehr freundlich, und that ihm sehr dringende Vorstellungen ein großes Geschenk von ihr anzunehmen. Aber der redliche Greis antwortete ihr sehr freymüthig: sie würde durch ihre Geschenke nichts bey ihm ausrichten. Auch ohne Geschenke wäre er jederzeit bereitwillig dem Könige und dem Reiche die treuesten Dienste zu leisten; aber auch durch die allergrößten Reichthümer und Vortheile würde ich mich nicht bewegen lassen, etwas wider Pflicht und Gewissen zu thun.

Die Mutter des Königs sagte daher auch: der Admiral wäre schwerer zu regieren als das ganze Reich, weil sie kein Mittel ausfündig machen könnte, ihn auf ihre Parthey zu bringen.

Großer Ruhm! wenn jemand so fest wie ein Fels in der Ehrlichkeit besteht, daß weder Gewinn noch Verlust weder Tod noch Leben ihn darinn wanckend machen können.

* * *

Der berühmte Dichter Metastasio, war in seiner Jugend arm. Ein Mann mit dem er Umgang gehabt, hinterließ ihm nach seinem Tode durch ein förmliches, gerichtlich abgefaßtes Testament sein ganzes Vermögen, das auf hundert

dert tausend Thaler groß war. Er konnte nun auf einmal reich werden, unabhängig und nach seinen jugendlichen Neigungen vergnügt leben. Aber Metastasio erfuhr, daß der Verstorbene noch nahe Anverwandte in Bologna habe, und der edeldenkende junge Mann sagte nun gleich:

Segnen sollen diese ihres Verwandten Andenken, nicht ihm und mir sollen sie fluchen!

Er reißte darauf nach Bologna, und als er sie ausgekundschaftet hatte, ging er zu ihnen und sagte:

Mein Freund hat mir zwar sein ganzes Vermögen vermacht, aber wie ich glaube, aus keinem andern Grunde, als es so lange in Verwahrung zu nehmen, bis ich die würdigsten seiner Verwandten erfahren, um es unter sie nach Billigkeit zu vertheilen. Mich dieses Auftrags zu entledigen, bin ich hierher gereißt. — — — Sogleich zahlte er ihnen auch das ganze Vermächtniß aus, ohne davon das geringste für sich zu behalten.

Die Wahrheitsliebe und das Worthalten.

Herbert von Cherbury hat die Geschichte seiner Jugendjahre mit liebenswürdiger Offenherzigkeit aufgezeichnet. Freymüthig beschreibt er darinn die Fehler und Tugenden seiner Kindheit. Auch folgendes erzählt er:

„Ich erinnere mich, daß ich wegen mancherley Unarten und Schlägereyen bestraft worden bin, aber nie wegen einer Lüge. Ich hatte von Natur Abscheu an aller Falschheit, und ich bekannte es allemal frey, wenn ich gefragt wurde: ob ich diese oder jene Jugendfehler, worüber man mich in Verdacht hatte, wirklich begangen hätte. Lieber wolte ich für meine jugendlichen Vergehungen Strafe leiden, als meine Seele mit einer einzigen Lüge beflecken. Und ich kann es mit Wahrheit behaupten, daß ich von meiner ersten Kindheit an bis auf diese Stunde, nie mit Vorsatz eine Unwahrheit geredet habe.“

Kinder die dieses leset, wollte Gott, daß ihr alle auch mit Wahrheit sagen könntet: — **Ich habe niemals mit Vorsatz, mit Wissen und Willen eine Unwahrheit geredet!** Wenn meine Aeltern und Lehrer mich um etwas fragten: so habe ich ihnen aufrichtig geant-

geantwortet, wie ich die Sache selbst wußte, die sie von wir erfahren wollten. Niemals bin ich noch so gottlos gewesen, daß ich recht wissentlich eine Lüge erdichtet, und ihnen dieselbe als eine wahrhaftige Geschichte erzählt hätte. Ich habe oftmals als ein schwaches Kind Unarten begangen, aber ich habe sie nicht vor ihnen verheelt — ich habe sie ihnen auf ihr Verlangen offenherzig gestanden.

* * *

Patrarcha, ein berühmter italiänischer Dichter, hatte die Aufrichtigkeit und Wahrheit sehr lieb. Dadurch erwarb er sich des Kardinals Colonna vorzügliches Vertrauen und Freundschaft. Er gab ihm freye Wohnung und Unterhalt in seinem Pallaste. Einst entstand in demselben unter den Bedienten ein so heftiger Zank, daß es bis zu blutigen Schlägereyen kam. Der Kardinal wollte den Grund der Streitigkeit wissen; und damit er im Stande wäre nach Recht und Billigkeit darinn zu entscheiden: so versammlete er alle seine Hausgenossen die darum wußten, und verlangte aufs ernstlichste von ihnen: einen Eid auf das Evangelienbuch zu schwören, daß sie die reine Wahrheit entdecken wollten. Jeder mußte sich ohne Ausnahme dem Befehl unter-

 wer-

werfen; — auch selbst der Bruder des Kardinals, der Bischof von Luna. Als die Reihe an den Petrarch kam, und er gleich bereitwillig war den Eid zu thun, schlug der Kardinal das Evangelienbuch zu, und sagte: Patrarcha, von ihnen verlange ich keinen Eidschwur, mir ist ihr Wort genug!

Eine ähnliche Geschichte wird von dem Xenocrates, einem griechischen Weltweisen erzählt.

Er sollte einmal zu Athen vor Gericht etwas bezeugen. Als er sich aber dem Altar näherte um es mit einem Eide zu bekräftigen, daß seine Aussage wahr sey: so stunden alle Richter auf, und wollten nicht zugeben, daß er schwöre, sondern sie erklärten einstimmig, daß sie sein bloßes Wort für so kräftig als einen Eid hielten.

* * *

Junge Christen und Christinnen! Vergesset ja niemals die Versicherungen der Bibel Es ist ein großer Gewinn gottselig zu seyn! Die Gottseligkeit hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens. D. i. sie soll in diesem und jenem Leben belohnt werden. Gewiß wird iede Tugend schon in dieser Welt belohnt. Sagt meine Kinder, ist das

Zu-

Zutrauen, die Hochachtung und Liebe andrer guten Menschen nicht ein großes Gut? Wer darf sich aber rühmen, daß er es besitzt? Der Lügner, der Falsche, der Heuchler, der anders spricht, als er denkt? — Oder der Aufrichtige; der die Wahrheit lieb hat, und aus Liebe zur Wahrheit, sie auch immer von Herzen redet, und seine Zusage hält, und gegen ieden recht thut? — — Antwortet euch hier selbst!

Der Kaiser Caracalla, ließ seinen Bruder Geta in den Armen seiner Mutter umbringen. Er wollte darauf den Rechtsgelehrten Papinian überreden und zwingen eine so abscheuliche That zu entschuldigen. Aber Papinian weigerte sich dessen standhaft und sagte, daß es ihm durchaus unmöglich wäre, einen Brudermord zu entschuldigen. Der Tirann drohte ihm, er wollte ihn auch umbringen lassen, wenn er es nicht thäte. Aber er wählte lieber den Tod, als daß er sein Leben durch eine solche schändliche Lüge und strafbare Schmeicheley hätte zu erhalten gesucht.

Kinder! Kinder! werdet ihr auch so zur Unwahrheit gereizt, — suchen böse Menschen euch durch Drohungen oder Versprechungen großer Vortheile zu verführen, daß ihr ihnen schmeicheln, und was nicht gut ist, doch gut

heißen

heissen sollt. Thut es ja nicht! — Ach um alles in der Welt thut es nicht. Was recht ist, nennt in eurem ganzen Leben recht, und was unrecht ist, unrecht. Wenn ihr auch oft um der Wahrheit willen gehasset, verfolgt und ausgelacht werdet. Leidet es lieber gedultig, als daß ihr Lügner und niederträchtige Schmeichler würdet. Bleibt ihr nun immer der Wahrheit treu: so wird Gott euch schon wider die Falschen beystehen, daß sie euch nicht schaden können, und euch gewiß für alles Leid, das sie euch zugefüget, mit großer Freude belohnen.

Vertheidige die Wahrheit bis in den Tod: so wird Gott der Herr für dich streiten. Sir. 4, 33.

Beyspiele gutherziger Kinder und junger Leute.

Die Schüler eines Erziehungshauses in Paris, trafen vor einiger Zeit beym Spazierengehen eine arme Frau an, die ihnen klagte: ihr Mann sey durch Mangel des Verdienstes im strengen Winter in Schulden gerathen, und säße noch dieser Schulden halber im Gefängniß, ohne Hoffnung zu haben, daß er aus demselben würde frey kommen. Einer von

den Schülern, ein Knabe von neun Jahren, mit Nahmen Düvergel sprang aus dem Haufen hervor, umarmte mit Freudigkeit den Lehrer der sie begleitete, und bat ihn: halten Sie mich nicht von meinem Vergnügen ab! — Lassen Sie mich an meinen Vater schreiben! der ist Oberaufseher des Gefängnisses, ein guter vortreflicher Mann! Gern erlaubte dieß der Lehrer. So bald sie von dem Spaziergange nach Hause gekommen waren, schrieb der liebenswürdige gutherzige Junge folgenden Brief:

„Lieber Vater!

„Ich schreibe Ihnen in aller Eilfertigkeit. Es betrift die Befreyung eines Unglücklichen, der in ihrem Gefängnisse sitzt. Sie lieben mich, und sind immer so barmherzig, und ich möchte Ihnen so gern ähnlich seyn. Leben Sie wohl! Meinen Gruß an meine liebe Mutter, und an alle gute Freunde. Da ging vor einigen Tagen die Königinn vorbey. Wir schrien uns ganz heiser: Vivat! und da machte sie uns einige Tage Freyheit vom Schulgehen. Sie hätte uns was bessers schenken können. Noch einmal, leben Sie wohl und vergessen meine Bitte nicht!„

Noch am Abend desselben Tages kam der Gefangene mit Danksagung und Freudenthränen

nen zum gutherzigen Knaben und brachte ihn folgende Antwort des Vaters.

„Auf deine Empfehlung ist der Gefangene gleich los gekommen, und hat auch einige Hülfe an Geld empfangen. Denke immer so, lieber Carl wie heute, und sey versichert, daß du mir in solchen Fällen nie beschwerlich seyn wirst. Ich habe heute erst recht empfunden, daß du mein Sohn bist. Du hast doch auch gefühlt, daß ich dein Vater bin!

*

* *

Trefliche! liebenswürdige Kinder, die ihr von euren guten Aeltern Frömmigkeit, Wohlthun und Tugend lernet, und ihnen darinn gern nachfolgt!

Etwas aus Cyrus Jugendgeschichte.

Ich schlage Xenophons Cyropädie auf. „Das erste, was mir vom Cyrus in die Augen fällt, ist die Redlichkeit und Gutherzigkeit des Jungen, die ihm angebohren war. Durch sie belebt, umfängt er seinen Großvater, bey dem er mit seiner Mutter so eben zum Besuch ankömmt, und den er iezt zum ersten mal sieht, doch eben so treuherzig und warm, als ob sie alte Bekannte wären. Gleich darauf zeigt sich das gute Herz des Knaben ge-

gen alle die, welche ihm, und denen die er liebte, die geringste Gefälligkeit erwiesen hatten. Die erste Sache, mit welcher er schalten kann, nemlich Wildpret, womit ihm sein Großvater ein Geschenk gemacht, dieß verschenkt er wieder an die Hofbedienten, „dir „sagte er zu dem einen, gebe ich es, weil du „mich mit gutem Willen das Reiten lehrest, „und dir, weil du mir ein Stück zu meinem „Anzuge gegeben. Denn siehst du wohl, dieß „kann ich nun geben; dir auch etwas, weil „du meinen Großvater gut bedienst, und dir, „weil du für meine Mutter Achtung zeigst.„ Und so fuhr er fort, bis alles Wildpret verschenkt war. Wenn er merkte, daß die Mutter oder der Großvater nach etwas sich umsahen: schaffet er es geschwinder herbey, als es sogar die Hofleute und Hofbedienten, die dazu bestellet sind, thun können. Mit den Knaben seines Alters, in deren Gesellschaft er erzogen wird, wird er in kurzer Zeit so bekannt, daß sie vertraute Kameraden zusammen werden. Sogar die Väter der jungen Leute, sucht er für sich zu gewinnen, und gewinnt sie, weil sie ihre Söhne so herzlich von ihm geliebt sahen. Hatten sie etwas vom Könige zu erbitten: so sagten sie es ihren Söhnen, diese dem Cyrus, und dieser ward Für-

sprecher. Während der Krankheit seines Großvaters verläßt er ihn keinen Augenblick, und die Augen werden ihm gar niemals trocken. Geschwätzig ist er zwar, und etwas mehr vielleicht als er es seyn sollte. Aber theils seine Erziehung, darinn er angehalten worden, von allem seinen Thun Rechenschaft zu geben, theils seine Wisbegierde verursachen dieß, und denn leuchtete aus dieser Geschwätzigkeit kein prahlerisches, sondern ein einfältiges gutherziges Wesen hervor. Als er auf der Jagd sich einmal zu sehr gewagt hatte, schmählte sein Oheim, der dazu kam, mit ihm: aber noch während dem Schmählen hat es der Junge im Herzen, seinen Oheim um etwas zu bitten, daß er nemlich das erlegte Wild mit sich an seinen Großvater zum Geschenk nehmen dürfe. Diese ganze erste Zeit seines Lebens bis zum sechzehnten Jahr bringt er so zu, daß er allen entweder zu ihrem Vergnügen, oder zu ihrem Wohl, etwas beyträgt, niemand zu seinem Schaden. Als er endlich wieder zurück nach Persien gehen, und seinen Großvater und seine medischen Kameraden und Bekannten verlassen muß, weint er seine bittre Thränen. Bey reifern Jahren setzt sich das gutherzige seines Characters ins Wohlwollen feste: mitten unter seinen Kriegeszügen, erlangt er den

Titel

Titel des Wohlthäters und des guten Mannes. „

Abt vom Verdienste.

* * *

Einer deutschen Prinzeßinn von sechs Jahren erzählt einer ihrer Bedienten, daß ein andrer Hoflackey das Bein zerbrochen habe; auf ihr ferners Fragen sagt er auch, daß derselbe arm sey und viele Kinder habe. Von Mitleid gerührt, holt sie aus ihrer Sparbüchse einen Louisd'or, und giebt ihn dem Lackeyen, um ihn dem Unglücklichen sogleich zu überbringen. Dieser nimmt ihn, geht fort, ohne darüber für seinen Mitbedienten sich zu freuen. Die Prinzeßinn, die ihn darum, daß er nichts bekommt, misvergnügt glaubt, ruft ihn zurück; holt einen Dukaten, und giebt ihm denselben mit den Worten: Hier hast du auch was, damit du nicht böse wirst, daß du nichts bekommst.

* * *

Ein jüngerer Bruder dieser Prinzeßinn bemerkt einst beym Ankleiden seinen Lackeyen sehr niedergeschlagen. — Warum bist du nicht vergnügt? fragt er. — „ O gnädigster Herr! ich habe auch nicht Ursache dazu „ — Warum nicht? „ Ich bin ein armer Mensch, und ha-

be viele Kinder zu ernähren.„ — Warte! ruft der Prinz freudig, springt auf, holt seinen ganzen kleinen Schatz, der einige Louisd'or und Dukaten enthielt, und giebt sie ihm mit den Worten: Hier hast du alles, was ich habe, damit du Ursach hast, vergnügt zu seyn.

Der Lackey, um nicht das Ansehen zu haben, als habe er durch erkünstelte Betrübniß dem Prinzen das Geld ablocken wollen, bringt es dessen Hofmeister mit Erzählung des Vorfalls: und dieser der fürstlichen Mutter. Diese, würdig eine Fürstin zu seyn, schickt alles dem Bedienten zurück, es zu behalten; läßt ihren Sohn kommen, und schließt ihn mit Entzücken in ihre Arme, und ermuntert ihn, ferner jedem, den er könne, zu helfen, und Gutes zu erzeigen.

* * *

In den Osterfeyertagen des Jahres 1776 haben die jungen Leute, welche in den Horcondschen Collegio zu Paris erzogen werden, eine Probe der Gutherzigkeit gegeben, welche zur Aufmunterung im Wohlthun, überall verdient bekannt zu werden. — — Sie haben von ihren Taschengeldern eine Summe zusammen gelegt, und dieselbe angewandt, um dreyzehn arme Leute zu befreyen, die im Gefängnisse

waren,

waren, weil sie das Kostgeld für ihre Kinder, den Säugammen derselben nicht bezahlen konnten. Sie haben diese Leute noch mit Kleidern und Geld beschenkt, davon sie eine Zeitlang leben konnten.

* * *

Ein armer Knabe in Paris, der durch Betteln seinen Unterhalt suchte, da er noch zu klein und schwach war, um durch Arbeit sein Brodt zu erwerben, bat verschiedne Leute vergebens um ein Allmosen. Vor Hunger und Betrübniß fing er an zu weinen. Ihm begegnet ein andrer armer Junge, kennt ihn nicht, aber fragt ihn, warum er weine. Ach antwortet er — und seine Thränen fließen häufiger, mich hungert so sehr, und ich habe seit ehegestern nichts gegessen. Ich bin zwar auch hungrig, erwiedert dieser, und habe nur dieß wenige Brodt, aber weil dich so sehr hungert, und du so weinst — da hast du die Hälfte! —

— — Hier meine Kinder ist die herrliche Lehre Jesu: — Du sollst barmherzig seyn! — von einem Armen gegen den andern gar treflich ausgeübt. Ich frage euch auch wieder: — Habt ihr wohl von dem Gelde, das eure Aeltern und Verwandten euch geschenkt, alten armen und kranken Leuten gegeben? Oder von eurem Frühstück andern Kindern, die

hungrig waren, und nichts zu essen hatten, mitgetheilt?

Lied eines gutherzigen Jünglings.

Heilig, heilig ist das Band,
Das die Menschen bindet,
Ist geknüpft von dessen Hand,
Der die Welt gegründet.

* * *

Ist geknüpft, daß besser mir
Seine Welt gefalle. —
Einen Vater haben wir,
Einen Schöpfer alle.

* * *

Der im Glück und in der Noth
Uns gleich herzlich liebet,
Der uns Blumen, Obst — Milch — Brodt
Und Gesundheit giebet.

* * *

Der nicht nur mit Freundlichkeit
Sieht auf Fürstenthronen, —
Der auch segnet und erfreut,
Die in Hütten wohnen.

* * *

Wohl mir! Auch auf mich sein Kind
Siehet er hernieder,
Um mich her die Menschen, sind
Alle meine Brüder.

* * *

Ach wie könnt ich ihn mit Lust
Meinen Vater nennen,
Fühlt ich nicht in dieser Brust
Bruderliebe brennen?

* * *

Blutete mir nicht das Herz
Bey des Bruders Leiden;
Blieb ich kalt bey seinem Schmerz,
Kalt bey seinen Freuden.

* * *

Glücklich könnt ich dann nicht seyn; —
Einsam und verlassen,
Würd ich erst die Menschen scheun,
Dann mich selber hassen.

* * *

Brüder! Nein dieß Herze soll
Nie vor euch sich schließen:
Sich in Jubel wonnevoll —
Wenn ihr froh — ergießen; —

* * *

Aber Theure, sinket ihr
Unter Leiden nieder,
Fühlend schlägt das Herz in mir
Bleibt euch treu und bider.

* * *

Gerne will ich, wenn ich kann,
Sie euch helfen tragen;
Und kann ich es nicht, o dann
Euch ein Trostwort sagen.

* * *

Dann sollt ihr an meiner Brust
Euren Gram verweinen,
Bis die Sonn euch neue Lust
Wird ins Herze scheinen.

* * *

O gewiß dann denket ihr
Liebreich auch der Armen,
Stoßt sie nicht von eurer Thür
Und zeigt gern Erbarmen.

* * *

Und o süsser Trost! auch mich,
Wenn mich Sorgen drücken,
Wenn von mir die Freude wich,
Werdet ihr erquicken.

* * *

Noch erzähle ich euch einige Beyspiele gutherziger älterer Leute.

Im Jahr 1768 war der Dauphin mit den Prinzen seinen Brüdern auf der Jagd. Man

Man hörte von weitem, daß der Hirsch getödtet sey. Voll Ungeduld riefen die Prinzen, Zu! Zu! Der Kutscher, um desto näher zu fahren, wollte durch ein frisch besäetes Saatfeld jagen. Der Dauphin sahe es, und rief aus dem Wagen: Halt! Nehmt einen andern Weg! Dieß Feld gehört uns nicht zu, und daher dürfen wir es auch nicht verderben.

Eine lehrreiche Warnung für alle Kinder, die in ihrem Muthwillen und Unverstand oft das Eigenthum andrer Leute verderben, oder ihnen doch daran großen Schaden thun. Z. E. Sie zerschneiden und zerbrechen junge Bäume und Hecken, sie beschädigen Felder und Gärten, schlagen das Vieh, werfen darnach mit Steinen, und erhitzen es durch umher jagen; oder sie beflecken und zerreissen ihrer Mitschüler Kleider und Bücher, u. s. f.

* * *

Don Pedro, König von Portugall, dachte eben wie der gutmüthige Kaiser Titus. Er pflegte oft zu sagen:

Der verdient nicht König zu seyn, der einen Tag hingehen läßt, ohne andern Leuten Gutes zu thun.

* * *

Einem Prediger zu Eimbeck, wurde ein guter Knabe zur Confirmation dargestellt, den er immer für ein eignes Kind der Frau, die ihm denselben zuführte, gehalten hatte, weil sie und ihr Mann für die Erziehung ihres eignen Kindes keine größere Sorge hätten tragen können, als für die Erziehung dieses Knabens, den sie zum Pflegesohn angenommen; und zwar auf folgende Art.

Als der Junge acht Jahr alt war, desertirte sein Vater vom Regiment, auch die Mutter verlohr sich, und er lief als ein verlaßner Bettelknabe schon lange im Lande herum.

An einem Sonntage kam er unter das Fenster seiner Pflegeältern. Als er seine schon bekannte Stimme hören ließ, las der Mann eben laut die Worte des Heilandes: **Wer ein solch Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf!** — — Er hielt inne, sahe seine Frau an, und sprach: Frau! — Hörst du? — — Ja sprach sie, wir wollen thun, was der Erlöser uns anbefiehlt — sie riefen den Knaben ins Haus, und von Stund an wurde er in der Reihe ihrer Kinder miterzogen.

* * *

Als im Jahr 1768 die Vorstadt in Zelle von den Franzosen abgebrannt wurde, gerieth auch das Haus einer reichen Wittwe in Flammen; sie und ihre Tochter wollten sich daraus retten, wurden aber an der Flucht gehindert, weil einige Soldaten, die das Haus plünderten, erst ihre Kleider durchsuchten, ob sie auch darinn Geld und Kleinodien versteckt hatten.

Nun kam ein junger gutherziger Officier, der die schon ohnmächtig hingestürzten Frauenzimmer aus den Händen der Räuber befreyete. Er lud von feiner Wäsche und guten Kleidungsstücken sich selbst und der Tochter so viel auf, als in der Eil konnte zusammen gegriffen werden, und weil die Brücke am Thor bereits abgeworfen war, brachte er mit Gefahr und Mühe, die alte halbtodte Mutter über die Balken in die Stadt, und verließ sie, nachdem er die Geretteten in Sicherheit wußte.

An dem folgenden Abend kam er einen weiten Weg vom Lager zu ihnen wieder her, und zeigte ihnen einen silbernen Kelch und andre Kirchengeräthe, welche er seinen Leuten in der Nacht, da sie über die Art der Theilung gezankt, als einen unrechtmäßigen Raub abgenommen hatte; und da er mit Recht vermuthet, daß die Sachen in diesem angesehnen

Hause verwahrt gewesen: so konnte sein Wunsch, sie an die Eigenthümerinn zu bringen erfüllet werden. Indem ihm alle Leute, die im Zimmer waren, Lob und Dank zuriefen, zog er ein Büchelgen aus seiner Tasche, und bat alle Anwesende ihm seine menschenfreundliche That zu bescheinigen. — Es geschah. — Darauf bat er die Zeugen derselben die Vorrede dieses Büchelgens zu lesen. Sie war eine Anrede an ihn, von seinem noch lebenden Vater; folgendes Inhalts: —

„Ich bin, wie du weißt, lange Soldat „gewesen, und ich wünsche dir, mein Sohn, „daß du einst, wie ich, im Alter mit gleicher „Zufriedenheit und Gewissensruhe in deine „jüngern Jahre zurück sehen mögest. Um dir „und mir diese Freude leichter zu machen, „schenke ich dir dieß kleine Buch. Ich bitte „Gott, daß er dich noch einmal in meine Arme zurückbringe, aber dann erwarte ich in „diesem Buche untrügliche Beweise, daß du „wenigstens verschiedene, nicht kleine gute „Thaten vollbracht hast; und wie reich ist dazu die Gelegenheit, wenn wir auf so genannten feindlichen Boden sind.„

* * *

Jünglinge! die ihr den Soldatenstand erwählt, — die ihr einst ins Feld geht, denkt

an

an die Lehren dieses guten Vaters, und an den Eifer des guten Sohnes, sie zu erfüllen; — folget beyden, in der Gutherzigkeit.

Brüderliche Liebe.

Auch eine deutsche Nationalgeschichte, die allen rechtschaffnen deutschen Kindern und Jünglingen, darum so viel werther seyn muß, weil sie in ihrem Vaterlande sich vor wenigen Jahren zugetragen hat. *)

Fer**, ein ehrlicher bemittelter Bürger und Schneider in einem Städtgen ohnweit Leipzig, hatte zween Söhne, die sich so wol durch Verstand und Tugend, als durch gute Leibesbildung und ansehnlichen Wuchs, schon als Knaben, auszeichneten. Der Vater hatte ihnen eine anständige Erziehung gegeben: und da er, ausser demjenigen, was er auf seiner Werkstatt erworben hatte, auch noch einige kleine Grundstücke besaß, so beschloß er, den ältern, Namens **Karl**, studiren zu lassen, der

*) Diese Geschichte ist schon so ausführlich, wie sie hier steht, in dem neunzehnten Stücke des Bürgers gedruckt, ich habe sie nur aus den Nachrichten, die mir durch eine Hauptperson derselben gütigst mitgetheilt worden, berichtigt.

der jüngere, Heimbert, aber war bestimmt, das väterliche Hauswesen und die Profeßion fortzusetzen. Karl ging also auf Universitäten, und kam, nach Verlauf dreyer Jahre, als ein geschickter Kandidat, mit den besten Zeugnissen seiner Lehrer versehen, nach Hause zurück, um sich zu weiterer Beförderung den Weg zu bahnen.

Ein Officier, der in der Gegend auf Werbung lag, hatte kaum von dem Daseyn dieser beyden hübschen jungen Leute Nachricht erhalten, als er schon Lust empfand, wenigstens einen von beyden zum Soldaten anzuwerben. Man weiß, daß diese Herren gemeiniglich sehr sinnreich und erfindsam sind, um hierinn zu ihrem Zwecke zu gelangen. Der Officier verschafft sich also Zutritt. Er kömmt, als angeblicher Kaufmann, der in dasiger Gegend Geschäfte hat, in die F**ersche Werkstatt, bestellt ein Stück Arbeit, giebt etwas dafür baar auf die Hand, und bedingt, daß die Arbeit binnen einigen Tagen, weil er sich so lange noch in dem Orte aufhielte, fertig seyn müsse. Während dieser und andrer gleichgültigen Unterredungen, sitzt Karl an einem Nebentische, im Winkel der Stube, und hat Bücher vor sich liegen. Herr von N. der unbekannte Officier frägt:

Aber, mein lieber Herr F**er! wer ist denn der fremde junge Mann dort, der so emsig liest?

F**er. Es ist mein ältester Sohn, der eben von der Universität zurück gekommen ist, und wie man mich versichert, was gelernt hat, jetzt aber erwartet, wie er etwa zu einem Stückgen Brodt gelangen, oder vorerst, weil er kaum zwey und zwanzig Jahr alt ist, bey jungen Herrschaften als Hofmeister ankommen möge.

Offic. O das kömmt mir ja recht gelegen! Ich kenne einen gewissen Herrn Baron von B... in meiner Nachbarschaft, einen rechtschaffnen begüterten Cavalier, im Hildesheimschen, der hat einen einzigen wohlgerathnen Sohn, bey dem er einen geschickten Hofmeister zu haben wünscht. Der Junker wird bald tüchtig seyn, die Universität zu beziehen, wohin ihn der Hofmeister begleiten, und von da mit ihm auf Reisen gehen soll. Mit diesem braven Herrn steh' ich schon seit langer Zeit in allerhand Verkehr, und er hat mir angelegentlich aufgetragen, ihm einen dergleichen tüchtigen Mann hierzu ausmitteln zu helfen. (Zu Karln.) Hätten Sie Lust, Herr F**er, diese Stelle anzunehmen?

Karl. Mit vielem Vergnügen, mein Herr!

Offic. Nun, so haben Sie Geduld, lieben Freunde! da ich noch einige Tage mich hier aufhalte, so will ich den Augenblick an den Herrn von B... schreiben; ich merke, Sie sind der Mann, der sich für mich schickt, und ich hoffe gewiß, Ehre mit Ihnen einzulegen. Binnen drey bis vier Tagen kann die Antwort wieder hier seyn.

F**er. Seyn Sie so gütig; wir wollen's mit Verlangen erwarten, und ich, und mein Sohn, werden Sie als unsern größten Wohlthäter ansehn.

So weit ging dieser Auftritt. Der Officier hatte hierauf einen Brief, im Namen des Herrn von B... und mit dessen Unterschrift, an den angeblichen Kaufmann und Bevollmächtigten gerichtet, fertig gemacht, worinn ersterer dem letztern für seine Bemühung sehr dankte, die Ueberkunft des Kandidaten bestens zu beschleunigen bat, demselben, ausser der freyen Station, ein jährliches Gehalt vorerst von hundert Thalern versprach, und zugleich fünf Louisd'or zum Reisegelde baar beyfügte. Am vierten Tage nach der ersten Unterredung fand sich der vermeinte Kaufmann im F**erschen Hause wieder ein, rückte mit diesem günstigen Antwortschreiben hervor, worauf ein freyherrliches Siegel saß, gab die fünf

Louis-

Louisd'or an Karln ab, drang auf baldige Abreise, und versprach, ihn bis an Ort und Stelle zu begleiten. Nach vielen warmen Danksagungen und Freundschaftsversichrungen nimmt diese Familie, Tages darauf, zärtlichen Abschied von einander, und Karl reiset mit seinem vermeinten Beförderer weg. Aber, o Himmel! welche Veränderung! An statt den Herrn Hofmeister zum Baron von B... zu führen, liefert sein Begleiter ihn, so bald sie über die Grenze gekommen, in M**g auf die Hauptwache ab. Eine Schaar von Officiers kommt um ihn herum, ergötzt sich an ihm, und er wird bald darauf nach B. mit einem Recrutentransport abgeführt, und, unter dem Vorwand; daß er fünf Louisd'or Handgeld genommen, als Soldat an das von L**sche Regiment abgegeben. Raisonniren und sich widersetzen würde gefährlich gewesen seyn; er muste also dem Verhängniß nachgeben. Sein Reisegefährte war von der Stunde an, da er ihn abgeliefert, fort, und so wenig Karl, als seine Familie, haben nachher erfahren, wer derselbe gewesen, ausser, daß dieser Erfolg sie belehrte, es müsse ein Werber gewesen seyn. Nun hoffte der alte F**er mit Schmerzen auf Nachrichten von seinem lieben Sohn; aber sie blieben aus. Nach Verlauf von einigen Monaten

naten erkundigte man sich nach dem Herrn Baron von B...; aber weder das erdichtete Wohngut desselben, noch der ganze angebliche von B... waren in der Gegend, weit und breit umher, auszufinden.

Der ehrliche F**er war über die Abwesenheit und über die mißlichen Schicksale seines hoffnungsvollen Sohns, äusserst bekümmert.

Noch mehr aber betrübte sich Heimbert über seinen Bruder Karl, den er von Jugend auf sehr zärtlich geliebt hatte, und nun nicht wuste, ob er ihn je wieder zu sehen bekommen würde. Beyde, Vater und Sohn, beseufzeten diesen traurigen Gegenstand öfters mit einander. Als sie eines Tages eben damit beschäftiget waren, meldet sich ein Handwerksgeselle, der von dem Orte herkam, wo Karl in Garnison lag, bringt einen Brief von diesem, und erzählt zugleich mündlich, was er von dessen Umständen weiß. Der Brief wird mit freudiger Wehmuth erbrochen. Karl beschreibt darinn seine bisherige Abendtheuer; meldet, daß er gesund sey, und sich in seinem Verhängniß zu finden wisse, obgleich wenig Hoffnung zu seiner Befreyung wäre; es müste denn seyn, daß er einmal den Monarchen selbst anzutreten Gelegenheit fände, oder, daß ein andrer tüchtiger Mann in seinen Platz verschafft würde. —

O! wenn sonst nichts ist, rief **Heimbert**, dazu kann, dazu soll bald Rath werden! Morgen am Tage geh' ich, melde mich beym Regimente, löse unsern guten **Karl** ab, und erbiete mich, in seine Stelle zu treten. Bin ich doch beynahe so groß als er, und den halben Zoll, der etwan dran fehlt, werd' ich wohl noch wachsen. Den Dienst will ich mit allem Eifer lernen, und mich so aufführen, daß das Regiment mit mir zufrieden seyn soll. — Welch ein Einfall! erwiederte der Vater, und machte allerhand gegründete Einwendungen. **Heimbert** blieb dabey, und wußte seinem Entschluß durch folgenden rührenden Umstand das Gewicht zu geben: Hat nicht unser **Karl** so viel Geld gekostet? Habe ich nicht jederzeit mit dem größten Vergnügen seine Unterstützung zu befördern gesucht, und unsern wenigen Acker gern verkaufen lassen, nur damit er sein Studiren endigen möchte? Hat ers nicht völlig gut angewandt? Hoften wir nicht, Ehre und Freude an ihm zu erleben? und sollten wir das nicht noch jetzt hoffen? — An mir ist weniger gelegen; und wenn ich einige Jahre hindurch als Soldat ehrlich gedient habe, so kan ich noch immer meine Profeßion wieder zur Hand nehmen.

Man stelle sich die Lage vor, in der sich der alte F**er nun befand! So wie dort der Patriarch, als er seinen einzigen jüngsten Sohn hergeben sollte, um dessen Brüder aus Egypten damit loszukaufen! — Kurz, **Heimbert** beschickt seinen Abzug, wird mit Reisegeld versehen, und eilt zum Regiment. — Schon wieder eine rührende Scene, für den, der Gefühl hat! Man stelle sich die Empfindung beider Brüder, bey dieser Zusammenkunft, und den brüderlichen Streit vor, ob **Karl** für diesen Preis seinen Abschied nehmen soll, oder nicht! **Heimbert** wird eingestellt, und **Karl** bekommt nach einigen Schwierigkeiten seinen Abschied,

Auf der Rückreise nach seiner Heimat, beginnt es diesem zulezt an Gelde und Lebensmitteln zu fehlen. Er sieht sich genöthiget in der Stadt S**ck den Geheimderath Gg.. der als ein sehr bemittelter und rechtschaffner Mann rühmlich bekant ist, um eine kleine Gabe, zu seinem weitern Fortkommen, anzusprechen. G. R. Gg.. reichte ihm solche willig, verlangte dabey, daß **Karl** einige Tage bey ihm auf seinem Gute bleiben, und sich von seiner Reise erholen möchte. Er lernte nun sowol Karls Talente und Geschicklichkeiten, als seine bisherigen Abendtheuer, und besonders die guten Herzen dieser sich unter einander so zärtlich liebenden

Fami-

Familie kennen. Er gewann ihn lieb, versah ihn mit Kleidungsstücken, auch andern Nothwendigkeiten, und da er eben bey seinen Kindern einen Lehrer brauchte; so ersuchte er denselben, diese Stelle als Hofmeister und Gesellschafter bey seinen Kindern, vorerst, gegen ein hinreichendes Gehalt, anzunehmen.

Als Karl sich einige Tage in der Behausung des GR. Gg.. aufgehalten hatte, bekam dieser einen Besuch vom Kr. Rath Fr..; einem Manne, der schon mannigfaltige Proben seiner menschenfreundlichen Dienstbegierde und thätigen Redlichkeit abgelegt, und durch eben so wichtige als glückliche Unternehmungen sich dem Staate und seinen Mitbürgern nützlich gemacht hat. Kaum waren die Hauptgeschäfte zwischen dem KR. Fr.. und GR. Gg.. in Ordnung gebracht, so lernte jener auch den jungen F**er kennen, erfuhr dessen Schiksale, bewunderte die heroische Zärtlichkeit seines jungen Bruders, nahm an dem Kummer des ehrlichen Vaters, der seiner beyden rechtschaffnen Söhne beraubt war, innigen Antheil, und beschloß, ohne etwas davon zu sagen, daß er nicht eher ruhen wolle, als bis er den **Heimbert** vom Soldatenstande befreyet, beyde Brüder den bekümmerten Vater wieder in die Arme geliefert, und diese gute Familie möglichst glücklich gemacht

haben würde. KR. Fr.. reisete von Sch**ck nach der Residenz, bewarb sich bei verschiedenen Generalen und andern Großen, ja selbst durch Vorschub eines der größten Prinzen, um die Loslassung des jungen Heimbert; welche denn endlich unter der Bedingung bewilligt wurde, daß zween andre wohlgewachsene Ausländer, von Heimberts Grösse, in dessen Plaz geschaffet, und zur Sicherheit, wenn etwan einer davon desertiren mögte, ein hundert Thaler unterpfändlich niedergelegt werden sollten. KR. Fr.. fand durch seine Freunde bald Gelegenheit, die beiden Rekruten in der verlangten Beschaffenheit auszumitteln, bezahlte solche baar mit einem ansehnlichen Kaufgelde, und erlegte auch überdem die geforderten Bürgschaftsgelder der einhundert Thaler mit Vergnügen, aus seinen Mitteln, auf eine ganz uneigennützige Art, die ihm eigen ist. Heimbert wurde dem KR. Fr.. zugebracht, dieser reiset mit ihm nach Sch**ck zum GR. Gg.. und seinem ältern Bruder. Hier eröfneten sich Scenen, die mehr empfunden, als beschrieben werden können! — Von da führte KR. Fr.. beide junge F**ers ihrem sehnsuchtsvollen Vater zu, und empfing in dem rührenden Anblicke der wechselseitigen Umarmungen dieser guten Familie den süssesten Lohn, den die Güte seines Herzens verdiente.

Beyde

Beyde Brüder sind durch ihrer Wohlthäter Fürsorge, auch sicher versorgt. **Heimbert**, den seine Bruderliebe unter die Fahne brachte, diente von der Zeit seiner Loskaufung an, dem Geh. R. Gg. und wird jetzt durch eine sehr gute Stelle bey einem Salzwerke belohnt. Der durch ihn glücklich gemachte Bruder ist jetzt erster Lehrer der Schule zu S**K. hat die Liebe einer ganzen Stadt, und segnet jene herben Tage, die ihn weiser und mit seinem gegenwärtigen Zustande äusserst zufrieden gemacht haben.

* * *

Diese rührende Geschichte meldete ein rechtschaffner Vater, der von seinen Kindern abwesend war denselben in einem Briefe. Diesen Brief habe ich gelesen. Der Anfang und Beschluß desselben verdienen es, daß ich sie hier abschreibe.

„Eure gute Mutter, meine lieben Kinder, „hat es mir gemeldet, daß, wenn sie einen Brief „von mir erhalten hat, ihr euch des Abends „um sie her versammlet, und forschet und fra„get: ob ich darinn wieder etwas Merkwürdi„ges, aus der Natur, oder der Geschichte für „euch erzählet hätte, und dann dasjenige, sehr „aufmerksam anhört, was sie euch davon sagt.

„Ich sehe also, daß ihr noch immer so begie-
„rig seyd, euch etwas Gutes und Lehrreiches
„erzählen zu lassen. O! das ist mir sehr lieb!
„Es macht mir auch immer selbst ein wahres
„Vergnügen, euch etwas Angenehmes und
„Nützliches aus der Natur- oder Weltgeschichte
„zu erzählen. Ich will daher euch und mir die
„Freude machen, und euch wieder eine Bege-
„benheit melden, die euch gewiß gefallen wird,
„weil sie schöne und edle Handlungen in sich
faßt. — — — — — —

(Die Geschichte folgt.)

„Das waren gewiß, meine lieben Kinder,
„viele große schöne und edle Thaten! — Und
„was das für gute, liebe Menschen seyn müs-
„sen, die solche Thaten thun können! — Ein
„solcher rechtschaffner Vater! — Ein Paar
„so tugendhafter Söhne, und sich herzinniglie-
„bender Brüder! So edelmüthige Wohlthä-
„ter! — der menschenfreundliche Fr..! Nicht
„wahr liebe Kinder, das gefällt euch. Es wird
„doch einem so wohl und warm ums Herz, wenn
„man dergleichen hört oder liest. Gute Sit-
„tenlehren rühren uns auch, aber wirkliche
„Beyspiele von guten Handlungen noch immer
„stärker. Da sieht man die Tugend in leben-
„diger Gestalt vor sich, erkennt ihre innre Ho-
„heit, wie ihren wohlthätigen Einfluß auf die
„Glück-

„Glückseligkeit des Menschen. Da lernt man, „daß es doch nicht unmöglich sey, gut zu seyn, „und daß man die Gebote der Religion wohl „vollbringen könne, da andre sie vollbracht ha„ben. Wer nicht Lust zum Guten hat, wird „dadurch ermuntert, und wer schon seine Freu„de daran findet, gewinnt es gewiß noch mehr „lieb, wenn er andre Leute groß und edel han„deln sieht. Das wußte unser lieber Heiland sehr „wohl. Darum hat er es nicht dabey bewenden „lassen, uns zu sagen, was recht und gut ist, „sondern er hat es selbst gethan, und uns in „seinem eignen Leben, das sicherste und voll„kommenste Beyspiel gegeben, damit wir von „ihm lernen, seinen Fußtapfen nachfolgen, und „dadurch Ruhe der Seele und alle wahre Glück„seligkeit erlangen mögen.

* * *

Als **Friedrich der Zweyte**, Churfürst von Sachsen, mit seinem Bruder **Wilhelm** Krieg führte, erblickte ein geschickter Schütze den Herzog Wilhelm, und fragte: ob er durch einen glücklichen Schuß den ganzen Kriege ein Ende machen sollte? Der Churfürst gab ihm zur Antwort: **Schiesse wohin du willst, nur triff meinen Bruder nicht!** — — Diese brüderliche Zärtlichkeit rührte den Herzog, daß

er sich, so bald er sie erfuhr, mit seinem Bruder aussöhnte.

* * *

Sirach nennt im 25 Capitel v. 1. drey schöne Tugenden, die Gott und Menschen wohlgefallen. Die erste ist: — **Wenn Brüder in Einigkeit und aufrichtiger Liebe mit einander leben.**

Seht! lieblich ists, wenn nie ein Streit
Vertrauter Brüder (Schwestern) Herz entweiht!
Wie wird sie Gottes Huld belohnen!
Wie schön ists, wenn der Neid sie nie
Zum Haß entflammt; wenn friedlich sie
Und einig bey einander wohnen!

* * *

So schön, wie Zion, wenn auf dich
Der Morgenthau befeuchtend sich
Auf deinen Gipfel niedersenket.
Da wohnt das Leben und das Heil,
Vertrauter frommer Brüder Theil
Von Gott, der ihrer stets gedenket.

Bey=

Beyspiele der Demuth und Bescheidenheit.

Karl Rollin,

Rektor der Universität zu Paris, war eines Messerschmidts Sohn, und sein Vater, der ihn eben dieß Handwerk wollte lernen lassen, ließ ihn schon jung als Lehrbursch einschreibeu. Zum großen Vortheil der Wissenschaften entdeckte ein Benedictiner große Fähigkeiten bey ihm. Er besorgte ihm daher eine Freystelle in einem Kollegio, und ließ ihn studiren. Bey seiner künftigen Erhebung zu den ansehnlichsten Ehrenstellen, und bey allen Gnadenbezeugungen der Großen die er genoß, vergaß er nie seine Herkunft. Als er einmal an einer vornehmen Tafel mit dem P. Poulouzot speiste, bat man denselben, einen Wildbraten vorzulegen, da nun Rollin sahe, daß des Vorlegers Messer nicht schneiden wollte, sagte er: „mein Pater, nehmen sie mein Messer, es ist schärfer. Ich verstehe mich darauf, „denn ich bin eines Messerschmidts Sohn!„

Zu einer andern Zeit hatte er einem seiner Freunde ein Messer zum Neujahrsgeschenk zugeschickt, und sagte ihm dabey in einem artigen Sinngedicht:

„Wenn dieses Geschenk ihm mehr vom „Vulkan als von den Musen herzukommen „schiene: so möchte er sich hierüber nicht wun„dern, weil sein Weg nach dem Parnaß von „der Höhle der Cyklopen ausgegangen wäre.

* * *

Fern von Stolz und Neid, waren Rollins Jugendfreunde, die beyden Söhne des Ministers Pelletier. Er war mit ihnen in einer Klasse: Wenn er nun bey dem Wetteifern in Schulübungen den Preis erhielt, welches sehr oft geschah: so schickte der Minister ihm das Geschenk, welches er seinen Söhnen zu schicken pflegte, wenn sie den Preis gewannen. Diese wackern Jünglinge wurden nie eifersüchtig darüber. Sie liebten und schätzten ihn vielmehr darüber sehr hoch, und nahmen ihn in ihrem Wagen mit sich nach Hause. Sie liessen ihn bey seiner Mutter aussteigen, wenn er etwas in ihrem Hause zu besorgen hatte, und warteten vor der Thür auf ihn. Als diese geringe aber sehr ehrliche Frau einst bemerkte, daß ihr Sohn ohne Umstände sich auf den obersten Platz setzte, wollte sie es ihm, als eine Unhöflichkeit verweisen; aber der Hofmeister antwortete: der Minister hätte es ausdrücklich befohlen, daß sich die jungen Leute im Wagen nach eben der Ordnung als in der Klasse setzen sollten.

* * *

Sehr lehrreich für die Jugend ist das Beyspiel der beyden Ministersöhne. —

Wenn eure Mitschüler — Geschwister — sich durch Fleiß und gute Aufführung, Lob von ihren Lehrern — Aeltern — und andern guten Leuten erwerben: so liebt und schätzet sie auch deswegen hoch. Seyd nicht wie manche schlecht gesinnte Kinder und junge Leute, die sie darum beneiden, ja ihnen gar allerhand Kränkungen verursachen. Gedoppelt ist die Versündigung dieser bösen Gemüther. Sie haben an sich selbst gar nichts Gutes, und wollen auch nicht darnach streben, gut zu werden, und können es nicht leiden, daß andre gut sind; sie möchten gerne, daß alle mit ihnen ungesittet, faul und dumm wären. — — Böse niederträchtige Gemüther! Oft wenn sie nun vornehmere Aeltern und Verwandten, bessere Kleider und mehr Taschengeld haben, als die fleißigen frommen geschickten Kinder: so bilden sie sich darauf viel ein, und verachten diese in ihrem Sinn.

Solche Thoren und Thörinnen bestrafen verständige Erzieher am besten dadurch, daß sie ihnen gute Kleider und Taschengeld nehmen, und einige Tage gar nicht mit ihren angesehenen Verwandten umgehen lassen. Das gute fleißige arme Kind hingegen wird geholt, speist

am

am Tische in ihrer Stelle, und empfängt Stücke von ihrer Kleidung; und eine Woche ihr Taschengeld. — — Ich weiß, daß bey Fürstenkindern von ihren weisen Aeltern und Erziehern dieses Arzneymittel wider die Trägheit und den Stolz ist gebraucht worden — und sie wurden glücklich von diesen Tugendfehlern, dadurch geheilt.

* * *

Der Kardinal von Bragni, war in seiner Jugend ein Schweinehirt gewesen. Einige Mönche, die ihn bey der Heerde auf dem Felde antrafen, und bey ihm viel Geist und Lebhaftigkeit wahrnahmen, riethen ihm, nach Rom zu gehen, und daselbst zu studiren. Der Jüngling folgte diesem Rath, und ging gleich zu einem Schuster, sich zu seiner Reise ein Paar Schuhe zu kaufen. Dieser borgte ihm, weil er ihm gut war, einen Theil des Geldes, das er dafür forderte, und setzte lächelnd hinzu: er könnte ihm diesen Rest einst bezahlen, wenn er Kardinal würde. Er wurde es auch wirklich. In seinem hohen Stande vergaß er aber so wenig seinen vorigen niedrigen Stand, daß er das Andenken daran durch allerhand Erinnerungsmittel in sich zu erhalten suchte. In einer Kapelle die er zu Genf bauen ließ, ließ er die wichtig-

sten

sten Begebenheiten seines Lebens in Stein hauen. In diesem Bilde hatte er sich vorstellen lassen, als einen jungen Menschen, der baarfuß ging, und eine Heerde Schweine, die unter einem Baume lag, ansah. Rund in der Mauer herum, ließ er Figuren von Schuhen anbringen, zur dankbaren Erinnerung an die Güte, die ihm der Schuster erwiesen, dem er sich sowohl selbst als seiner Familie, auf die thätigste Art dankbar erwieß.

* * *

Alphonsus, König von Arragonien, hörte, daß man ihn darum lobte, weil er der Sohn eines Königs, der Enkel eines Königs, und der Bruder eines Königs sey; aber er antwortete dem Schmeichler: **Alles was du an mir hochschätzest, achte ich für nichts, das ist Grösse meiner Vorfahren, und nicht die meinige. Die Hoheit ist kein Erbgut, sie ist eine Frucht und Belohnung der Tugend.**

* * *

Es ist ein gewöhnlicher Fehler der Kinder aus adlichen — aus angesehenen bürgerlichen Familien, daß sie auf ihre Ahnen — auf ihre vornehmen Vorfahren stolz sind. Verständige junge Personen denken aber gewiß wie König Alphon-

Alphonsus. Wer nicht so denkt, macht sich lächerlich bey allen Klugen. Er ist gleich einem eitlen Menschen der mit geliehenen Kleidern pralt. Das Aergste für ihn ist noch dieß, daß er nun selbst keinen Fleiß anwenden wird, eigne Tugenden und Geschicklichkeiten zu erwerben. Er meint genug Ruhm, in dem Herkommen von berühmten Voraltern zu haben, und strebt nicht darnach, auch selbst ein liebenswürdiger Mensch zu werden. — —

Demüthig danke Gott, der dein Geschlecht erhob! —
Fleh ihm, und strebe treu um eignes Tugendlob!

Beyspiele der Dankbarkeit.

Ein Bauer in Sachsen, las Gellerts Fabeln und Erzählungen; er las sie mit großem Vergnügen. Aus Dankbarkeit für das Vergnügen, welches sie ihm verursacht, fuhr er im Anfang des Winters mit einem Wagen voll Brennholz vor Gellerts Wohnung, und fragte ihn: ob er der Herr wäre, der so schöne Bücher schriebe? Er bat ihn mit einem vergnügten Gesicht, und vielen Entschuldigungen seiner Freyheit, seine Fuhre Brennholz als einen Beweis seiner Dankbarkeit anzunehmen.

* * *

Thomas Cromwell, Graf von Essex, gab folgenden schönen Beweis der Dankbarkeit. Nach der Niederlage der Französischen Armee bey Costiglione in Italien, sah er sich in die äusserste Armuth und Verlegenheit gesetzt, weil er weder Unterhaltung noch Freunde, noch Geld, noch Kleidung mehr hatte; und in diesem kläglichen Zustande kam er zu Florenz an. Hier lebte ein sehr reicher und angesehener Kauffmann, **Frescobald**, welcher Cromwelln auf der Gasse begegnete, und es ihm ansah, daß er ein Fremder und in elenden armen Umständen sey. Er fing ein Gespräch mit ihm an, erkundigte sich nach seinem Zustande, und fand an ihm einen klugen und geschickten Mann. Er wurde von Mitleiden gegen sein Unglück, und von Achtung für seine Geschicklichkeiten so gerührt, daß er ihm nicht nur die nöthige Kleidung sondern auch ein Pferd und sechszehn Ducaten schenkte, um wieder in sein Vaterland reisen zu können. **Frescobald** gerieth nachher selbst in Armuth, und kam nach England hinüber, um Schulden, die er dort noch zu fordern hatte, einzusammlen. Der Lord Cromwell entdeckte ihn, half ihm, alle seine ausstehenden Schuldsummen wieder zu erlangen, und bezahlte ihm nicht nur die sechzehn Ducaten wie-

der,

der, die er ihm in seiner Bedürfniß geschenket, sondern gab ihm noch sechzehnhundert Stück darüber, um ihn wieder in den Stand zu setzen ein neues Gewerbe anzufangen.

*
* *

Ein noch lebender angesehener Kauffmann, reisete vor dreyßig Jahren als Handlungsdiener mit einem Glasergesellen. Dieser borgte ihm achtzehn Groschen auf ihrer Wanderschaft, und erwieß ihm dadurch einen sehr großen Dienst, weil er sonst in mancher Herberge hätte hungern müssen. Sie trennten sich und S. versprach dem gutherzigen Reisegefährten, eine baldige Bezahlung. Viele Jahre verflossen da beyde nichts von einander hörten. S. fing eine Handlung an, und kaufte sich ein Haus in **G. In diesem Hause ließ er manches ausbessern, auch neue Fenster darin setzen. Bey der Gelegenheit entdeckt er seinen ehmaligen Reisegefährten der nun auch Glasermeister in **G war, und erinnert sich der von ihm empfangenen achtzehn Groschen. Nach vollendeter Arbeit bezahlt er ihm erstlich die Summe die er fodert, und nachher noch hundert Pistolen drüber. Der Mann geräth in Erstaunen, und will sie nicht annehmen. S. „Verwundre er „sich nicht lieber Meister, daß ich ihm dieß Geld „gebe. Ich bin sein großer Schuldner.

G. M.

G. M. „Sie, mein Schuldner? Sie „haben mir ja meine ganze Rechnung bis auf „die Pfenninge bezahlt.

S. „Ja ich bin sein Schuldner, und will „es ewig bleiben. — — Entsinnet er sich „nicht eines Kaufmannsdieners, der eine Reise „von K. nach D. mit ihm gethan, und dem er „achtzehn Groschen borgte? Ach diese wenigen „Groschen waren zu der Zeit für mich eine über„aus große Wohlthat. Hätte er mir dieselben „nicht geliehen: so hätte ich meine Reise nach „D. nicht fortsetzen können, die der erste Grund „zu meinem gegenwärtigen Glücke geworden „ist. — — Darum nehm er diese hundert „Pistolen zum Zeichen meiner Dankbarkeit. „Ich habe, so bald ich ihn entdeckte, mich genau „nach seinen Umständen erkundigt. Ich habe „erfahren, daß er ein sehr fleißiger Mann ist, „aber eine zahlreiche Familie hat, zu deren „Fortkommen er Unterstützung braucht. Erst „nehm er dieß — nachher diene ich ihm „weiter.„

— — Mit Thränen des Dankes und der Freude ging der brave Handwerker heim.

* * *

Einem treuen Negersclaven schenkte sein Herr, ein französischer Kauffmann die Freyheit,

nachdem er ihn, unter andern großen Wohlthaten, auch in der christlichen Religion hatte unterrichten lassen. Er fing darauf einen kleinen Handel an, und erwarb sich dadurch einiges Vermögen. Sein ehmaliger Herr ging nach Frankreich zurück. Er bot ihm die Summe an, die er für ihn würde empfangen haben, wann er ihn als Sklave verkauft hätte, die aber dieser edelmüthige Mann nicht annahm. In Frankreich verlohr derselbe durch Unglücksfälle und durch großen Aufwand sein ganzes Vermögen. Arm reisete er wieder nach America zurück. So bald sein ehmaliger von ihm frey gelaßner Sklave dieß erfuhr, und ihn sahe, nahm er ihn zu sich ins Haus, ernährte und pflegte ihn als seinen Freund, so gut es ihm nur möglich war.

* * *

Einer meiner trauten Freunde war in Gefahr, seine gute Gattinn durch den Tod zu verlieren. Gott erhielt sie ihm; und bey dem Anfang ihrer Genesung kamen seine zwo ältesten Töchter (Kinder von acht bis zehn Jahren) mit Thränen der Freude im Auge zu ihm, und baten ihn:

Bester Vater, da Gott uns unsre liebe Mutter erhält: so erlauben sie es uns doch, daß

wir unser Geld aus unsern Sparbüchsen nehmen, und es den Armen schicken dürfen! von nun an wollen wir recht fromme und gehorsame Kinder seyn.

Dankbarkeit gegen Gott, frühe ins Herz der Kinder gedrungen, erzeugt gewiß auch Empfindungen der Menschenliebe. Junge Christen und Christinnen, überdenkt daher nur recht oft, wie viel Gutes euch Gott durch eure Aeltern und Lehrer erzeigt; wie er euch Leben und Gesundheit, Unterhalt, Kleidung, Freunde und Gespielen der Jugend giebt, und ihr werdet dadurch dankbar gegen ihn werden; — werdet ihn betrachten als euren größten Wohlthäter und Freund, und diese Betrachtung wird euch ermuntern ihn zu lieben und zu verehren; — aus Ehrfurcht und Liebe zu ihm, gut zu seyn und jedem gerne Gutes zu thun.

Danklied junger Christen.

Ich bin! — Ich lebe! Gott! du bist
Ein Vater, wie kein Vater ist!
Wo fang ich zu erzählen an,
Was du für Gutes mir gethan?

*
* *

Gott deine milde Vaterhand,
Gab mir Empfindung und Verstand,

Gedächtniß frohen Geist und Muth,
Gesunde Glieder, reges Blut.

* * *

Ich danke dir, der alles schafft,
Für meine jugendliche Kraft.
Für Aeltern, Lehrer dank ich dir
Für Brüder, (Schwestern) Freunde dank ich dir.

* * *

Ich danke dir mit froher Brust,
Für jeden Segen, jede Lust.
Für Kleidung, Pflege, Speise, Trank
Und Schutz, bring ich dir Herzens Dank

* * *

Für deines Wortes Unterricht;
Für deiner Sonne warmes Licht;
Für deines Mondes sanfte Pracht;
Für deinen Tag, und deine Nacht;

* * *

Für Jesum Christ und seinen Geist;
Für alles, was er uns verheißt;
Für seinen Trost in Noth und Tod;
Für deinen Himmel, Dank mein Gott!

* * *

Dankt ich mit jedem Odemzug
Ich dankte, Vater, nicht genug!
Denn dein ist alles! Alles ist
Geschenk von dir, durch Jesum Christ!

* * *

Ich weiß nicht wie ich danken soll! —
Mein Mund sey deines Preises voll!
Voll Dank mein Herz! Mein Leben sey,
Sey Dank, für deine Vatertreu!

* * *

Nimm gnädig an den schwachen Dank,
Mit stärkerm reinen Lobgesang
Will ich einst deine Huld erhöhn
Wenn ich dich werd als Engel sehn.

Beyspiele der Freundschaft.

Ein sehr reicher Kauffmann in London, wurde durch verschiedne Unglücksfälle die aufeinander folgten arm. Die Seeräuber nahmen ihm drey reich beladne Schiffe weg, bald darauf brannte sein Haus ab, und er behielt von seinem großen Vermögen fast nichts übrig.

Als nun dieser unglückliche Mann sich in größter Traurigkeit befand: besuchte ihn ein

alter bidrer Freund, dem er sein Unglück mit Thränen erzählte. Sehr gerührt und mit Thränen im Auge antwortete ihm dieser:

„Mein Freund, der große Verlust, den „sie erlitten, schmerzt mich sehr, und halte ich „es jetzt für eine gedoppelt starke Pflicht ihnen „zu helfen, weil ich es ihnen nicht allein aus „Freundschaft, sondern auch aus Dankbarkeit „schuldig bin. Denn ihnen, mein treuer Freund „habe ich es zu danken, daß mich einst eine „Leidenschaft nicht verführte, deren Befriedi„gung mich lasterhaft gemacht, und ins Ver„derben gestürzt hätte. Ich will ihnen dreyßig„tausend Pfund geben, gebrauchen sie dieselben „ihre elenden Glücksumstände wieder aufzu„helfen. Gelingt es ihnen: so können Sie „mir dieselben nach Belieben wieder bezahlen; „wo nicht, so habe ich ihnen dadurch bewie„sen, daß ich ihr wahrer Freund bin.„

Der unglückliche Kauffmann, nahm das Anerbieten seines großmüthigen Freundes mit Dank an, und gab sich alle Mühe seine Handlung wieder in Flor zu bringen. Gott segnete seinen Fleiß, und innerhalb zehn Jahren, war er wieder im Stande, seinem treuen Freunde die geliehenen dreyßig tausend Pfund wiederzugeben.

* * *

Seinem Freunde in der Noth beyzustehen, ist eine alte wahre Regel, die zwar oft vergessen wird, der ihr aber junge Christen in eurem ganzen Leben treu folgen müßt. Dienet und helfet eurem Freunde desto eifriger, je redlicher seine Freundschaft sich erwiesen hat. Vorzüglich behaltet solche fromme Freunde lieb, die euch von manchem Bösen zurückgehalten, und zum Guten ermuntert haben. Bestrebt euch selbst Lebenslang euren Freunden dadurch eure Treue zu zeigen, daß ihr ihnen schädliche Irrthümer zu nehmen und ihr Herz zu bessern sucht.

Dieß that, wie ich sicher weiß, H. in M.**. Er hatte an G. einen rechtschaffnen Freund, der in sehr vielen Jahren den Genuß des heiligen Abendmals versäumt hatte. Er hörte eine sehr überzeugende Predigt, **von den Bewegungsgründen, die der Christ hat, das heilige Abendmal zu genießen:** die ganze Predigt durch lag ihm sein Freund, der manche irrige Religionsbegriffe hatte im Sinn, und er wünschte oft, daß er ein Zuhörer seyn möchte. Um indeß als ein gewissenhafter Freund, alles zur Belehrung und Besserung seines Freundes zu thun, bat er sich von dem Prediger die Abschrift dieser Predigt aus, und schickte dieselbe

selbe an G. mit einem Briefe, voll rührender Zeugnisse einer auf Grundsätze des Christenthums gegründeten Freundschaft.

Folgendes ist eine Stelle aus diesem Briefe: —

Mein lieber! lange sehen ihre redlichen Freunde mit Bekümmerniß, daß Sie in Ansehung der wichtigsten Sache Zweifel haben. Wir haben ihnen dieselben nicht nehmen können, vielleicht thut es mitfolgende Predigt. Ich bitte, ich beschwöre Sie aus redlicher Freundschaft, lesen Sie dieselbe mehr als einmal! Finden Sie die Gründe darinn wahr: so lassen Sie sich um Gotteswillen nicht aus Schaam, und Furcht vor dem Spott einiger Leichtsinniger, länger von dem öffentlichen Bekenntnisse des Christenthums zurückhalten. Behalten Sie noch Zweifel wider diesen oder jenen Grund: so entdecken sie dieselben ehrlich. Untersuchen Sie die Sache ja aufs genaueste und gewissenhafteste; denn es betrifft ihrer unsterblichen Seele ewiges Heil!

Sanftmuth und Liebe gegen Feinde.

Ludwig der Zwölfte, König von Frankreich, wurde in seiner Jugend, als er noch Herzog von Orleans war, von verschiednen Leuten beleidigt. Als er selbst zur Regierung kam, reiz-

te

te ihn jemand, sich an ihnen zu rächen. Aber er antwortete nach seiner gewöhnlichen sanften und gütigen Denkungsart:

Der König von Frankreich rächt die Beleidigungen nicht, die dem Herzog von Orleans sind zugefügt worden.

Ein ähnliches Beyspiel weiß ich selbst von einem deutschen Fürsten. — — Verschiedne derer, die ihm in seinem jüngeren Alter große Kränkungen verursacht hatten; die daher harte Ahndungen von ihm befürchteten, als er schneller zur Regierung kam wie sie dachten, empfingen von ihm Gnadengehalte, und erfuhren weder an sich, noch an den Ihrigen die geringste Rache.

Verzeihung und Gnadenerweisungen, hat er oftmals denen geschenkt, die ihn, ihren gütigen Herrn beleidigten.

„Gott ist so gut gegen mich, sagt er oft, und vergiebt mir, der ich häufig fehle: so muß ich auch gegen diejenigen handeln die meine Person beleidigen.

Söhne und Töchter, reicher und mächtiger Aeltern, folgt den Grundsätzen dieser beyden

Großen! Wenn ihr in eurer Jugend von Personen beleidigt werdet, denen ihr dann noch nicht Böses mit Bösem vergelten könnet; ach vergeltet ihnen auch nicht Böses mit Bösem wenn ihr Macht dazu bekommt.

Seyd dann so edel, so großmüthig und sagt: die Beleidigungen die mir widerfahren sind, da ich noch jung war, und oft fehlte, will ich nicht rächen, da ich älter und verständiger geworden bin!

Kinder! Jünglinge! Junge Frauenzimmer die ihr diese Beyspiele der Weisheit, Frömmigkeit und Tugend gelesen habt; ich bitte euch: folgt ihnen auch, so werdet ihr glückselig seyn in diesem und jenem Leben. Erneuert öfters in eurem Herzen, und gelobet vor Gott, den frommen Vorsatz *).

Da ich noch jung bin, ehe ich verführet werde, will ich die Weisheit, Frömmigkeit und Tugend suchen! Ich will mit Ernst darum beten; ich will ihr bis an mein Ende nachtrachten. Freude soll es mir seyn, in

*) Aus meines lieben Sacks Sittensprüchen für die Jugend.

in allem, was Gott und Menschen wohlgefällt, zuzunehmen; aufmerken will ich auf eine jede gute Lehre und Ermahnung, und sie mit Dank annehmen, und darnach thun. Erhalte diese gute Entschließung in mir mein Schöpfer und mein Vater! Erleuchte meine Seele! daß ich meine Thorheit erkenne; befreye mich von meinen Fehlern; bewahre mich vor Verführung, und leite mich so: daß die Meinigen an mir Freude haben, daß ich der Welt nützlich werde, und mich ewig deiner väterlichen Liebe erfreuen möge! Wohlan! ich will keine Mühe und Arbeit scheuen, um weise, und gut, und selig zu werden. Ich will es dem Worte Gottes fest glauben: **Wer fromm bleibt, und sich recht hält, dem wirds zuletzt wohl gehen.**

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTH
MUENC

Druckfehler.

Seite 50 Zeile 5 von unten lies: in dem Umgang
— 62 6 von oben — das Sünder*straft*
— — 12 — — — säh ich
— 90 — 5 — — — der einen
— 105 u. 106 Petracha statt Patracha
— 140 — 7 — — Jugendfehlern
auf der lezten Seite des Vorberichts zur ersten Sammlung. Zeile 4 — — Denen, die

Druckfehler.

Seite 50 Zeile 5 von unten lies: in dem Umgang
— 62 6 von oben — das Sünder *straft*
— — 12 — — — säh ich
— 90 — 5 — — — der einen
— 105 u. 106 Petracha statt Patracha
— 140 — 7 — — Jugendfehlern
auf der lezten Seite des Vorberichts zur ersten Sammlung. Zeile 4 — — Denen, die

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Feddersen, Jakob Friedrich,

Beyspiele der Weisheit und Tugend aus der Geschichte mit Erinnerungen für Kinder

Bd.: Zweyte Sammlung

Halle (1780)

Paed.pr. 4424 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761795-3
VD18 80369944-001